




# Kreislaufwirtschaft und materielle Teilhabe: Bausteine für eine breitenwirksame Transfor- mation aus einer Perspektive sozialer Inklusion

 **Bundesministerium**  
Klimaschutz, Umwelt,  
Energie, Mobilität,  
Innovation und Technologie

 **Bundesministerium**  
Bildung, Wissenschaft  
und Forschung



LAND  
OBERÖSTERREICH



umweltbundesamt<sup>U</sup>



Autor: Harald Wieser  
Unter Mitarbeit von Viviano Wich



Diese Publikation sollte folgendermaßen zitiert werden:

Wieser, H. (2021): *Kreislaufwirtschaft und materielle Teilhabe: Bausteine für eine breitenwirksame Transformation aus einer Perspektive sozialer Inklusion*. Endbericht von StartClim2020.C in StartClim2020: Planung, Bildung und Kunst für die österreichische Anpassung, Auftraggeber: BMK, BMWFW, Klima- und Energiefonds, Land Oberösterreich.

Wien, im Juli 2021

StartClim2020.C  
Teilprojekt von StartClim2020

Projektleitung von StartClim2020:  
Universität für Bodenkultur, Department für Wasser – Atmosphäre – Umwelt  
Institut für Meteorologie und Klimatologie, Gregor-Mendel-Straße 33, 1190 Wien

URL: [www.startclim.at](http://www.startclim.at)

StartClim2020 wurde aus Mitteln des BMK, BMWFW, Klima- und Energiefonds und dem Land Oberösterreich gefördert.

## Inhaltsverzeichnis

C-1	Kurzfassung .....	6
C-2	Abstract .....	8
C-3	Einführung .....	9
C-3.1	Soziale Inklusion: Definition und Rollen im Umweltschutz .....	11
C-3.2	Breitenwirksamkeit durch „top-down Diffusion“?.....	14
C-3.3	Datenmaterial .....	17
C-3.4	Stakeholder Workshops .....	17
C-4	Sozial inklusiv durch diverse Optionen materieller Teilhabe .....	23
C-4.1	Formen sozialer Teilhabe an der Wirtschaft .....	27
C-4.2	Materielle Teilhabe durch kreislaforientierte Versorgungsweisen .....	29
C-4.3	Abschließende Bemerkungen.....	32
C-5	Sozial inklusiv durch barrierefreien Zugang.....	33
C-5.1	Kosten.....	33
C-5.2	Aufwand .....	38
C-5.3	Soziales Ansehen .....	39
C-5.4	Abschließende Bemerkungen.....	40
C-6	Sozial inklusiv durch proaktives Zugehen .....	41
C-6.1	Ökonomische und kulturelle Aneignungsprozesse.....	41
C-6.2	Umverteilung.....	44
C-6.3	Flexibilität und Offenheit.....	45
C-6.4	Zielgruppenspezifische Differenzierung.....	46
C-6.5	Abschließende Bemerkungen.....	47
C-7	Schlussfolgerungen .....	48
C-7.1	Sozial inklusive Versorgungsstrukturen.....	49
C-7.2	Politische Ansatzpunkte für eine sozial inklusive Kreislaufwirtschaft.....	50
C-8	Literaturverzeichnis .....	53

## Abbildungsverzeichnis

<b>Abb. C-1:</b> Komponenten einer sozial inklusiven Versorgungsstruktur aus einer Sicht privater Haushalte .....	7
<b>Abb. C-2:</b> Components of a socially inclusive provisioning system from a household's perspective .....	8
<b>Abb. C-3:</b> Strategien zum Umgang mit sozialer Inklusion im Umweltschutz .....	13
<b>Abb. C-4:</b> Schematische Darstellung des Transformationsprozesses der „top-down Diffusion“ .....	14
<b>Abb. C-5:</b> Verortung der dominanten Strategie für eine Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft.....	16
<b>Abb. C-6:</b> Whiteboard mit Post-its aus der Gruppe zum Thema Reparatur.....	18
<b>Abb. C-7:</b> Organisationen: relative Gewichtung von Ressourceneffizienz und sozialer Inklusion in Bezug auf das Angebot (eigene Einschätzung) .....	19
<b>Abb. C-8:</b> Formen der sozialen Teilhabe in der Wirtschaft.....	28
<b>Abb. C-9:</b> Beiträge von kreislauforientierten Versorgungsweisen zu sozialer Teilhabe .....	30
<b>Abb. C-10:</b> Barrieren im Zugang zu ausgewählten kreislauforientierten Versorgungsweisen (Angaben in Post-its von Stakeholdern im Rahmen des Circular Society Workshops).....	36
<b>Abb. C-11:</b> Komponenten einer sozial inklusiven Versorgungsstruktur aus einer Sicht privater Haushalte .....	50

## Tabellenverzeichnis

<b>Tab. C-1:</b> Charakteristiken der untersuchten Organisationen.....	20
<b>Tab. C-2:</b> Charakteristiken der interviewten Individuen.....	22

## C-1 Kurzfassung

Mit einer Transformation zu einer „Kreislaufwirtschaft“ sollen zur Verfügung stehende Ressourcen effizienter genutzt und damit ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung des Klimawandels und Vermeidung umweltschädlicher Abfälle geleistet werden. Doch während eine solche Transformation bereits breite Unterstützung in Politik und Wirtschaft genießt, blieb die breite Bevölkerung von solchen Debatten und Maßnahmen bisher nahezu unberührt. Diese Studie diskutiert vor diesem Hintergrund die Chancen und Grenzen des gegenwärtig dominanten Ansatzes einer „top-down Diffusion“ für eine breitenwirksame Umsetzung einer Kreislaufwirtschaft aus einer *Perspektive sozialer Inklusion* und erarbeitet darauf aufbauend Bausteine für die Ausgestaltung einer kreislauforientierten sowie sozial inklusiven Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen.

Die Grundlagen dafür werden aus der wissenschaftlichen Literatur sowie einer Analyse umfangreichen empirischen Materials bezogen. Den Kern der Erhebung bilden Einzelgespräche und ein gemeinsamer Workshop mit 11 in der Kreislaufwirtschaft tätigen privat- und sozialwirtschaftlichen Organisationen sowie qualitative Interviews mit 10 Privathaushalten. Weitere Gespräche wurden im Rahmen von zwei Workshops mit Expert\*innen und Stakeholdern der Kreislaufwirtschaft geführt.

Der vorliegende Bericht zeigt zunächst auf, dass soziale Inklusion in der Kreislaufwirtschaft gegenwärtig in erster Linie durch kompensatorische Maßnahmen wie die Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommensmöglichkeiten adressiert werden soll, und diskutiert die Defizite eines solchen Ansatzes. Die anschließende Analyse geht der Frage nach, wie eine kreislauforientierte Versorgungsstruktur, die Ressourceneffizienz mit sozialer Inklusion vereinbart, aussehen kann und welche Herausforderungen sich in der Umsetzung aus der Sicht einzelner Unternehmen und Organisationen ergeben. Das daraus abgeleitete Raster (Abbildung C-1) hebt die zentralen Komponenten sozial inklusiver Versorgungsstrukturen entlang von drei Dimensionen hervor, an denen sich Anbieter\*innen und politische Entscheidungsträger\*innen orientieren können: die Schaffung diverser Optionen materieller Teilhabe, die Ermöglichung eines barrierefreien Zugangs und ein proaktives Zugehen auf benachteiligte Personen.

Die Erfahrungen der untersuchten Organisationen und Privathaushalte zeigen, dass eine Kreislaufwirtschaft auf vielfältige Weise zur Ermöglichung materieller Teilhabe beitragen kann, zugleich aber spezifische Herausforderungen kreiert, die den Zugang dazu erschweren kann. Des Weiteren zeigt sich, dass insbesondere kreislauforientierte Start-ups dazu neigen, die Adressierung von Personen aus dem postmateriellen Milieu mit einem Ansatz der „offenen Türen“ zu verknüpfen, wodurch es zu einer unbeabsichtigten Exklusion anderer sozialer Gruppen kommen kann. Der Bericht schließt mit einer Diskussion der Bedeutung von sozialer Inklusion für die breitenwirksame Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft und möglicher Ansatzpunkte für die Politik ab.

Soziale Inklusion	Komponenten			
<b>Optionen materieller Teilhabe</b>	<u>Produzieren</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist die selbstständige Gestaltung von Produkten möglich?</li> </ul>	<u>Konsumieren</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist die selbstständige Auswahl von Konsumgütern möglich?</li> </ul>	<u>Nutzen</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist der Zugang zu essenziellen Bedarfsgütern möglich?</li> </ul>	<u>Anlegen</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist der Zugang zu Anlagegütern möglich?</li> </ul>
<b>Barrierefreier Zugang</b>	<u>Kosten</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Sind die erwarteten Gesamtkosten tragbar?</li> <li>Sind die geforderten Einmalzahlungen leistbar?</li> <li>Sind die finanziellen Unsicherheiten vertretbar?</li> </ul>	<u>Aufwand</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist der zeitliche Aufwand vertretbar?</li> <li>Ist der körperliche Aufwand aufbringbar?</li> <li>Sind die erforderlichen Geräte verfügbar?</li> </ul>	<u>Soziales Ansehen</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist die Inanspruchnahme sozial stigmatisiert?</li> <li>Besteht der Mehrwert in der Exklusion anderer?</li> </ul>	
<b>Proaktives Zugehen</b>	<u>Umverteilung</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist die Verteilung der finanziellen Belastung auf unterschiedliche soziale Gruppen gerecht?</li> </ul>	<u>Flexibilität und Offenheit</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Kann das Angebot frei adaptiert werden?</li> </ul>	<u>Differenzierung</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist das Angebot auf die unterschiedlichen Hintergründe von Personen zugeschnitten?</li> </ul>	

**Abb. C-1:** Komponenten einer sozial inklusiven Versorgungsstruktur aus einer Sicht privater Haushalte

## C-2 Abstract

A transformation to a "circular economy" aims to use available resources more efficiently and thus make an important contribution to combating climate change and avoiding environmentally harmful waste. However, while such a transformation already enjoys broad support in politics and business, private households have so far remained largely unaffected by this. Against this background, this study discusses the opportunities and limits of the currently dominant approach of a "top-down diffusion" for a broad-based implementation of a circular economy from a social inclusion perspective and, building on this, develops building blocks for the design of circular and socially inclusive provisioning systems.

The study draws from both the scientific literature and an analysis of extensive empirical material. At its core are the observations from individual interviews and a joint workshop with 11 for- and non-profit organisations active in the circular economy, as well as qualitative interviews with 10 private households. Further insights were gained through two workshops with circular economy experts and stakeholders.

This report shows that social inclusion in the circular economy is currently primarily addressed through compensatory measures such as the creation of jobs and income opportunities and discusses the shortcomings of such an approach. The subsequent analysis addresses the question of how a circular provisioning system can be designed to combine resource efficiency with social inclusion and what challenges arise in their implementation from the perspective of individual businesses and organisations. The resulting grid (Figure C-2) highlights the central components of socially inclusive provisioning systems along three dimensions that can guide providers and policymakers: creating diverse options for material participation, enabling barrier-free access, and proactively reaching out to disadvantaged people.

The experiences of the organisations and households studied show that a circular economy can facilitate material participation in manifold ways but at the same time creates specific challenges that can impede access. Furthermore, the analysis shows that circular start-ups in particular tend to target post-materialists in combination with an approach of 'open doors', which can lead to the unintended exclusion of other social groups. The report concludes with a discussion of the importance of social inclusion for the broad-based transformation to a circular economy and possible intervention points for policymaking.

Social Inclusion	Components			
<b>Options for material participation</b>	<u>Producing</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Do people have the opportunity to create products autonomously?</li> </ul>	<u>Consuming</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Do people have an autonomous choice over consumer goods?</li> </ul>	<u>Using</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Do people have access to essential necessities?</li> </ul>	<u>Investing</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Do people have access to assets?</li> </ul>
<b>Barrier-free access</b>	<u>Costs</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Are expected total costs affordable?</li> <li>Are the requested one-time payments affordable?</li> <li>Is the resulting financial insecurity acceptable?</li> </ul>	<u>Efforts</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Is the time required acceptable?</li> <li>Is the physical effort required feasible?</li> <li>Are the equipments required widely available?</li> </ul>	<u>Social Status</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Is there a social stigma attached?</li> <li>Does the created value depend on the exclusion of others?</li> </ul>	
<b>Proactive reaching out</b>	<u>Distribution</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Is the distribution of financial burdens across social groups fair?</li> </ul>	<u>Flexibility und Openness</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Can the offer be adapted to address different needs?</li> </ul>	<u>Differentiation</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Is the offer customised for people of varying backgrounds?</li> </ul>	

Abb. C-2: Components of a socially inclusive provisioning system from a household's perspective



### C-3 Einführung

Manche Konzepte und Ideen generieren ein derartiges Momentum, dass ihre Verwirklichung unausweichlich erscheint. Die „Kreislaufwirtschaft“ ist ein solches Konzept, das in den vergangenen Jahren auf unterschiedlichen Ebenen enorm an Auftrieb erlangt hat. Als Lösungsansatz für einen schonenderen Umgang mit natürlichen Ressourcen konzipiert, nimmt die Kreislaufwirtschaft heute eine zentrale Rolle im internationalen ressourcen- und klimapolitischen Diskurs ein. Im Gegensatz zum im deutschen Sprachraum traditionellen Verständnis, wo der Begriff der Kreislaufwirtschaft lange synonym für eine auf Recycling zentrierte „Abfallwirtschaft“ verwendet wurde, wird heute unter der Kreislaufwirtschaft zunehmend ein System verstanden, indem durch Praktiken wie Produktdesign, Instandhaltung, Reparatur, Wiederverwendung und Wiederaufbereitung Material- und Energiekreisläufe nicht nur geschlossen, sondern auch verlangsamt und verringert werden sollen (Geissdoerfer u. a. 2017). Von ihrer Umsetzung verspricht man sich auf nationaler wie internationaler Ebene sowohl eine signifikante Steigerung der Ressourceneffizienz und damit einen Beitrag zur Bekämpfung des Klimawandels und Vermeidung von Ressourcenengpässen, wie auch Vorteile bezüglich Wettbewerbsfähigkeit, Beschäftigung und Innovationsleistung (siehe Lazarevic und Valve 2017).

Bei all der Aufmerksamkeit, die der Kreislaufwirtschaft in ihren jüngsten Ausprägungen im politischen und wissenschaftlichen Umfeld derzeit geschenkt wird, darf allerdings nicht übersehen werden, dass der Großteil der Bevölkerung bisher nahezu unberührt von dieser Entwicklung blieb. Während traditionelle Praktiken der Reparatur und des Austauschs von Secondhand-Gütern nach wie vor nur gelegentlich durchgeführt werden und sich langfristig zurückentwickelt haben, sind einige der diskutierten Alternativen, wie das Mieten statt Kaufen, längst nicht mehr so neu und konnten sich trotz des anfänglichen Hypes und jahrzehntelanger Experimente und Bemühungen bisher nur sehr eingeschränkt durchsetzen (Ceschin 2013; Tukker 2015). Dies spiegelt sich auch auf Unternehmensebene wider, wo eine aktuelle Übersichtsstudie eine „geringe Dynamik“ in Bezug auf die Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft verortet (Gandenberger 2021). Unabhängig der Prominenz des Themas konnte eine Reduktion des Ressourcenverbrauchs damit in vielen westlichen Ländern, wie auch in Österreich, noch nicht erreicht werden (Eisenmenger u. a. 2020).

Warum erweist sich ein gesamtgesellschaftlicher Übergang in eine Kreislaufwirtschaft als so schwierig? Wie kann eine breitenwirksame Umsetzung gelingen? Warum werden bestehende Angebote nur von bestimmten sozialen Gruppen wahrgenommen? Eine Auseinandersetzung mit solchen Fragen ist entscheidend, um geeignete Maßnahmen definieren und setzen zu können. Dazu zählt auch eine kontinuierliche Reflexion über die Plausibilität bisheriger Lösungs- und Transformationsansätze. Dieser Bericht setzt hier an, indem er sich mit den **Voraussetzungen und Strategien für eine breitenwirksame Umsetzung einer Kreislaufwirtschaft aus einer Perspektive der sozialen Inklusion** auseinandersetzt.

In einer demokratischen Gesellschaft ist soziale Inklusion eine entscheidende Komponente für die Umsetzbarkeit von tiefgreifenden Veränderungen von Wirtschaftssystemen. Die Veränderungen in der wirtschaftlichen Struktur seit dem 19. Jahrhundert waren stets an die Ermöglichung der Teilhabe am Prozess und dem generierten Wohlstand gekoppelt (siehe Boltanski und Esquerre 2018). Soziale Inklusion wird im gegenwärtigen Diskurs zur Kreislaufwirtschaft allerdings vor allem mit dem Schaffen von Arbeitsplätzen und Einkommenschancen verbunden. Dabei wird weitgehend übersehen, welche Implikationen ein Wandel zu einer Kreislaufwirtschaft für die Möglichkeiten und Grenzen der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben hätte. Denn Veränderungen in der wirtschaftlichen Struktur, auch wenn diese nur auf den Erhalt von Wert abzielen, sind eng damit verknüpft, welcher Wert für wen geschaffen wird.

Dieser Bericht setzt sich vor diesem Hintergrund kritisch mit der gegenwärtig dominanten Transformationsstrategie zu einer Kreislaufwirtschaft (im Sinne einer „top-down Diffusion“) auseinander und

entwickelt Bausteine für den Übergang zu einer sozial inklusiveren Kreislaufwirtschaft. Im Fokus stehen insbesondere die folgenden Fragestellungen in Bezug auf die **Ausgestaltung einer kreislauffähigen, aber auch sozial inklusiven Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen**:

- Was zeichnet sozial inklusive Versorgungsstrukturen in einer Kreislaufwirtschaft aus?
- Inwieweit kann eine sozial inklusivere Gestaltung von Versorgungsstrukturen zu einer Steigerung der Ressourceneffizienz beitragen?
- Wo kann die Politik zur Unterstützung kreislauffähiger und sozial inklusiver Versorgungsstrukturen ansetzen?

In der Behandlung dieser Fragestellungen trägt dieser Bericht vorrangig zu wissenschaftlichen Debatten über die Ausgestaltung und Umsetzbarkeit unterschiedlicher Vorstellungen einer Kreislaufwirtschaft auf einer gesamtwirtschaftlichen Ebene bei, wofür insbesondere Erkenntnisse aus den Politikwissenschaften sowie der Wirtschafts- und Konsumsoziologie herangezogen werden. Dieselben Fragen der Möglichkeiten und Grenzen unterschiedlicher Transformationsansätze stellen sich aber auch diverse in der Kreislaufwirtschaft tätigen Unternehmen und Organisationen, die sich tagtäglich mit der Ausgestaltung ihrer Angebote befassen. Solche Organisationen stellen daher eine zweite Zielgruppe dieses Berichts dar.

Durch das Hin- und Herbewegen zwischen der gesamtwirtschaftlichen Ebene und jener einzelnen Organisationen, werden jeweilige Herausforderungen und Handlungsoptionen sichtbar. Die in diesem Bericht vorgestellten Ideen und Gedanken sind dabei aber nicht als Ergebnisse einer umfassenden oder besonders systematischen Analyse zu verstehen. Eine solche Ambition würde bei zwei jeweils so heterogenen und vielfältigen Themen wie der Kreislaufwirtschaft und sozialer Inklusion ohnehin schnell an seine Grenzen stoßen.

Das vorrangige **Ziel dieser Studie** ist vielmehr, wichtige Problemstellungen in der Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft aus einer Sicht sozialer Inklusion auszuloten und konzeptionelle Bausteine zu entwickeln, die tiefergreifenden und umfangreicheren Untersuchungen als Ausgangslage dienen können. Dahingehend werden in diesem Bericht die folgenden **Bausteine** erarbeitet:

- Ein Schema zur Einordnung des Umgangs mit sozialer Inklusion in Strategien des Umweltschutzes (Abschnitt C-3.1): das Schema kann auf unterschiedlichen Ebenen herangezogen werden und hilft dabei, sichtbar zu machen, inwieweit und in welcher Form im Umweltschutz auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Wertvorstellungen in der Gesellschaft eingegangen wird.
- Ein multidimensionales Verständnis von materieller Teilhabe (Abschnitt C-4): dieses Verständnis und das dazugehörige Schema zeigen auf, welche Bedürfnisse eine Kreislaufwirtschaft adressieren kann und welche Optionen jenseits des Konsums im Sinne sozialer Inklusion geschaffen werden sollten.
- Ein Raster zur Orientierung in der Gestaltung von sozial inklusiven Versorgungsstrukturen (Abschnitt C-7.1): das Raster verschafft einen Überblick kritischer Elemente, die in der Gestaltung von sozial inklusiver Versorgungsstrukturen beachtet werden sollen.
- Eine Auswahl möglicher Ansatzpunkte zur Förderung sozial inklusiverer Versorgungsstrukturen (C-7.2): Dem Wunsch der fördergebenden Institutionen entsprechend werden abschließend einige Ansatzpunkte diskutiert, wo politische Entscheidungsträger\*innen zu einer sozial inklusiveren Kreislaufwirtschaft beitragen könnten.

Der Bericht ist wie folgt aufgebaut. Im folgenden Abschnitt wird zunächst der Begriff der sozialen Inklusion definiert und ausgearbeitet, welche Möglichkeiten es gibt, mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Wertvorstellungen in der Gesellschaft umzugehen. Die daraus gewonnene Perspektive sozialer Inklusion wird anschließend herangezogen, um den derzeit dominanten Transformationsansatz zu einer Kreislaufwirtschaft mit Hinblick auf die Rolle sozialer Inklusion einzuordnen. Abschließend wird

im letzten Abschnitt dieses Kapitels die methodische Vorgehensweise beschrieben, bevor in den Folgekapiteln auf die empirischen Beobachtungen eingegangen wird. Kapitel C-4, bis C-6 orientieren sich an dem entwickelten Verständnis von sozialer Inklusion, wobei jedes Kapitel auf eine andere Dimension eingeht: die Ermöglichung von Optionen materieller Teilhabe (C-4), die Schaffung eines barrierefreien Zugangs (C-5) und die Umsetzung eines proaktiven Zuehens (C-6). Kapitel C-7 fasst die Erkenntnisse in einem Raster zusammen und diskutiert zum Abschluss mögliche Ansatzpunkte, die von Seiten der Politik zur Förderung einer breitenwirksamen Umsetzung einer Kreislaufwirtschaft adressiert werden könnten.

### C-3.1 Soziale Inklusion: Definition und Rollen im Umweltschutz

Soziale Inklusion hat sich in den vergangenen Jahren als Leitkonzept in Bezug auf die Adressierung von Benachteiligungen jeglicher Form weitgehend durchgesetzt. Gegenüber der ehemaligen Betonung auf die Beseitigung von Armut und Deprivation hebt soziale Inklusion den positiven Mehrwert hervor, womit sich auch die Bandbreite der adressierten sozialen Gruppen jenseits von Menschen mit schweren Behinderungen und in finanziellen Ausnahmesituationen erweitert hat. So gilt es heute die soziale Inklusion selbst von jenen Menschen sicherzustellen, die von den bisherigen Verhältnissen profitiert haben und von möglichen Veränderungen betroffen sein könnten (Herring und Henderson 2012). Weiters weist der Begriff der sozialen Inklusion im Gegensatz zu Armut oder Ungleichheit nicht nur auf das Ergebnis, sondern auch auf den Prozess hin.

Nicht zuletzt lässt sich eine Ausweitung der Bedeutung von sozialer Inklusion, zumindest auf konzeptioneller Ebene, auch in Bezug auf die Bedingungen, unter denen jemand als inkludiert gilt, feststellen. Wie Gidley et al. (2010) aufzeigen, wird soziale Inklusion je nach ideologischer Position unterschiedlich umfassend verstanden. Nach dem engsten Verständnis geht es ausschließlich um einen gleichberechtigten und gerechten Zugang zu bestehenden Angeboten. Die Beseitigung finanzieller und anderer objektiv feststellbarer Mängel steht demzufolge im Vordergrund von Maßnahmen zur Förderung sozialer Inklusion. Im weitesten Sinne wird soziale Inklusion hingegen als Ermächtigung von Individuen verstanden. Diese Position geht nicht von einem Mangel aus, sondern von den Fähigkeiten und Kapazitäten, die Welt autonom nach den eigenen Vorstellungen gestalten und so sein eigenes Potenzial ausschöpfen zu können. Individuelle Bedürfnisse und die Vielfalt beziehungsweise Diversität der Menschen rücken aus dieser umfassenderen Perspektive in den Vordergrund.

Dieser Aspekt der Erfüllung des individuellen Potenzials, unabhängig des jeweiligen Hintergrunds, ist eng mit den Möglichkeiten der Teilhabe an Entscheidungsprozessen und den gesellschaftlich verfügbaren Ressourcen verknüpft. Dabei ist wichtig hervorzuheben, dass soziale Inklusion nicht mit Teilhabe gleichzusetzen ist. Anstatt der Forcierung der Teilhabe, die sich auch als Zwang ausprägen könnte, geht es in erster Linie um die Schaffung von Möglichkeiten. Im vorliegenden Bericht werden dementsprechend **drei Dimensionen sozialer Inklusion** unterschieden und in Bezug auf die Kreislaufwirtschaft untersucht:

- Soziale Inklusion durch die Schaffung unterschiedlicher Handlungsoptionen: das Vorhandensein von Alternativen ist eine Grundlage für Selbst- und Mitbestimmung in der Gesellschaft.
- Soziale Inklusion durch die Schaffung eines barrierefreien Zugangs: Menschen sollen nicht von bestehenden Aktivitäten oder vom gesellschaftlichen Wohlstand ausgeschlossen werden.
- Soziale Inklusion durch proaktives Zuehen: benachteiligte Menschen sollen im Sinne der Chancengleichheit besondere Unterstützung erhalten.

Wie man den kurzen Beschreibungen dieser Dimensionen entnehmen kann, ist soziale Inklusion ein stark normatives Konzept. Auch wenn Forderungen nach sozialer Inklusion heute omnipräsent sind, so gibt es dennoch klare Divergenzen bezüglich der Art und Weise, wie auf die ungleich verteilten

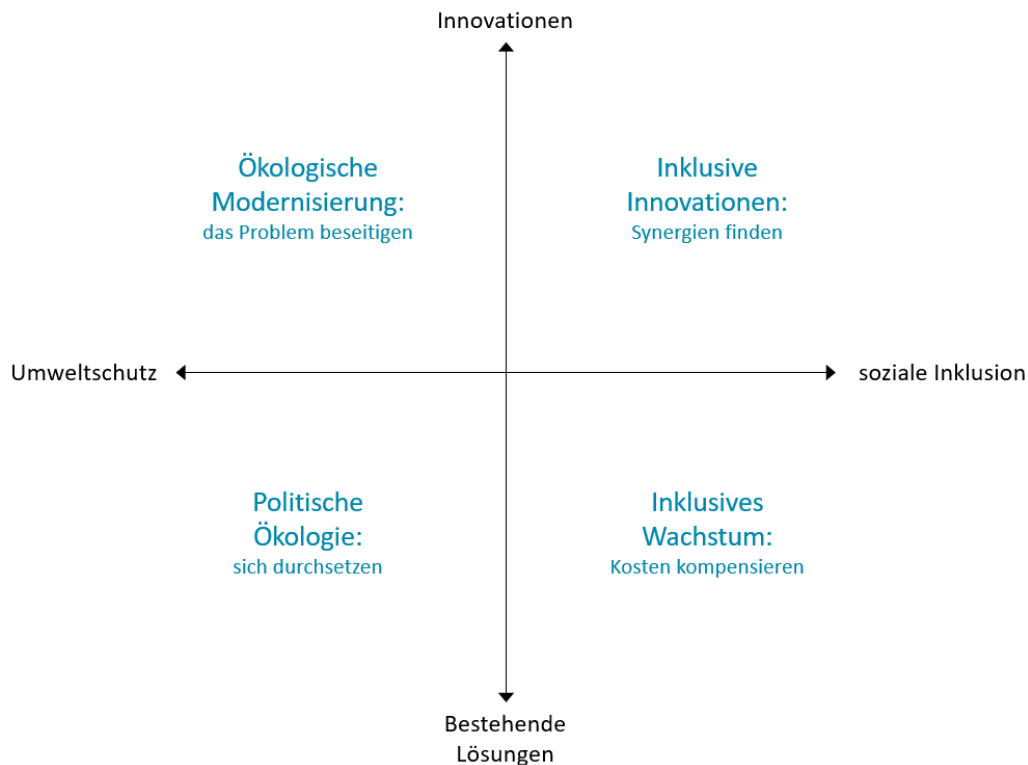
Möglichkeiten der sozialen Teilhabe und Selbstbestimmung eingegangen werden soll. Mit der Adressierung der drei genannten Dimensionen soll hier ein möglichst breites Spektrum abgedeckt werden.

Zugleich scheiden sich insbesondere in Bezug auf der Umweltpolitik die Geister, inwieweit überhaupt auf die individuellen Bedürfnisse und Wertvorstellungen von Menschen, wie aus einer Perspektive sozialer Inklusion gefordert, eingegangen werden soll. Ist eine solche Perspektive nicht mitverantwortlich dafür, dass Umweltprobleme überhaupt erst aufgekomen sind? Würde soziale Inklusion eine Transformation nicht verlangsamen und die gesteckten Ziele und Pläne verwässern?

Den unterschiedlichen Antworten auf diese Fragen entsprechend lassen sich in umweltpolitischen Diskursen unterschiedliche **Strategien zum Umgang mit sozialer Inklusion im Umweltschutz** festmachen. Eine grobe Übersicht und Einteilung solcher Strategien kann dabei helfen, bestehende Transformationsansätze einzuordnen und etwaige Defizite aus einer Sicht sozialer Inklusion aufzuzeigen. Das in Abbildung C-3 dargestellte Schema, das in der Folge zur Diskussion des derzeitigen Transformationsansatzes zu einer Kreislaufwirtschaft herangezogen wird, erlaubt eine solche Einordnung. Das Schema unterscheidet zwischen einer Orientierung an Umweltproblemen oder sozialer Inklusion auf der einen Seite und einer Orientierung an bestehenden Lösungen oder Innovationen auf der anderen Seite. Daraus ergeben sich die folgenden vier idealtypischen Strategien:

- **Sich durchsetzen:** Wenn neue Lösungen, die Konflikte vermeiden könnten, unwahrscheinlich erscheinen und Umweltprobleme dringend gelöst werden müssen, bleibt keine andere Option übrig, als sich auf politischer Ebene gegenüber abweichenden Positionen durchzusetzen. Eine solche Position kann in der politischen Ökologie (siehe Robbins 2011) verortet werden, woraus viele Umweltbewegungen ihre Strategien ableiten. Die Förderung von Innovationen oder Implementierung von Bewusstseinsmaßnahmen kann demnach den erforderlichen politischen Konflikt nicht umgehen. Vielmehr müssen Menschen, die bestehende und umweltschädliche Verhältnisse verteidigen, letztendlich „politisch besiegt“ (Eversberg 2020) werden. Auf soziale Inklusion wird daher nicht eingegangen.
- **Das Problem beseitigen:** Durch innovative, objektiv bessere Lösungen kann es möglich sein, Umweltprobleme so zu adressieren, dass alle Menschen davon profitieren. Unterschiedliche Bedürfnisse und Wertvorstellungen verlieren damit an Relevanz für die Erreichung umweltpolitischer Ziele. Eine solche Strategie kann insbesondere mit Theorien der ökologischen Modernisierung (siehe Spaargaren und Mol 1992) verbunden werden, wonach Umweltziele durch entsprechenden wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt erreicht werden können. Soziale Inklusion geht hier insoweit, als dass Lösungen so entwickelt werden, dass sie keine Menschen benachteiligen und für alle zugänglich gemacht werden.
- **Kosten kompensieren:** Eine effektive Reduktion von Umweltemissionen kann erhebliche Auswirkungen auf bestehende Gesellschaftsverhältnisse haben und damit erheblichen Widerstand generieren. Wenn diejenigen Menschen, die besonders stark von den geplanten Maßnahmen betroffen wären, nicht „politisch besiegt“ werden können und zugleich die Aussichten auf alternative Lösungen schlecht sind, bleibt nur mehr noch die Möglichkeit, die betroffenen Menschen für die entstehenden Kosten zu kompensieren. Eine solche Strategie, wonach es gilt, niemanden zurückzulassen, wird heute vorrangig mit dem Schlagwort „inklusives Wachstum“ (z.B. Jacobs und Mazzucato 2016) assoziiert. Soziale Inklusion nimmt hier die Gestalt einer Schaffung alternativer Möglichkeiten – allen voran ökonomischer – Teilhabe an. Durch das dafür typischerweise erforderliche Wirtschaftswachstum kann aber die Erreichung der gesteckten Umweltziele gefährdet werden.
- **Synergien finden:** Diese Strategie geht davon aus, dass sich entsprechende umweltorientierte Lösungen für Menschen mit jeweils unterschiedlichen Bedürfnissen und Wertvorstellungen finden lassen. Im Gegensatz zur ökologischen Modernisierung, die wissenschaftlich fundierte und objektiv bessere Lösungen sucht, nimmt die Beteiligung von Menschen und die Adressierung ihrer subjektiven Bedürfnisse eine große Rolle ein. Eine solche Strategie besteht

im Suchen von unterschiedlich ausgeprägten Synergien zwischen Umweltschutz und sozialer Inklusion. Im gegenwärtigen Diskurs wird eine solche Perspektive mit unterschiedlichen Konzepten wie „frugale Innovationen“ (siehe Albert 2019), „base of the pyramid“ (Prahalad 2006) oder „inklusive Innovationen“ (Heeks, Foster, und Nugroho 2014) verbunden. Während bei Ersteren vor allem Menschen mit niedrigem Einkommen adressiert werden, geht es bei inklusiven Innovationen auch um andere Gründe der Exklusion. Soziale Inklusion wird hier am umfassendsten adressiert, allerdings hängt die Attraktivität einer solchen Strategie aus einer Umweltperspektive davon ab, wie aussichtsreich die Suche nach Synergien ist.

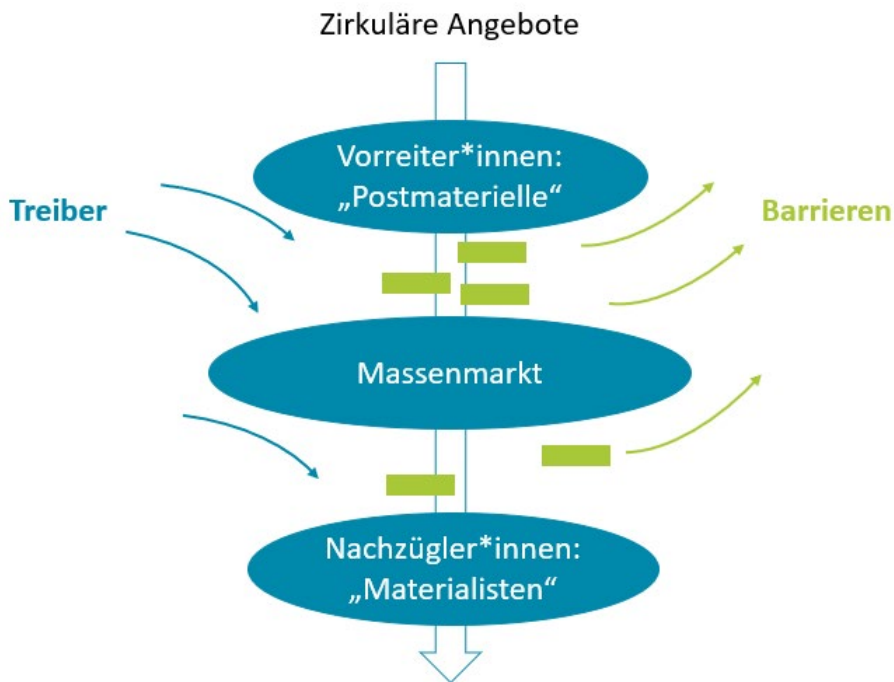


**Abb. C-3:** Strategien zum Umgang mit sozialer Inklusion im Umweltschutz

Die hier vorgenommene Unterteilung in Strategien des Umgangs mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Wertvorstellungen in einer Gesellschaft zeigt große Divergenzen. Wie das Schema veranschaulicht, können die unterschiedlichen Positionen allerdings unterschiedlich stark ausgeprägt sein. In der Praxis lassen sich auch häufig Kombinationen und Kompromisse finden, die je nach Thematik anders aussehen können. Der folgende Abschnitt diskutiert anhand dessen, welche Rolle soziale Inklusion im derzeit dominanten Ansatz der Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft derzeit spielt.

### C-3.2 Breitenwirksamkeit durch „top-down Diffusion“?

Bestehende Bemühungen, eine Kreislaufwirtschaft zu verwirklichen, zeichnen sich durch einen, wenn nicht unbedingt einzigartigen, so doch vom etablierten Transformationsansatz einer nachhaltigen Entwicklung divergierenden Ansatz aus (siehe Geissdoerfer u. a. 2017; Millar, McLaughlin, und Börger 2019). So lassen sich insbesondere aus einer Perspektive sozialer Inklusion mehrere Kernelemente festmachen, die diesen Ansatz auszeichnen. Bevor auf diese Kernelemente kurz eingegangen wird, macht es Sinn, sich zu vergegenwärtigen, wenn auch in grob vereinfachter Form, wie der Prozess der breitenwirksamen Umsetzung nach der weitläufigen Vorstellung ablaufen soll.



**Abb. C-4:** Schematische Darstellung des Transformationsprozesses der „top-down Diffusion“

Der Ausgangspunkt dafür lässt sich am besten im raschen Wachstum von diversen Initiativen und Angeboten, wie Reparaturcafés oder Car-Sharing, festmachen. Solche Entwicklungen werden dabei weitgehend als Indizien für eine sich bereits im Vollzug bestehende Transformation gesehen, aus der sich klare Geschäftsmöglichkeiten ableiten lassen. Sie erhalten insbesondere durch die Verbindung mit einem sich global vollziehenden Generationenwandel an Gewicht: Junge und heranwachsende Generationen haben sich demnach von der Idee des Besitzes längst verabschiedet und legen großen Wert auf einen sozial und ökologisch nachhaltigen Lebensstil (EMF 2013). Solche „postmaterielle“ Menschen, die andere Werte über das Streben nach materiellen Gütern stellen, fungieren damit als die Speerspitzen eines Wandels zur Kreislaufwirtschaft. Als die ersten „zirkulären Konsument\*innen“ nehmen sie eine wichtige Vorreiter\*innenrolle ein, indem sie eine nachhaltigere Lebensweise vorleben und damit anderen Menschen zeigen, welche Vorteile damit verbunden sind. Zugleich kann damit eine kritische Masse erreicht werden, die es Anbieter\*innen erlaubt, die Kosten allmählich zu reduzieren und ihr Angebot damit auch weiteren Bevölkerungsteilen zugänglich zu machen. In einem Prozess der „top-down Diffusion“ werden so die entwickelten Angebote zunächst von einer kleinen Gruppe von Pionieren von Postmateriellen, später aber von der breiten Masse und letztendlich auch von jenen Menschen wahrgenommen, die anfangs noch am wenigsten Interesse gezeigt bzw. die größten Barrieren vor sich gehabt haben (siehe Abbildung C-4, vgl. Hyysalo, Johnson, und Juntunen 2017).

Eine solche Darstellung des Transformationsprozesses ignoriert, dass der Prozess keineswegs linear gedacht wird und es große Uneinigkeit bezüglich der konkreten Mechanismen und erforderlichen Maßnahmen zur Beschleunigung des Prozesses gibt (z.B. de Jesus u. a. 2019; Termeer und Metzke



2019). Die Charakterisierung des Prozesses als eine top-down Diffusion ist aber kongruent mit mehreren Merkmalen der Debatte um die Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft, die aus einer Perspektive sozialer Inklusion wesentlich sind.

Ein solches Merkmal der verfolgten Strategie ist zunächst, dass von einer klaren **Hierarchie der Handlungsoptionen** ausgegangen wird. Mehr noch als in anderen Bereichen der Nachhaltigkeit hat sich in Bezug auf die Kreislaufwirtschaft eine Hierarchisierung der Handlungsoptionen und –strategien weitgehend durchgesetzt. Sogenannte R-Hierarchien, die auf früheren Konzepten der ‚Abfallhierarchie‘ und ‚Lansink’s Leiter‘ basieren (siehe Kemp und van Lente 2011), ordnen die unterschiedlichen Strategien zur Werterhaltung (z.B. Refuse, Reduce, Reuse, Recover, Recycle) je nach Potenzial hinsichtlich der Ressourceneffizienz ein. Als solche spielen R-Hierarchien heute eine herausragende Rolle in Bemühungen, eine aus Sicht der Ressourceneffizienz ambitioniertere Kreislaufwirtschaft umzusetzen (Reike, Vermeulen, und Witjes 2018). Auf Basis solcher Hierarchien lassen sich auch die Praktiken und Rollen privater Haushalte in der Kreislaufwirtschaft einordnen (siehe Maitre-Ekern und Dalhammar 2019), womit Vorreiter\*innen scheinbar problemlos von Nachzügler\*innen unterschieden werden können.

Die Vorteile einer Kreislaufwirtschaft und nachhaltigeren Lebensweise im Allgemeinen lassen sich demnach in Anbetracht der globalen Umweltkrise und in Bezug auf menschliche Grundbedürfnisse objektiv nachweisen. Sie werden nur noch nicht von allen erkannt. Eine solche Sichtweise drückt sich in Aussagen wie „der Großteil der Menschen ist einfach noch nicht bereit dazu“ aus, wie auch in der weitverbreiteten Überzeugung, das vernünftige Individuum würde sich um eine Veränderung der Lebensweise bemühen, wenn einmal das Bewusstsein für die Problematik geschaffen ist und vollständige Transparenz herrscht.

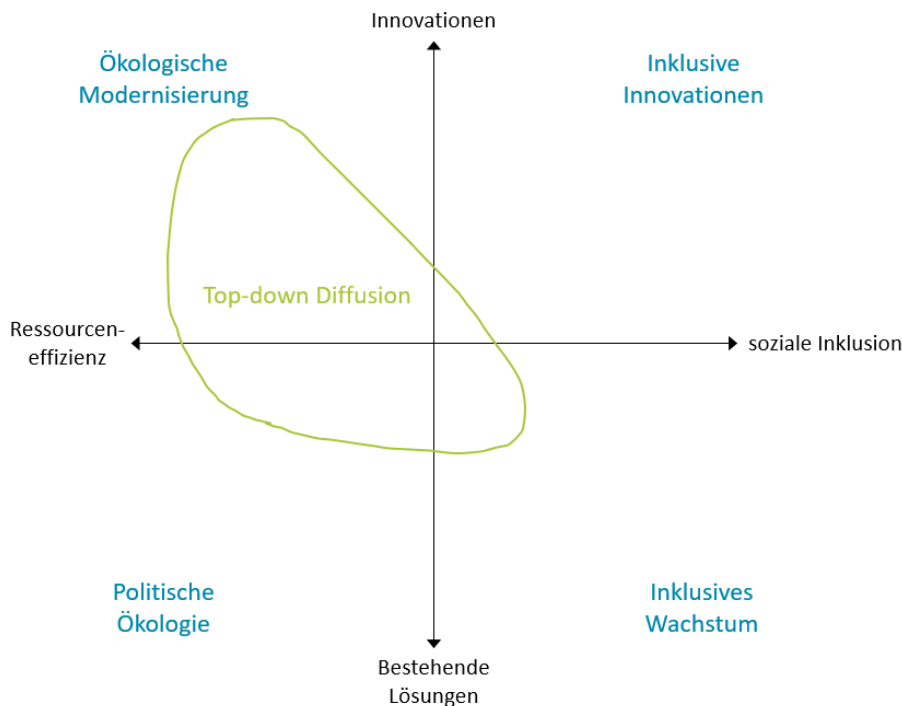
Entsprechend dieser Hierarchisierung wird in Debatten rund um die Kreislaufwirtschaft kaum auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen eingegangen. Dies macht sich, als ein weiteres wesentliches Merkmal, auch in dem starken Fokus auf die „**soziale Akzeptanz**“ zirkulärer Angebote in der Bevölkerung bemerkbar (siehe Camacho-Otero, Boks, und Pettersen 2018). Die Kreislaufwirtschaft ist in der Praxis demnach nicht etwas, das von Menschen mitgestaltet werden kann oder sogar soll. Vielmehr stellen existierende Angebote bereits ressourceneffiziente Lösungen dar, für die eine höhere Akzeptanz erreicht werden soll (Hobson und Lynch 2016).

Eine solche Ausklammerung des Großteils privater Haushalte wird derzeit, wie politikwissenschaftliche Analysen aufzeigen, durch einen Ansatz untermauert, der die Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft in erster Linie durch entsprechende regulatorische Maßnahmen und Innovationen in Geschäftsmodellen zu erreichen versucht (Genovese und Pansera 2020; Hobson und Lynch 2016; Inigo und Blok 2019; Korhonen, Honkasalo, und Seppälä 2018; Niskanen, Anshelm, und McLaren 2020). Die diversen Bedürfnisse von Menschen und Möglichkeiten der Mitbestimmung spielen in Debatten zur Kreislaufwirtschaft eine klar untergeordnete Rolle.

Die Rolle der Politik besteht nach diesem Ansatz in erster Linie in der Beschleunigung des Diffusionsprozesses, damit die Kreislaufwirtschaft „raus aus der Nische“ geholt und auf eine höhere Stufe der R-Hierarchie manövriert werden kann. Die Analyse der vielfach gearteten, aber weitgehend **sozial undifferenzierten „Treiber“ und „Barrieren“** nimmt dahingehend eine dominante Rolle in der wissenschaftlichen Literatur zur Kreislaufwirtschaft ein (in Bezug auf den Konsum, siehe die Überblicksstudie von Camacho-Otero u. a. 2018). So gilt es auf Seiten der Treiber unter anderem das Bewusstsein für alternative, kreislaforientierte Formen der Bedürfnisbefriedigung auch in der restlichen Bevölkerung zu stärken. Auch der Transparenz wird dabei hohe Priorität zugeschrieben. Konsument\*innen sollen umfangreichen Zugang zu Informationen über alle sozial und ökologisch relevanten Aspekte entlang der Wertschöpfungskette erlangen und diese Informationen sollen auch über geeignete Methoden (z.B. Gütezeichen) kommuniziert werden. Auf Seiten der Barrieren werden beispielsweise fehlende finanzielle Anreize, die kulturelle Bedeutung von Besitz und eine weitgehende Convenience-Orientierung genannt. Die Auflistung ließe sich sowohl in Bezug auf die Treiber als auch Barrieren beliebig

fortsetzen (für übergeordnete Analysen, siehe z.B. de Jesus und Mendonça 2018; Kirchherr u. a. 2018).

Die dominante Transformationsstrategie besteht also in erster Linie in der Entwicklung von innovativen, ressourceneffizienten Produkten und Dienstleistungen, die durch politische Weichenstellungen und entsprechende Geschäftsmodelle in die breite Gesellschaft getragen werden sollen. Die Transformation verfolgt top-down in zweifacher Hinsicht: in Bezug auf die Entscheidungsprozesse und den Fokus auf gesellschaftliche Leitmilieus, wovon die Transformation ausgehen soll. Im Zentrum stehen dabei vor allem technologische Innovationen im Sinne einer ökologischen Modernisierung (Gregson u. a. 2015; Hobson 2016; Leipold 2021), aber auch andere umweltpolitische Instrumente wie Bewusstseinsmaßnahmen, Produktstandards und die Förderung von Praktiken wie Reparatur und Reuse spielen eine gewichtige Rolle (Cecchin u. a. 2021).



**Abb. C-5:** Verortung der dominanten Strategie für eine Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft

Wie Abbildung C-5 veranschaulicht, lässt sich diese Transformationsstrategie auf Basis des im vorangegangenen Abschnitt präsentierten Schemas daher vor allem in Bezug auf die ökologische Modernisierung und politische Ökologie verorten. Im Zentrum stehen objektiv feststellbare und für alle in unterschiedlichem Maße bestehende Herausforderungen und Barrieren, die es auf Basis technologischer Innovationen und begleitender umweltpolitischer Instrumente zu überwinden gilt. Soziale Inklusion spielt, wie in jüngster Zeit aus unterschiedlichen Ecken bemerkt wurde, eine stark untergeordnete Rolle (z.B. Clube und Tennant 2020; Inigo und Blok 2019; Jaeger-Erben u. a. 2021; Millar u. a. 2019; Schröder, Lemille, und Desmond 2020).

Tatsächlich wird soziale Inklusion, wie aus diesen Analysen hervorgeht, vor allem im Sinne einer Kompensation der aus einer Transformation entstehenden Kosten verbunden. Soziale Inklusion soll demnach in erster Linie in der Form eines inklusiven Wachstums, also durch die **Förderung des Wirtschaftswachstums und Schaffung von Arbeitsplätzen** sichergestellt werden (in Abbildung C-3 durch die Abdeckung eines Teils des Viertels rechts unten erkennbar). Eine konkrete Verbindung von Kreislaufwirtschaft und dem sozialen Kontext von Armut ist dagegen, wie die Autor\*innen einer aktuellen Studie anmerken, praktisch „inexistent“ (Padilla-Rivera u. a. 2021:106). Zugleich werden unter-



schiedliche politische Perspektiven und Ansichten zu Gunsten einer Win-Win-Rhetorik zur Mobilisierung diverser Stakeholder unterdrückt (Lazarevic und Valve 2017; Leipold 2021). Für eine erfolgreiche und breitenwirksame Transformation gilt es demnach vielmehr und so bald wie möglich, die Pluralität hinter sich zu lassen und ein gemeinsames, kohärentes Verständnis der Lösung zu entwickeln (z.B. Borrello, Pascucci, und Cembalo 2020; Kirchherr, Reike, und Hekkert 2017).

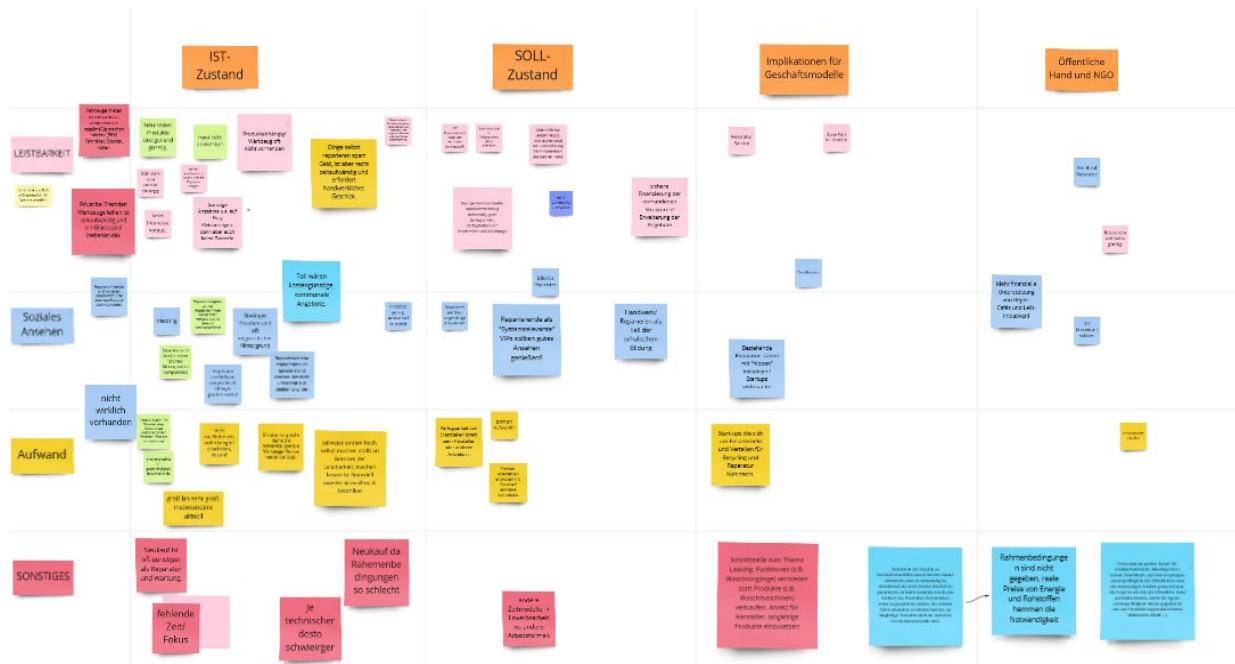
Demgegenüber wurden zuletzt Stimmen lauter, die einen partizipativeren Ansatz und die Förderung von sozialwirtschaftlichen Unternehmen, kurzum eine „inklusive“ oder „soziale“ Kreislaufwirtschaft fordern (Becerra, Careno, und Juarez 2020; Brown u. a. 2020; Preston, Lehne, und Wellesley 2019; Robinson 2017; Schröder 2020). Damit wurden bereits einige Grundlagen für eine Formulierung eines alternativen Transformationsansatzes geschaffen. Die bisherige Debatte dreht sich dabei allerdings vorrangig um soziale Inklusion in der Arbeitswelt und im politischen Prozess, sowie dem sozialen Wert von gemeinschaftlichen Aktivitäten wie dem Engagement in Reparaturcafés (siehe Padilla-Rivera, Russo-Garrido, und Merveille 2020). Der ungleiche Zugang in der Erfüllung materieller Bedürfnisse und die (fehlende) Attraktivität von existierenden Angeboten der Kreislaufwirtschaft für unterschiedliche Gruppen werden dabei kaum beziehungsweise nur unzureichend thematisiert. So wiesen einige Wissenschaftler\*innen jüngst darauf hin, dass es insbesondere für einkommensschwache Haushalte geeigneter Maßnahmen, wie einer Steuerreform oder fairen Zugang zu digitalen Technologien, bedarf (Dufourmont u. a. 2020; Lekan und Rogers 2020; Preston u. a. 2019; Schröder 2020). Angesichts der vielfältigen Formen sozialer Exklusion würden solche Maßnahmen aber wohl deutlich zu kurz greifen. Auf einer fundamentalen Ebene gilt es im Sinne sozialer Inklusion, wie in Abschnitt C-3.1 skizziert, auch Wege aufzuzeigen, wie Menschen diversen Hintergrunds dazu ermächtigt werden können, ihre jeweiligen Bedürfnisse auf eine ressourceneffiziente Weise zu erfüllen. Die restlichen Kapitel gehen den sich daraus ergebenden Herausforderungen nach.

### **C-3.3 Datenmaterial**

Der vorliegende Bericht beruht auf der Analyse einer breiten Datenbasis: zwei Stakeholder Workshops, einem Workshop und 11 Interviews mit in der Kreislaufwirtschaft tätigen Organisationen und 10 Interviews mit Privathaushalten. Zwischen August 2020 und Juni 2021 durchgeführt, stand die Gestaltung dieser Studie zu einem beachtlichen Teil im Zeichen der COVID-19 Pandemie. Anstatt der zunächst angedachten stark ethnographischen Auslegung musste die Studie nahezu vollständig aus dem Homeoffice durchgeführt werden. Damit gingen wichtige Elemente ethnographischer Forschung verloren, allen voran der persönliche Kontakt mit den Teilnehmer\*innen und die Beobachtungen, die vor Ort gemacht werden sollen. Der Umstieg auf digitale Forschung brachte allerdings auch positive Nebeneffekte mit sich.

### **C-3.4 Stakeholder Workshops**

So ergab sich noch im Anfangsstadium die Möglichkeit der Organisation eines Online-Workshops im Rahmen einer internationalen Tagung zum Thema „Circular Society“. Der zweistündige Workshop bot die Gelegenheit, Feedback zu ersten Ideen einzuholen und herauszufinden, wie Stakeholder und Expert\*innen im Bereich der Kreislaufwirtschaft unterschiedliche Strategien in Bezug auf soziale Inklusion einschätzen. Der Workshop wurde unter dem Titel „Transformation zwischen Gewinn, Gemeinwohl und Teilhabe“ gemeinsam mit Melanie Jaeger-Erben (TU Berlin), Seda Akinci, Susanne Kadner und Reinhard von Wittken (alle acatech) veranstaltet.



**Abb. C-6:** Whiteboard mit Post-its aus der Gruppe zum Thema Reparatur

Neben einer kurzen Teilnehmer\*innenumfrage zu Beginn und Inputs zu den Themen kreislauforientierte Geschäftsmodelle und soziale Inklusion, wurden vier virtuelle Gruppenräume zu je einer anderen Versorgungsweise der Kreislaufwirtschaft gebildet: Reparatur, Reuse, Leihen und Mieten. Jede Gruppe á 5-7 Teilnehmer\*innen wurde von einer Person aus dem Organisationsteam moderiert und interagierte auf Basis einer Vorlage, die auf einem virtuellen Whiteboard (Miró) eingerichtet wurde. Die Teilnehmer\*innen konnten dort für die jeweils vorgesehenen Bereiche Post-its mit ihren Gedanken anbringen und diese anschließend untereinander besprechen (siehe Abbildung C-6). Die Vorlage lud die Teilnehmer\*innen dazu ein, ihre Einschätzungen der bezüglich der sozialen Inklusion in Bezug auf drei Dimensionen zu notieren: Leistbarkeit, soziales Ansehen und Aufwand. Für jede dieser Dimensionen sollte erörtert werden, inwieweit bestehende Angebote eines Bereichs (z.B. Reparatur) sozial inklusiv sind (IST-Zustand) und wie diese sozial inklusiver gestaltet werden könnten (SOLL-Zustand). Zwei weitere Spalten luden weiters dazu ein, Gedanken zu den Implikationen für Geschäftsmodelle auf der einen Seite und für die öffentliche Hand und Nichtregierungsorganisationen auf der anderen Seite zu hinterlassen. Aus Zeitgründen wurden die letzteren beiden Spalten weniger stark befüllt.

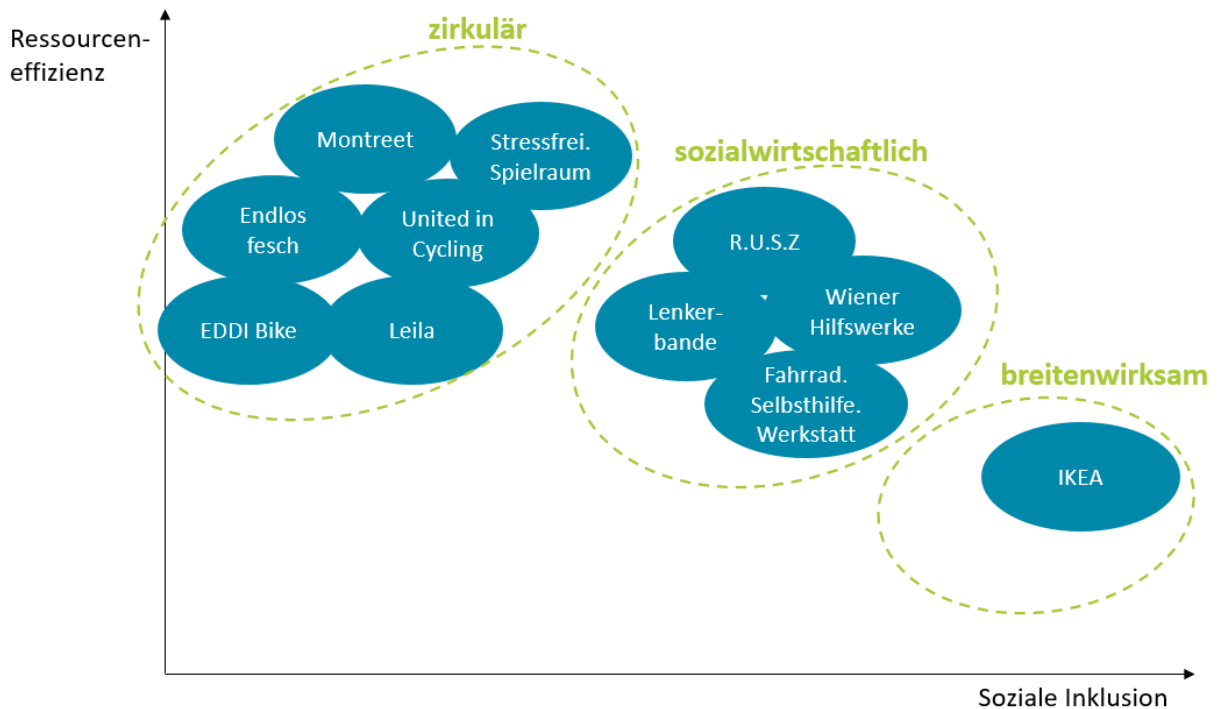
Die Zusammensetzung der Teilnehmer\*innen ergibt ein buntes Bild an Expert\*innen aus dem Produktdesign, Unternehmensmanagement, Unternehmensinvestment, Universitäten oder Reparatur. Durch den intensiven Austausch vor und nach dem Workshop mit den vorhin genannten Ko-Organisator\*innen konnten zudem wertvolle Inputs zur Beziehung von Geschäftsmodellen und sozialer Inklusion mitgenommen werden.

Ein weiterer Workshop fand im Juni 2021 mit Expert\*innen der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien statt, an dem drei Personen aus dem Bereich Umweltpolitik und zwei aus dem Bereich Konsument\*innenpolitik teilnehmen. Der Workshop diente der Diskussion der Transformationsstrategie zu einer Kreislaufwirtschaft, der dafür verwendeten Schemata (siehe Abbildungen C-5 und C-9), sowie möglicher Maßnahmen zur Förderung einer sozial inklusiveren Kreislaufwirtschaft.

### C-3.4.1 Austausch mit Anbieter\*innen kreislauforientierter Versorgungsweisen

Interviews, ein gemeinsamer Workshop und ein schriftlicher Austausch mit Vertreter\*innen von 11 in der Kreislaufwirtschaft tätigen Anbieter\*innen bilden gemeinsam eine zweite empirische Grundlage. Die Auswahl der kontaktierten Anbieter\*innen beruhte allen voran auf ihrer Haupttätigkeit in Wien

sowie ihrer Bemühungen, sowohl Ressourceneffizienz und soziale Inklusion zu forcieren, wobei die Kommunikation auf der jeweiligen Webseite in den meisten Fällen die Grundlage bildete. Weiters wurde auf eine diverse Auswahl mit Hinblick auf das Angebot und die Organisationsgröße geachtet.



**Abb. C-7:** Organisationen: relative Gewichtung von Ressourceneffizienz und sozialer Inklusion in Bezug auf das Angebot (eigene Einschätzung)

Die Teilnehmer\*innen reflektieren eine große Bandbreite aus jungen und etablierten Anbieter\*innen, mit je unterschiedlicher Organisationsform. Zugleich konnte sowohl hinsichtlich ihrer Einbindung in der Kreislaufwirtschaft, wie auch der Gewichtung von Ressourceneffizienz und sozialer Inklusion, eine interessante Mischung erreicht werden. In Bezug auf Ersteres lässt sich feststellen, dass die meisten Organisationen mehrere kreislauforientierte Angebote vorweisen können (siehe Tabelle C-1). Zugleich unterscheiden sich die Ausgangssituationen für die Vereinbarung von Ressourceneffizienz und sozialer Inklusion teilweise erheblich voneinander. In dieser Hinsicht können die Anbieter\*innen in drei grobe Gruppen eingeteilt werden (Abbildung C-7):

- Zirkuläre Organisationen: vorrangig junge Start-ups mit Fokus auf Verleih oder Vermietung.
- Sozialwirtschaftliche Organisationen: bereits seit langem in der Kreislaufwirtschaft tätige Organisationen mit Fokus auf Reparatur und Secondhand-Gütern.
- Breitenwirksame Organisationen: hier fällt nur eine Organisation aus der Stichprobe hinein – zeichnet sich durch das Erreichen von einer breiten Masse diverser Kund\*innen aus, mit Fokus auf ressourceneffizienten Produkten.

**Tab. C-1:** Charakteristiken der untersuchten Organisationen

Name	Organisationsform	Gesprächspartner*innen	Produktkategorie	Bezug zur Kreislaufwirtschaft
Eddi Bike	Start-up	Stephan Ziegler (Mitgründerin und –besitzerin)	Fahrräder	Vermietung
Endlos fesch	Start-up	Karin Kuranda (Mitgründerin und –besitzerin)	Kleidung	Verleih
IKEA Österreich	Großunternehmen	Florian Thalheimer (Nachhaltigkeitsmanager), Ilse Taferner (Produktqualitätsmanagerin)	Einrichtung	Modularität, Selbstreparatur- und DIY-Workshops, Secondhand-Verkauf
Lenkerbande	Verein	Rainer Neuroth (Mitglied und Manager)	Fahrräder	Reparatur, Selbstreparaturwerkstätte, Secondhand- und Reuse-Verkauf
Leila	Verein	Maë Schwinghammer (Mitglied und Social Media Manager*in)	Diverses	Verleih
Montreet	Start-up	Julia Brenner (Marketing und Social Media Managerin)	Kleidung / Sportausrüstung	Langlebigkeit, Vermietung
Reparatur- und Service-Zentrum (R.U.S.Z.)	Sozialwirtschaftliches Franchiseunternehmen	Sepp Eisenriegler (Gründer und Besitzer)	Haushaltsgeräte	Reparatur, Selbstreparaturwerkstatt, Secondhand- und Reuse-Verkauf, Vermietung
Fahrrad.Selbsthilfe.-Werkstatt	Verein	Hans-Erich Dechand (Mitglied und Wertstättenbetreuer)	Fahrräder	Selbstreparaturwerkstatt, Secondhand-Flohmarkt, Verleih
United in Cycling	Kleinunternehmen	Julian Walkowiak (Mitgründer und –besitzer)	Fahrräder	Langlebigkeit, Reparatur, Vermietung
Stressfrei.Spielraum	Start-up	Svetlana Oskanyan (Gründerin und –besitzerin)	Spielgeräte	Langlebigkeit, Verleih, Vermietung
Wiener Hilfswerk	Gemeinnützige Organisation	Verena Mayrhofer-Ilijc (Leiterin des Nachbarschaftszentrums im 16. Bezirk)	Diverses	DIY-Workshops, Selbstreparaturwerkstätte, Secondhand-Verkauf, Verleih

In einem ersten Schritt wurden detaillierte, etwa eineinhalbstündige Interviews mit den jeweiligen Vertreter\*innen durchgeführt. Die Gespräche gingen auf die übergeordneten Zielstellungen, Bezüge

zur Kreislaufwirtschaft, die konkreten Angebote sowie geplanten Schritte zur Adressierung bisher unerreichter Kund\*innengruppen ein. Die Unterhaltungen konzentrierten sich vor allem auf die Ausgestaltung des derzeitigen Angebots und inwieweit dieses durch bisherige Veränderungen sozial inklusiver gestaltet werden konnte. Zugleich wurden die Teilnehmer\*innen bereits mit ersten Beobachtungen und Vergleichen mit anderen Anbieter\*innen konfrontiert. Durch diese aktive Einbindung in den Interpretationsprozess konnte interessantes Feedback zu den generierten Ideen gewonnen werden, das dabei half, diese zu konkretisieren und neue Verknüpfungen herzustellen. Dieser Prozess wurde im Rahmen eines dreistündigen, gemeinsamen Online-Workshops fortgeführt, an dem Vertreter\*innen von acht Organisationen teilnahmen. Darin wurden die wichtigsten Erkenntnisse und Hauptausagen aus der Studie den Teilnehmer\*innen präsentiert und zur Diskussion gestellt. Neben einem gegenseitigen Kennenlernen bot der Workshop die Chance, unterschiedliche Strategien zu besprechen und Kollaborationsmöglichkeiten zu erörtern. Alle auf die jeweiligen Organisationen bezogenen Textteile aus diesem Bericht wurden diesen zur Validierung zugesendet.

#### **C-3.4.2 Qualitative Interviews mit Privathaushalten**

Den Gesprächen mit diversen Anbieter\*innen aus der Kreislaufwirtschaft stehen 10 qualitative, telefonisch durchgeführte Interviews mit privaten Haushalten gegenüber. Das primäre Ziel in der Auswahl war eine diverse Stichprobe von sozioökonomisch benachteiligten Haushalten. Dazu wurde zunächst versucht, die Teilnehmer\*innen über die Unterstützung durch gemeinnützige Organisationen zu rekrutieren. Mehrere Organisationen haben ihre Mitglieder\*innen und Besucher\*innen persönlich auf unser Projekt angesprochen, wodurch die Hälfte der Teilnehmer\*innen erreicht werden konnten. Weitere Teilnehmer\*innen wurden an Orten der Essensausgabe angesprochen, wo sie sich bereit erklärt haben, sich mit uns telefonisch zu unterhalten. Drei Teilnehmer\*innen haben wir aus eigenen Netzwerken rekrutiert, um auch andere, nicht notwendig ökonomisch bedürftige Menschen zu erreichen.

**Tab. C-2:** Charakteristiken der interviewten Individuen

Pseudonym	Alter	Geschlecht	Beruf	Situation
Annalena	67	weiblich	Pensionistin	Alleinstehend, kleine Wohnung in Wien, Einkommen sehr niedrig
Birgit	32	weiblich	Mitarbeiterin in NGO	Alleinstehend, unterdurchschnittliches Einkommen, aber ausreichend für Deckung der Grundbedürfnisse
Edeltraud	79	weiblich	Pensionistin	Alleinstehend, kleine Wohnung in Wien, geringes Einkommen, aber etwas Vermögen
Petra	66	weiblich	Pensionistin	Mit ihrem Mann in einer Wohnung in Wien, kommt mit Einkommen gut aus
Katharina	76	weiblich	Pensionistin	Mit ihrem Mann in einer kleinen Wohnung in Wien, sehr knappe Einkommensverhältnisse
Lisa	19	weiblich	Studentin, geringfügig beschäftigt	Eigentumseltern der Eltern, mit Lebensgefährten
Michaela	28	weiblich	Teilzeitstelle und Teilzeitstudierende	Zwei-Personen-Haushalt, leicht unterdurchschnittliches Einkommen
Hans	68	männlich	Pensionist	Lebensgefährtin, aber lebt alleine in kleiner Wohnung in Wien, geringes Einkommen durch Mindestpension und Ausgleichszulage
Margaret	63	Weiblich	Pensionist	Lebensgefährte, kleine Wohnung, niedriges Einkommen
Peter	21	Männlich	Student	Wohngemeinschaft, Einkommen vor allem von Eltern

Die Interviews fokussierten sich zunächst auf die derzeitige Lebenssituation der Teilnehmer\*innen, insbesondere in Bezug auf die materiellen Verhältnisse. Darauf aufbauend wurde auf die vier, mit leichten Abänderungen auch in den Expert\*innenworkshops unterteilten kreislaforientierten Versorgungsweisen eingegangen: Langlebigkeit / Reparatur, Secondhand / Reuse, Leihen und Mieten. Für jeden dieser Bereiche wurde erfragt, inwieweit bisher damit Erfahrungen gesammelt wurden und welche Bedeutung diese Tätigkeiten für die Teilnehmer\*innen einnehmen. Des Weiteren wurden die Teilnehmer\*innen mit konkreten, bereits existierenden Angeboten aus der Kreislaufwirtschaft konfrontiert, um die Attraktivität alternativer Wege der Bedürfnisbefriedigung zu ermitteln.

## C-4 Sozial inklusiv durch diverse Optionen materieller Teilhabe

### Fragestellungen:

- Inwieweit ist die Ermöglichung der gesellschaftlichen Mitbestimmung an der Ausgestaltung der Kreislaufwirtschaft zuträglich oder hinderlich für eine Transformation?
- Welche Handlungsoptionen sollte eine sozial inklusive Kreislaufwirtschaft ermöglichen? Unter welchen Umständen wird eine Erhöhung der Ressourceneffizienz als gesellschaftlich legitim erachtet?

### Hauptaussagen:

- Eine Transformationsstrategie im Sinne der top-down Diffusion riskiert aufgrund mangelnder gesellschaftlicher Legitimation zurückgewiesen zu werden
- Materielle Bedürfnisse sind multidimensional und gehen über konsumptive Beziehungen hinaus
- Eine Kreislaufwirtschaft kann auf unterschiedliche Weise zu materieller Teilhabe beitragen und damit Synergien zwischen sozialer Inklusion und Ressourceneffizienz generieren
- Anstatt einer Orientierung an einer R-Hierarchie bedarf es aus Sicht sozialer Inklusion der Schaffung diverser Optionen der kreislaforientierten materiellen Teilhabe

Die gegenwärtige Transformationsstrategie der „top-down Diffusion“ beruht, wie in Abschnitt C-3.1 ausgeführt, auf einer Kombination aus einem von gesteigertem Umweltbewusstsein getragenen Wertewandel, progressiver EU-Politik und der Entwicklung innovativer Geschäftsmodelle, die gemeinsam dazu beitragen sollen, die Kreislaufwirtschaft jenseits des konventionellen Recyclings von Ressourcen auf eine höhere Stufe der Abfall- bzw. R-Hierarchie zu heben. Damit soll eine postmaterielle Lebensweise, wie sie bereits von Teilen der Bevölkerung vorgelebt wird, auf die gesamte Gesellschaft übertragen werden. Ein zentrales Anliegen gegenwärtiger Auseinandersetzungen mit den Rollen von privaten Haushalten besteht dementsprechend in der Erhöhung der sozialen Akzeptanz einer solchen Lebensweise und Sicherstellung, dass niemand zurückgelassen wird. Eine Inklusion der breiten Öffentlichkeit in die Entscheidungsprozesse und Ausgestaltung der Kreislaufwirtschaft über die Forcierung unterschiedlicher, ebenbürtiger Handlungsoptionen, ist hingegen nur in geringfügigem Maße vorgesehen.

Die Erfolgchancen einer solchen Transformationsstrategie hängen aus einer Sicht sozialer Inklusion in entscheidendem Maße davon ab, inwieweit die anvisierte Kreislaufwirtschaft nicht nur ein sozial akzeptiertes, sondern ein gesamtgesellschaftlich erwünschtes Wirtschaftsmodell darstellt und damit als legitim wahrgenommen wird (Fratini, Georg, und Jørgensen 2019; Harris-Lovett u. a. 2015). Im politischen Diskurs wird dies, wie bereits angemerkt, vor allem mit entsprechenden Bewusstseinsmaßnahmen und der Eröffnung neuer Wachstumspfade und -chancen verknüpft, von denen letztendlich alle Menschen profitieren würden. Dies setzt voraus, dass die meisten Menschen selbst eine radikale Abkehr vom gegenwärtigen Umgang mit materiellen Ressourcen akzeptieren würden, sofern sie die zugrundeliegende Problematik verstünden und solange sie in Summe über ein höheres Einkommen verfügen.

Dieses Kapitel setzt sich kritisch mit dieser Annahme auseinander und diskutiert, welche Konsequenzen eine Abkehr von einer stringenten R-Hierarchie im Sinne einer sozial inklusiveren Ausrichtung für die erforderliche Verbesserung der Ressourceneffizienz hätte. Stabilisiert soziale Inklusion den Konsumismus oder liegt darin auch transformatives Potenzial aus einer ökologischen Sicht? Welche Handlungsoptionen sollte eine sozial inklusive Kreislaufwirtschaft ermöglichen?

Die umfangreichen Analysen von Ingolfur Blühdorn (2018, 2020b, 2020c) zu den Gründen der weiterhin praktizierten oder „nachhaltigen Nicht-Nachhaltigkeit“ sind besonders aufschlussreich, um die **Grenzen einer Transformationsstrategie der top-down Diffusion** zu ergründen. Für ihn sind



solche Strategien Ausdruck von anhaltenden Versuchen, ökologische Problemstellungen und entsprechende politische Reaktionen und Antworten durch die Heranziehung wissenschaftlicher Fakten zu legitimieren. Eine solche Objektivierung geht dabei über die Feststellung ökologischer Fußabdrücke und planetarischer Grenzen hinaus, indem eine umweltfreundlichere, postmaterielle Lebensweise auch mit einem nachweislich glücklicheren Leben verbunden wird. Demnach kann durch die Überwindung des Konsumkapitalismus eine „Doppeldividende“ (Jackson 2005) realisiert werden, wo die Wirtschaft dematerialisiert und Menschen zugleich aus dem Überfluss und Zwang zum Konsum befreit werden (z.B. Paech 2012).

Für Blühdorn sind solche Versuche der Objektivierung und Entpolitisierung, die sich in der Kreislaufwirtschaft insbesondere in den R-Hierarchien widerspiegeln, nicht dauerhaft tragfähig. Entgegen der Annahme, der Wandel zu einer nachhaltigeren oder kreislaforientierten Gesellschaft sei bereits in vollem Gange, wird zunehmend erkennbar, dass Vorstellungen von einem nach ökologischen Prinzipien organisiertem Leben von breiten Teilen der Bevölkerung immer ausdrücklicher und vehementer zurückgewiesen werden. Wie Blühdorn in Anbetracht der weiterhin bestehenden Nicht-Nachhaltigkeit des modernen Lebens und dem gleichzeitigen Aufschwung von rechtspopulistischen Parteien feststellt, werden erworbene Privilegien wie der Besitz eines Autos oder der Zugang zu günstigem Fleisch heute mit Nachdruck verteidigt. Aus Sicht der in Nachhaltigkeitsdiskursen lange erwarteten Emanzipation der Bevölkerung von Idealen des materiellen Wohlstands erscheint diese Entwicklung als geradezu irrational und destruktiv.

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, dass eine nachhaltigere Lebensweise von vielen Menschen nicht als eine von Vorreiter\*innen vorgelebte, sondern von einer privilegierten und elitären Gruppe von „Gutmenschen“ propagierte Lebensweise wahrgenommen und damit abgelehnt wird. Wie weit ökologische Werte mit identitätspolitischen Erwägungen zusammenhängen, lässt sich besonders gut am Beispiel des Fleischverzichts erkennen. Eine rationale Diskussion um eine Reduktion der konsumierten Fleischmenge wird heute nahezu verunmöglicht, indem Fleischverzicht streng mit Identitäten wie Veganer\*innen oder Vegetarier\*innen verknüpft wird. Anstatt einer nüchtern betrachteten Praxis, die jeder Mensch zu einem gewissen bereits Grad verfolgt (das Frühstück in Kontinentaleuropa ist weitgehend vegetarisch), wird der Fleischkonsum damit zu einem identitätspolitischen, symbolisch aufgeladenen Konfliktfeld (Hirth 2021). So geht damit oft der Vorwurf einher, bevorzugend vegan oder vegetarisch lebende Menschen würden dies nicht aufgrund von ökologischen oder ethischen Bedenken tun, sondern um ihre moralische Überlegenheit und ihren sozialen Status zu demonstrieren (Markowski und Roxburgh 2019). Wichtig ist dabei hervorzuheben, dass diese identitätspolitische Aufladung von umweltrelevanten Praktiken unabhängig von den tatsächlichen Motiven nachhaltigen Handelns geschehen kann. Zentral ist vielmehr, wie diese Handlungen präsentiert und wiederum wahrgenommen werden. Alternative Produkte, Dienstleistungen oder Lebensweisen verbreiten sich also nicht ohne Weiteres über unterschiedliche Gesellschaftsgruppen hinweg, sondern können sich gegenseitig ausschließen.<sup>1</sup>

Einer ökologischen Transformation steht demnach für Blühdorn (2017) eine „Möglichkeits-Gesellschaft“ (opportunity society) entgegen, in der individuelle Autonomie und Selbstverwirklichung durch materielle Akkumulation und Konsum oberste Priorität haben. Wie er etwas polemisch anmerkt, stehen „unsere Freiheit, unsere Werte, unser Lebensstil“ im Vordergrund, nicht ein „gutes Leben für Alle“. Diese Objektivierung beziehungsweise Verallgemeinerung bestehender Werte und Subjektver-

---

<sup>1</sup> Dass dies nicht nur auf die nachhaltige Entwicklung zutrifft, sondern eine allgemeine Problematik im Erreichen der breiten Masse ist, zeigen beispielsweise die jüngsten Erfahrungen von Tesla in Deutschland, wo das Unternehmen vor der Herausforderung steht, sich von dessen technoaffinen Image zu lösen und die Bedürfnisse des Massenmarkts nach Langlebigkeit, Sicherheit, Qualität und Komfort zu erfüllen (siehe <https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/tesla-verkaufsoffensive-in-deutschland-elon-musks-probleme-mit-den-golf-fahrern-a-becf26b6-a254-43dd-bdbb-e32fec0b88f7>, abgerufen am 19.05.2021).



ständnisse wiederum und ihre Reduktion auf den Konsum sind selbst nicht unproblematisch. Blühdorn weist mit seiner Analyse aber zurecht darauf hin, dass Bemühungen zur Forcierung einer ökologischen Transformation, wie auch im Kontext der Kreislaufwirtschaft, die gesellschaftliche Bedeutung von individueller Freiheit unterschätzen.

Es ist wichtig dabei hervorzuheben, dass es dabei nicht um eine Kontrastierung von Moral auf der einen und Eigeninteresse auf der anderen Seite geht. Jenseits einer solchen Moralisierung können die Möglichkeiten freier Entscheidungen auf Basis einer großen Auswahl an Konsumgütern durchaus als demokratisch und sozial inklusiv verstanden und damit als legitim anerkannt werden. Während in einer vorwiegend industriell organisierten Wirtschaft private Haushalte lediglich mit standardisierten Gebrauchsgütern versorgt wurden, verfügen Menschen heute bei vielen Gütern ein gewisses Maß an Selbstbestimmung und Freiheit, indem sie aus einer weiten Bandbreite an Produkten auswählen und so ihre eigene Identität formen, aber auch Liebe ausdrücken können (vgl. Miller 2001). Gegenüber der stark hierarchisch ausgeprägten Verteilung von klassischen Gebrauchsgütern, wo die neuesten und besten Produkte objektiv von den veralteten und leistungsärmsten Produkten auseinandergehalten werden können, erlaubt eine solche Diversifizierung und Orientierung an teils subjektiven Bewertungskriterien eine horizontale Ausdifferenzierung von Produkten, die es Menschen zumindest teilweise ermöglicht, sich aus hierarchischen Beziehungen zu befreien. Denn Produkte sagen damit weniger über die Klassenzugehörigkeit einer Person als über ihre Zugehörigkeit zu alternativen Gruppen und individuellen Präferenzen aus. Tatsächlich ist das Recht zum Anderssein und an einer Auswahl an Konsumgütern heute ein Grundpfeiler von Märkten (Callon 2016).<sup>2</sup>

Die Konsumgesellschaft stellt also, wie Blühdorn hervorhebt, durchaus eine „emanzipatorische Errungenschaften“ dar, wo Konsum von der breiten Masse eben nicht als vom Kapitalismus aufgezwungen, sondern als legitime Form der gesellschaftlichen Teilhabe verstanden wird. Eine solche Perspektive verdeutlicht, was bei einer strengen Implementierung einer R-Hierarchie auf dem Spiel stünde: die **Möglichkeit, mitzuentcheiden was ein gutes Leben ausmacht und sich aus hierarchischen Beziehungen zu befreien**. Eine hierarchisch organisierte Gesellschaft, in der Vorreiter\*innen (die „Guten“) objektiv von Nachzügler\*innen (den „Schlechten“) unterschieden werden können, stellt aus dieser Sicht nicht weniger als ein Horrorszenario dar, unabhängig davon, ob eine solche Hierarchie dieses Mal wissenschaftlich oder aus ökologischen Gründen gerechtfertigt wäre.

Eine Betrachtung der zugrundeliegenden Wertvorstellungen, wie hier nur kurz umrissen werden konnte, hilft dabei erkenntlich zu machen, woraus eine „lineare“ Wirtschaft ihre gesellschaftliche Legitimation bezieht. Sie zeigt auch auf, dass gegenwärtige Produktions- und Konsummuster keineswegs lediglich auf Eigeninteresse und ökonomischen Erwägungen beruhen. Dies kann in starkem Gegensatz zur Annahme gesehen werden, es wäre für das Erreichen gesellschaftlicher Legitimation ausreichend, im Sinne eines als inklusiv verstandenen Wirtschaftswachstums neue Arbeitsplätze zu schaffen und sicherzustellen, dass niemand zurückgelassen wird. Aus einer erweiterten Perspektive sozialer Inklusion, wie in Abschnitt C-3.1 dargelegt, ist die Richtung der Transformation und damit die Frage, wie in der Zukunft konsumiert werden soll, ein entscheidendes Element für das Erlangen gesellschaftlicher Legitimation.

Wenngleich das von Blühdorn entwickelte Gedankengerüst dabei hilft, die Schwächen bestehender Transformationsstrategien aufzuzeigen, führt es in eine unangenehme Situation: auf der einen Seite ist eine ökologische Transformation ohne gesellschaftliche Legitimation nicht realisierbar, auf der anderen Seite werden die Demokratie, Gerechtigkeit und soziale Inklusion angesichts vorherrschender Wertvorstellungen zu Instrumenten einer Politik der Nicht-Nachhaltigkeit (Blühdorn 2018). Soziale

---

<sup>2</sup> Damit soll nicht impliziert werden, dass eine an den individuellen Wünschen und Bedürfnissen orientierte Wirtschaft von sozialer Gleichheit geprägt wäre. Vielmehr produziert sie ihre eigenen Ungleichheiten (siehe Reckwitz 2019).

Inklusion und Umweltverträglichkeit stehen sich demnach also diametral gegenüber – eine Position, die im Schema aus Abbildung C-1 links unten verortet werden könnte.

Blühdorn ist sich durchaus bewusst, dass eine solche Diagnose erstmal Irritationen und Widerstand auslöst. Er weist auch zurecht daraufhin, dass der insbesondere in den Nachhaltigkeitswissenschaften oft übereilige Drang nach Lösungsvorschlägen und Hoffnungsnarrativen der Gefahr unterläuft, bestehende Ordnungen zu reproduzieren, anstatt sie im Sinne einer Transformation zu destabilisieren. Zugleich steckt hinter dieser Argumentation aber die durchaus zweifelhafte Überzeugung, dass die Sozialwissenschaft jemals eine korrekte Analyse anbieten könnte. Jede Analyse, die scheinbar nicht tiefgreifend genug ist, wird so zu einer, wie Blühdorn es einer Reihe anderer Arbeiten unterstellt, „unbewussten Komplizenschaft“ in Bezug auf bestehende Verhältnisse.<sup>3</sup> Der große Schwachpunkt in Blühdorn's Analyse liegt letztlich aber weniger in der Tiefe als in mangelnder Breite.

So steht und fällt sein Argument mit der Korrektheit der festgestellten, aus den Handlungen der Menschen abgeleiteten, Wertvorstellungen und Subjektivitätsverständnisse. Wie man den vorangegangenen Absätzen ablesen kann, halte ich seine Analyse in groben Zügen, zumindest in Bezug auf den weitreichenden Widerstand gegenüber rein „postmateriellen“ Lebensweisen, für plausibel. Die Diagnose bleibt allerdings, auch wenn Blühdorn die Pluralität der Wertvorstellungen grundsätzlich anerkennt, in einer dichotomen Gegenüberstellung von objektiver Umweltorientierung und individueller Freiheit hängen. Tatsächlich geht Blühdorn davon aus, dass Menschen individuelle Freiheit und soziale Inklusion heute in erster Linie über den Konsum und materielle Akkumulation erreichen wollen. Eine solche Diagnose übersieht, gerade weil sie gesellschaftliche Werte und Wünsche vor allem aus bestehenden Praktiken ableitet, dass heute auch weit jenseits ökologischer Bedenken und postmaterieller Milieus eine große Unzufriedenheit mit bestehenden Besitz- und Arbeitsverhältnissen vorherrscht. Viele Menschen geben sich mit sozialer Teilhabe durch Konsum, wenngleich dieser eine große Rolle spielen mag, nicht zufrieden, sondern suchen unter anderem nach sinnvolleren Beschäftigungsmöglichkeiten und langfristiger ökonomischer Sicherheit. Soziale Inklusion auf die Ermöglichung der Erfüllung von Konsumbedürfnissen zu reduzieren, unterdrückt damit das transformative Potenzial, das von ihr ausgehen kann.

Bevor nun auf dieses Potenzial für die Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft näher eingegangen werden soll, schlägt der folgende Abschnitt ein **multidimensionales Verständnis von sozialer Teilhabe an der Wirtschaft** vor. Die Motivation dahinter ist explizit nicht, den bisher diskutierten Verständnissen ein realistischeres Bild der bestehenden Bedürfnisse und Wertvorstellungen gegenüberzustellen. Eine entsprechende empirische Untersuchung muss hier zukünftigen wissenschaftliche Arbeiten überlassen werden. Vielmehr geht es in einem ersten Schritt darum, die Breite bestehender Bedürfnisse und Wertvorstellungen, die mit unterschiedlichen Ausgestaltungen von Wirtschaftsprozessen adressiert werden, sichtbar zu machen und strukturiert aufzuarbeiten. Ein solcher Analyse-schritt bietet erst die Grundlage für eine Debatte, inwieweit Menschen im Sinne sozialer Inklusion bereits über die Möglichkeiten verfügen, auf unterschiedliche Weise – auch jenseits des Konsums – an der Wirtschaft teilzuhaben und darauf aufbauend, wie die Forcierung einer ökologischen Transformation über einen Ansatz der „sozialen Akzeptanz“ hinausgehen kann, ohne dabei notwendigerweise in einer Konsumgesellschaft zu verharren (vgl. Harris-Lovett u. a. 2015).

---

<sup>3</sup> Paradoxerweise beruht Blühdorn's Kritik mangelnder Tiefe auf einer Analyse der Oberfläche: den konkreten, beobachtbaren Handlungen von Menschen. Eine fehlende Tiefe resultiert aus dieser Sicht gerade in der Verortung von Problemen und Transformationspotenzialen in unsichtbaren Mechanismen wie Werten oder (scheinbar) manipulativen Prozessen.

### C-4.1 Formen sozialer Teilhabe an der Wirtschaft

Um ein umfassendes Bild der möglichen Einbindungen von Menschen in die Wirtschaft und der jeweiligen Legitimationsgrundlagen zu erlangen, ist es zielführend, sich mit den historischen und produktübergreifenden Variationen in der Schaffung von Wohlstand und Wert auseinanderzusetzen. Dafür kann auf dem beeindruckenden Werk von Luc Boltanski und Arnaud Esquerre (2018) zum gegenwärtigen Wandel der Wirtschaft hin zu einer „Ökonomie der Bereicherung“ gebaut werden, indem ein aufschlussreiches analytisches Gerüst für die Strukturierung unterschiedlicher Formen der Auf- und Abwertung von Dingen vorgeschlagen wird, die zur Rechtfertigung von Preisen herangezogen werden können. Dafür sind zwei Dimensionen entscheidend.

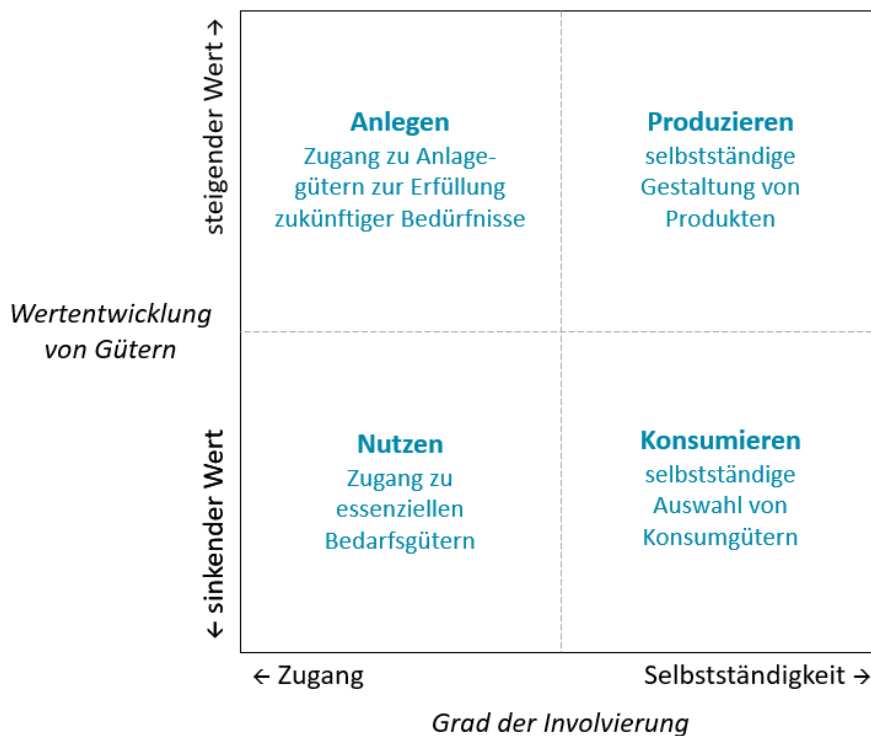
Die erste Dimension bezieht sich auf die **zeitliche Wertentwicklung** (bzw. das kommerzielle Potenzial) von Gütern. Bei den meisten Gütern nimmt der Wert über die Zeit ab, bis diese als wertlose Dinge entledigt werden. Der Wert entsteht hier durch die Verwendung oder den Verbrauch selbst. Es gibt aber auch Güter, wie beispielsweise viele Wohnungen, Kunstwerke oder Rohstoffe, deren Wert nach einer Transaktion zunimmt. Im Gegensatz zu ersteren sind solche Güter vor allem aufgrund ihrer Möglichkeiten der Verwertung oder des Werts an sich (als Statussymbole) interessant.

Die zweite Dimension verläuft entlang unterschiedlichen Möglichkeiten der Differenzierung von Gütern. Bei vielen Gütern lassen sich die Differenzen objektiv und analytisch darstellen, wodurch sich eine klare Hierarchie – von high-end bis low-end – ablesen lässt. Dies ergibt sich durch ein hohes Maß an Standardisierung. Im krassen Gegensatz dazu gibt es Güter, die einzigartig sind und deren Wert sich nicht objektiv vergleichen lässt. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn Dinge aufgrund der persönlichen Erfahrungen einen emotionalen Wert für eine Person erlangen oder wenn ein Kunstwerk mit einem singulären Moment in der Geschichte verbunden wird. Der Wert von solchen Gütern ist dementsprechend unsicher und kann stark fluktuieren. Während bei ersteren der Nutzen im Vordergrund steht, besteht der Wert bei letzteren Gütern vorrangig in ihrer symbolischen Bedeutung.

Die Hervorhebung der symbolischen Bedeutung und Signifikanz von Narrativen für die Aufwertung von Dingen bei Boltanski und Esquerre resultiert aus ihrem Interesse an einem Extremfall: Güter, die ihren Wert durch die Inklusion in eine Sammlung erlangen, wie es insbesondere in der Kunstwelt häufig der Fall ist. Dagegen möchte ich hier einen anderen Aspekt dieser Dimension hervorheben, der die Aufmerksamkeit auf alltäglichere und typischere Phänomene lenkt. Denn aus einer Perspektive der Empfänger beziehungsweise Nutznießer implizieren diese unterschiedlichen Möglichkeiten der Differenzierung einen stark divergierenden **Grad der Involvierung** (der sich auf Produktebene als Singularisierung ausdrückt). Im Fall von standardisierten Gütern gibt es kaum Möglichkeiten der Beteiligung an der Ausgestaltung der Produkte. Die Verwendungszwecke sind bereits durch die entsprechenden Funktionen vorgegeben. Zugleich ist von Seiten der Nutzer\*innen keine weitere Arbeit erforderlich, damit die Produkte verwendet werden können. Bei anderen Produkten entsteht der Wert hingegen erst durch die spezifische Aneignung und Verwendung. Es macht hier einen Unterschied, in welchem Kontext ein Produkt verwendet wird (z.B. wer ein Kleidungsstück trägt und in Kombination mit welchen anderen Stücken es getragen wird). Dementsprechend ist potenziell ein hohes Maß an Selbstständigkeit erforderlich, unabhängig davon, ob dies als Arbeit oder als erwünschte Selbstbestimmung aufgenommen wird.

Aus der Kombination dieser beiden Dimensionen ergeben sich vier unterschiedliche Formen der Auf- und Abwertung von Dingen, die jeweils einen anderen Mehrwert für Menschen generieren. Im Sinne der sozialen Inklusion interpretiere ich diese aus einer Perspektive der sozialen Teilhabe an der Wirtschaft. Damit soll hervorgehoben werden, dass Güter eine bedeutsame Rolle in der Ermöglichung eines guten Lebens spielen und daher für alle Menschen ein Minimum bereitgestellt werden soll. Darüber hinaus wird damit signalisiert, dass nicht die Akkumulation von ökonomischem Wert im Vordergrund stehen soll, sondern die Möglichkeit, von bestehenden Ressourcen profitieren zu können. Abbildung C-8 illustriert die vier Formen sozialer Teilhabe und zeigt auf, wodurch diese jeweils einen Mehrwert schaffen. Auf diese wird im Folgenden kurz eingegangen, bevor die Analyse mit Bezug zur Kreislaufwirtschaft vertieft wird.

Auf die Bedeutung von Konsum wurde bereits im vorangegangenen Abschnitt eingegangen. Es ist mittlerweile Allgemeingut, dass Konsum weit mehr als den schlichten Verbrauch von Gütern umfasst. Konsum spielt heute eine zentrale Rolle für das Selbstverständnis von Menschen, im Positiven wie im Negativen. Über die **selbstständige Auswahl und kreative Kombination von Konsumgütern** können Menschen ihre Identität formen, soziale Kompetenz vermitteln und sich aus hierarchischen Beziehungen zumindest teilweise befreien. Diese Entscheidungsfreiheit kann aber auch als Zwang wahrgenommen werden, insoweit damit ein sozialer Druck entsteht, auf dem neuesten Stand zu sein und sich über den Konsum laufend neu zu erfinden. Daraus entsteht auch ein ökonomischer Druck, insbesondere dann, wenn sich Modetrends rasch abwechseln und die Produktion von immer ausgefalleneren Dingen die Personalkosten ansteigen lässt.



**Abb. C-8:** Formen der sozialen Teilhabe in der Wirtschaft

Demgegenüber bietet die Standardisierung große Vorteile, indem damit die Produktionskosten auf ein Minimum gedrückt werden können. In der Schaffung eines **niederschweligen Zugangs zu essenziellen Bedarfsgütern** liegt die zentrale Legitimationsgrundlage der Massenfertigung. Heute wird das schlichte Nutzen von Dingen aber auch von ökonomisch wohlhabenden Menschen als Befreiung aus den Lasten des Besitzes (Moeller und Wittkowski 2010) entdeckt.

Eine Standardisierung von Gütern kann aber auch andere Vorteile bringen, insoweit damit der ökonomische Wert stabilisiert und sich daraus konkrete Verwertungsmöglichkeiten ergeben können. Beispielsweise wäre die Vermietung von Gegenständen wie Wohnungen oder Waschmaschinen kaum attraktiv, wenn diese rasch an Wert verlören oder auf die Bedürfnisse einer einzigen Person zugeschnitten wären. Das Verwertungspotenzial ist hier eng an die Stabilität der Produktqualitäten geknüpft. Der **Zugang zu solchen Anlagegütern**, die vermietet werden oder zu einem späteren Zeitpunkt gewinnbringend verkauft werden können, ermöglicht es Menschen, über unmittelbare durch Nutzen oder Konsum zu befriedigende Bedürfnisse hinaus, auch **für die Zukunft vorzusorgen**.

Während die Wertsteigerung bei Anlagegütern tendenziell passiv, das heißt ohne starke Involvierung der Nutznießer\*innen erfolgt, besteht der Mehrwert für eine Person oft gerade darin, dass sie einen Mehrwert selbst schafft oder zumindest dazu beiträgt. Die **selbstständige Gestaltung von Produkten**

kann ähnlich identitätsstiftend wie Konsum sein, unterscheidet sich aber von letzterem dadurch, dass ein Produkt aufgewertet wird und damit in vielen Fällen ein Mehrwert für andere Menschen geschaffen wird. Diese Aufwertung entsteht durch die kreative Verknüpfung des Produkts oder Rohstoffs mit anderen Gegenständen oder Phänomenen, wodurch sich neue Produktqualitäten ergeben.<sup>4</sup>

Diese multidimensionale Perspektive auf die Formen sozialer Teilhabe erlaubt es, sich über die bestehenden Möglichkeiten der Beteiligung am wirtschaftlichen Wohlstand Gedanken zu machen. Ohne Frage sind die heute verfügbaren Optionen, was die Auswahl an Konsumgütern betrifft, präzedenzlos. Auch der Zugang zu essenziellen Bedarfsgütern ist heute in Kontinentaleuropa weitgehend gegeben, wobei hier allerdings hinterfragt werden muss, wie gut die Qualität der Güter ist, zu denen man Zugang hat. Die Möglichkeiten zur selbstständigen Gestaltung von Produkten scheinen dagegen für die meisten Menschen stark eingeschränkt zu sein und auch was den Zugang zu Anlagegütern betrifft, herrscht enorme Ungleichheit. Wie die Möglichkeiten heute verteilt sind, bedarf einer eingehenderen Untersuchung. Meine These ist, dass insbesondere in Bezug auf die vorhandenen Möglichkeiten zum Anlegen, Produzieren und Nutzen von Gütern erhebliche Defizite vorliegen. **Eine sozial inklusivere Wirtschaft, die diese Möglichkeiten schafft, würde demnach weniger stark auf den Konsum als dominante Form sozialer Teilhabe an der Wirtschaft fokussiert sein.** Das transformative Potenzial, das in der Adressierung solcher Defizite verortet werden kann, ist nicht nur aus einer Perspektive sozialer Inklusion interessant. Vielmehr ergäben sich dadurch vielversprechende Synergien mit einer auf eine Erhöhung der Ressourceneffizienz abgestimmten Kreislaufwirtschaft. Im Folgenden und abschließenden Abschnitt dieses Kapitels gilt es dahingehend aufzuzeigen, inwieweit und unter welchen Bedingungen eine Kreislaufwirtschaft zu diesen unterschiedlichen Formen sozialer Teilhabe beitragen kann.

#### C-4.2 Materielle Teilhabe durch kreislaforientierte Versorgungsweisen

Eine Kreislaufwirtschaft mag auf den ersten Blick sich vorrangig mit dem Erhalt von Wert befassen, schafft aber durch die Umgestaltung wirtschaftlicher Prozesse auf unterschiedliche Art und Weise einen Mehrwert, der sich sowohl auf kollektiver wie auf individueller Ebene ausdrücken kann. Aus einer Perspektive sozialer Inklusion sind vor allem die unterschiedlichen Möglichkeiten der **materiellen Teilhabe** interessant, die durch die Implementierung kreislaforientierter Versorgungsweisen geschaffen werden können. Angesichts der großen Bandbreite solcher Versorgungsweisen sind diese Möglichkeiten sehr vielfältig. Im Folgenden werden daher einige unterschiedliche Beispiele herausgegriffen, mit dem vorrangigen Ziel, die Verbindungen zwischen Ressourceneffizienz und den aufgezeigten Formen sozialer Teilhabe greifbarer zu machen. Eine übergeordnete Verortung unterschiedlicher Strategien hinsichtlich des Beitrags zu sozialer Teilhabe kann Abbildung C-9 entnommen werden.

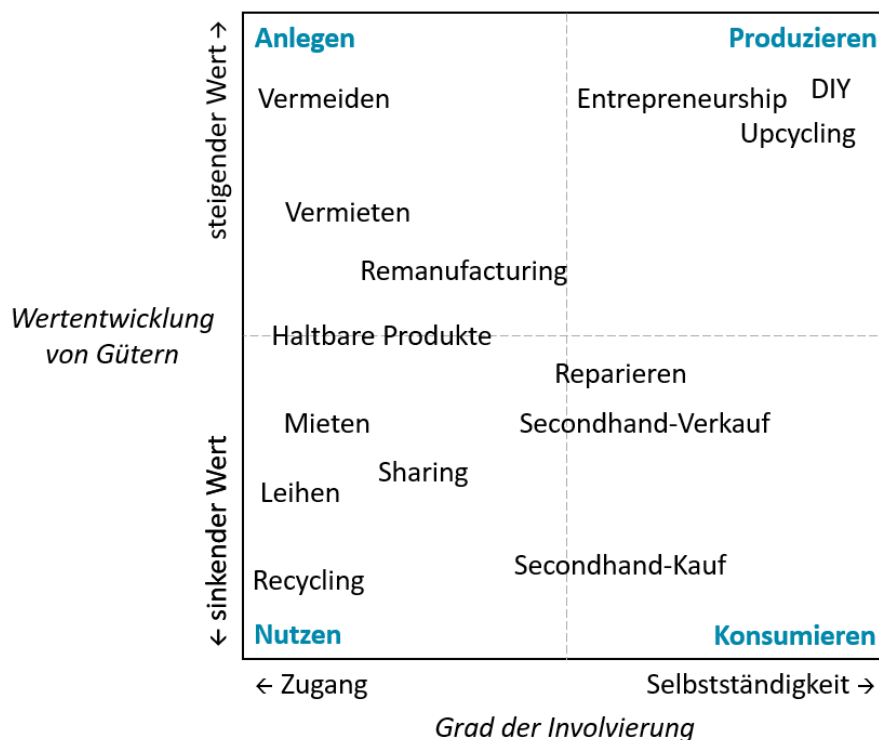
So war ein wiederkehrendes Argument in den Gesprächen mit Anbieter\*innen und Haushalten, dass man beim Kauf von kurzlebigen Gütern letztendlich doppelt draufzahlt. Wie Sepp Eisenriegler vom R.U.S.Z in Zusammenhang mit der Lang- bzw. Kurzlebigkeit von Waschmaschinen prägnant zusammenfasst: „nur Reiche waschen billig“. Eisenriegler verortet hier ein „Marktversagen“ und „doppelte Ausbeutung“, insoweit Märkte es verfehlen, die mangelnde Liquidität vieler Menschen am Point of Sale zu adressieren. Die Wichtigkeit von haltbaren und zuverlässigen Produkten kommt in mehreren Gesprächen mit Haushalten zum Vorschein, wo die Gesprächspartner\*innen aufgrund von frühzeiti-

---

<sup>4</sup> Wie bei Boltanski und Esquerre kann die Aufwertung durch die Integration eines Produkts in eine Sammlung erfolgen. Der Fokus auf Sammelgüter kann meiner Ansicht nach auf den Fokus auf die symbolische Bedeutung und das gleichzeitige Ausklammern von Rohstoffen zurückgeführt werden. Wenn man letztere hinzunimmt, wird klar, dass es auf einer allgemeineren Ebene um Produktion im weitesten Sinne als die kreative Kombination von Elementen zur Schaffung eines Mehrwerts geht.

gen Ausfällen bereits seit Jahren ohne wichtige Geräte wie eben Waschmaschinen aber auch Heizungsanlagen auskommen müssen. Obwohl diese oft prinzipiell reparierbar wären, war dies bisher nicht ohne Weiteres leistbar.

Im Fall von Hans, beispielsweise, ging der Gaskonvektor bereits vor mehr als zehn Jahren kaputt. Das Sozialamt besorgte ihm daraufhin ein Ersatzgerät (das „billigste Modell“), das allerdings in der Zwischenzeit ebenfalls kaputtging. Seitdem lebt er in seiner Kleinwohnung ohne Heizung, denn für Neuananschaffungen, die mehr als 100€ kosten, muss Hans oft mehrere Jahre sparen. Im starken Kontrast dazu kann er sich bereits seit über 40 Jahren auf seinen Gasherd verlassen. Die Haltbarkeit von Geräten ist, wie an diesem Beispiel ersichtlich, eng mit dem Zugang zu essenziellen Bedarfsgütern verknüpft. Die Bedeutung von Langlebigkeit zeigt sich aber auch dadurch, dass einige der interviewten Personen durchaus angeben, Angst davor zu haben, dass teure Dinge kaputtgehen. Besonders interessant ist, dass Hans selbst bei solch essenziellen Gütern lieber auf sie verzichtet, als sich von den „niedrigen Preisen von Billiggeräten verführen zu lassen“. Tatsächlich gibt es für mehrere der interviewten Haushalte einige ausgewählte Produktgruppen, wie Kleidung, wo sie lieber sparen und sich langlebige Güter kaufen, um langfristig günstiger davon zu kommen. So erzählte Annalena, dass sie trotz ihres sehr knappen Budgets die Schuhe immer von GEA, einem Hersteller von hochqualitativen aber auch relativ hochpreisigen Produkten, anschafft, da diese bis zu zehn Jahre halten. Auch bei T-Shirts von Grüne Erde hat sie die Erfahrung gemacht, dass sich der höhere Kaufpreis langfristig bezahlt macht.



**Abb. C-9:** Beiträge von kreislauforientierten Versorgungsweisen zu sozialer Teilhabe

Haltbarkeit ist in diesen Fällen vorrangig mit ökonomischen Erwägungen verknüpft. Zugleich liegt sie in einem Konfliktfeld, wo sich der Zugang zu essenziellen Bedarfsgütern auf der einen Seite und zu Anlagegütern auf der anderen Seite bei entsprechendem Mangel an finanziellen Mitteln gegenseitig ausschließen. So konnten sich Hans und Annalena eine hohe Qualität nur dann leisten, wenn die Produkte relativ günstig waren (wie Kleidungsstücke) oder sie einen Verzicht für längere Zeit in Kauf nahmen. Wirklich haltbare und wertvollere Anlagegüter, die ihnen ökonomische Sicherheit geben könnten, sind für beide klar außer Reichweite. Wie wertvoll solche Güter sind, zeigt sich am Beispiel



von Edeltraud, die zwar über ihre Pension ein relativ geringes Einkommen bezieht, aber durch ihre Ersparnisse und dem Besitz eines Hauses im Ausland keinen großen finanziellen Restriktionen unterworfen ist.

Durch die Forcierung von Haltbarkeit und den gleichzeitigen Ausbau von Secondhand-Märkten kann eine Kreislaufwirtschaft die Möglichkeit zum Anlegen erweitern. So verkauft United in Cycling unter anderem Kinderfahrräder des Herstellers „Woom“, die sich nicht nur durch Langlebigkeit und ökologisch verträgliche Produktion auszeichnen, sondern unlängst zu einem bekannten Statussymbol in Wien geworden sind. Der Wiederverkaufswert von diesen Rädern ist, ähnlich jenem von anderen Statussymbolen wie iPhones, besonders hoch und liegt in manchen Fällen (angeblich) sogar über dem Neupreis. Ein verbesserter Zugang zu solchen Anlagegütern mit hohem kommerziellem Potenzial kann damit langfristig deutliche Einsparungen mit sich bringen.

Während Haltbarkeit und die Möglichkeit des Weiterverkaufs und Vermietens langfristige ökonomische Vorteile für Besitzer\*innen bieten, kann eine Kreislaufwirtschaft auch zu einem verbesserten unmittelbaren Zugang zu wichtigen Bedarfsgütern beitragen. So können konsequentes Recycling und die Schaffung von Secondhand-Märkten die Anschaffungskosten reduzieren. Für manche unserer Gesprächspartner\*innen, die über ein sehr knappes Einkommen verfügen, ist der Zugang zu Secondhand-Angeboten essenziell. Für kurzfristigere Nutzung bieten aber auch Sharing-Modelle sowie das Leihen und Mieten von Gegenständen finanzielle Vorteile. So sieht Sepp Eisenriegler gerade in Mietmodellen eine Lösung für das angesprochene „Marktversagen“. In Alleinerzieher\*innen sieht er diesbezüglich eine Kernzielgruppe in der Vermietung von Waschmaschinen. Der Vorteil ist demnach nicht nur von ökonomischer Natur, sondern liegt auch in der Reduktion von Stress, der mit dem Besitz von unzuverlässigen Geräten einhergehen kann. Julian Walkowiak von United in Cycling argumentiert, dass gerade bei Kinderfahrrädern die jährlich anfälligen Reparaturkosten stark unterschätzt werden. Über das Mieten werden die Gesamtkosten, die über einen bestimmten Zeitraum anfallen können, transparenter. Zugleich können so die finanziellen Risiken und die damit verbundenen Ängste beseitigt werden.

Dieselben Vorteile werden auch von Svetlana Oskanyan hervorgehoben. Ihr Start-up Stressfrei.Spielraum verleiht und vermietet diverse Spielgeräte, die bei Bedarf auch geliefert, aufgestellt und wieder abgeholt werden. Die Svetlana Oskanyan hat die Erfahrung gemacht, dass das Mietmodell besonders für Haushalte, die in kleinen Wohnungen leben, attraktiv ist. Da solche Haushalte wenig Platz für große Spielgeräte zur Verfügung haben, müssten sie auf diese verzichten. Zugleich verbringen solche Haushalte aus Platzmangel besonders viel Zeit damit, Kinderspielsachen aufzubauen und wieder weg zu räumen. Der Liefer- und Aufbauservice spielt in dieser Hinsicht eine wichtige Rolle, da damit Eltern von solchen Tätigkeiten entlastet werden können. Zudem schafft das Unternehmen über das Mietmodell Zugang zu hochwertigen Spielgeräten, die sich viele Haushalte nicht leisten könnten.

Über das Leihen oder Mieten können auch finanzielle Notlagen und Situationen erheblicher materieller Deprivation überbrückt werden. Annalena befand sich in einer solchen Situation, als ihr Kühlschrank kaputtging. Da der Kühlschrank innerhalb der Gewährleistungsfrist versagte, wurde sie mit keinen unerwarteten Kosten konfrontiert. Auf einen Ersatz musste sie allerdings mehrere Monate warten, weshalb sie einen ganzen Sommer lang ohne Kühlschrank dastand. In dieser Situation konnte sie auf ein Angebot der Caritas zurückgreifen, die ihr eine Camping-Kühlbox zur Überbrückung zur Verfügung stellte. Wie Praktiken des Recyclings, Tauschens, Teilens oder Mietens, trägt das Ausleihen zu einem niederschweligen Zugang zu essenziellen Bedarfsgütern bei.

Der Fall zeigt zugleich, wie wichtig eine zeitnahe Reparatur sein kann. Die Möglichkeit, etwas reparieren (lassen) zu können, ist von großer ökonomischer Bedeutung für finanziell schwache Haushalte. Darüber hinaus kann Reparieren aber auch, wie heute zunehmend anerkannt wird, eine wertvolle, identitätsstiftende Praxis sein. Die Ermöglichung von Reparatur Erfahrungen spielt bei mehreren der kontaktierten Anbieter\*innen eine bedeutende Rolle. In der Fahrrad.Selbsthilfe.Werkstatt im WUK wurde in diesem Sinne sogar diskutiert, ob die Werkstättenbetreuer\*innen Kochhandschuhe tragen sollten, um die Wichtigkeit des Selbsttuns gegenüber den vorbeikommenden Personen mit kaputten

Fahrrädern zu unterstreichen. Verena Mayrhofer-Iljic vom Nachbarschaftszentrum Ottakring sieht ein zentrales Ziel ihrer Einrichtung in der Vermittlung von Erfahrungen der Selbstwirksamkeit. Diverse Workshops und regelmäßige Events wie Reparaturcafés sind ein zentraler Bestandteil der Aktivitäten der Nachbarschaftszentren geworden, wo Menschen unabhängig ihres Hintergrunds die Möglichkeit gegeben werden soll, sich neue Fähigkeiten anzueignen, sich mit anderen Personen auszutauschen und auf eine niederschwellige Weise eine zukunftsfähige Lebensweise zu lernen. Es ist ihr besonders wichtig, dass die Mitarbeiter\*innen den Teilnehmer\*innen gegenüber, auch wenn die Angebote mitunter eine erzieherische Komponente aufweisen, keinesfalls moralisierend begegnen.

### C-4.3 Abschließende Bemerkungen

Ausgehend vom Argument, dass eine Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft auf Basis einer top-down Diffusion aufgrund mangelnder gesellschaftlicher Legitimation zu scheitern droht, befasste sich dieses Kapitel in der Folge mit der Frage, inwieweit sich Ressourceneffizienz und soziale Inklusion gegenseitig ausschließen. Führt soziale Inklusion zu Konsumismus oder birgt sich darin (auch) ein transformatives Potenzial für die Forcierung einer Kreislaufwirtschaft?

Die vorangegangenen Abschnitte boten weniger eine Antwort auf diese Frage als eine Grundlage, auf Basis dessen diese Frage adressiert werden kann. Das multidimensionale Verständnis von sozialer Teilhabe, das aufbauend auf den Arbeiten von Boltanski und Esquerre hier vorgeschlagen wurde, kann dabei helfen, mögliche Synergien zwischen der Kreislaufwirtschaft und sozialer Teilhabe systematisch aufzuzeigen und über eine Perspektive, die soziale Inklusion lediglich mit Konsumoptionen verknüpft, hinauszugehen. Wie die aufgezeigten Beispiele und die grafische Zusammenfassung in Abbildung C-9 veranschaulichen, kann eine Kreislaufwirtschaft auf sehr vielfältige Weise zu sozialer Teilhabe beitragen. Eine Voraussetzung dafür und damit kennzeichnend für eine sozial inklusive Kreislaufwirtschaft ist allerdings, dass ein breites Repertoire an kreislauforientierten Versorgungsweisen bzw. Handlungsoptionen angeboten wird.

Tatsächlich bieten die meisten der kontaktierten Organisationen bereits mehrere Optionen an (siehe Tabelle C-1). In manchen Fällen, wie dem R.U.S.Z oder IKEA Österreich, kann das unter anderem auf das umfassende Konzept einer Kreislaufwirtschaft zurückgeführt werden, das zu einer Erweiterung ihrer Angebote beigetragen hat (vgl. Blomsma und Brennan 2017). So verwandelte sich das R.U.S.Z graduell von einem professionellen Reparaturbetrieb in eine Organisation, in der auch Selbstreparaturen, Reuse-Produkte, langlebige Geräte zum Kauf und Geräte zur Miete angeboten werden. Bei IKEA wurde aus der ehemaligen „Fundgrube“ für Secondhand-Artikel ein „Circular Hub“, indem Kund\*innen auf unterschiedliche Weise zum Engagement mit der Kreislaufwirtschaft eingeladen werden.

Wie ressourceneffizient solche – im Sinne der Schaffung von diversen Optionen der materiellen Teilhabe – sozial inklusive Angebote sind, hängt wohl davon ab, welche kreislauforientierten Versorgungsweisen in welchen implementiert verfolgt werden. Es ist daher durchaus möglich, dass eine sozial inklusive Kreislaufwirtschaft, im Fall von stabil bleibenden Werteorientierungen, nicht ressourceneffizient genug wäre. Zugleich wäre es im Sinne einer Erhöhung der Ressourceneffizienz verkürzt, soziale Inklusion auf die Realisierbarkeit beziehungsweise Legitimierbarkeit von entsprechenden Maßnahmen zu reduzieren. Das in diesem Kapitel vorgeschlagene analytische Gerüst rückt den **Mensch als vielseitigen wirtschaftlichen Akteur in den Vordergrund**, indem es die multidimensionale Teilhabe an Wirtschaftsprozessen hervorhebt. Es hinterfragt die Reduktion von Menschen auf Konsument\*innen, Nutzer\*innen oder Reparatuer\*innen und lädt dazu ein, sich darüber Gedanken zu machen, in welcher Form welche Personen in welchen Situationen am materiellen Wohlstand teilhaben können und wollen. In einer Gesellschaft, die sich vielleicht mehr denn je über den Konsum definiert, liegt allein darin ein bedeutsames transformatives Potenzial, das den Weg zu erhöhter Ressourceneffizienz über eine Verlagerung zum Nutzen, Anlegen und Produzieren ebnen könnte.



## C-5 Sozial inklusiv durch barrierefreien Zugang

### Fragestellungen:

- Welche Verschiebungen in den Barrieren zu materieller Teilhabe ergeben sich durch eine kreislauforientierte Ausgestaltung der Versorgungsstrukturen?
- Wie kann ein „barrierefreier“ Zugang zu materieller Teilhabe geschaffen werden?

### Hauptaussagen:

- Eine höhere Produktqualität ist eine Grundvoraussetzung für das Funktionieren vieler kreislauforientierter Versorgungsweisen, führt aber auch zu erhöhten Anschaffungskosten
- Viele kreislauforientierte Versorgungsweisen erfordern eine größere physische Nähe zwischen Angebot und Nachfrage, damit der Aufwand für den erhöhten Bedarf nach Transport und Mobilität reduziert werden kann
- Für einen barrierefreien Zugang bedarf es der Reduktion finanzieller Kosten und Aufwands und sowie der Stärkung des sozialen Ansehens von kreislauforientierten Versorgungsweisen

Die Möglichkeit, selbst bestimmen zu können, wie man an der Kreislaufwirtschaft teilnimmt, ist unzureichend, wenn die zur Teilhabe erforderlichen Fähigkeiten und Ressourcen fehlen. Dieses Kapitel legt den Fokus auf drei Kategorien von Barrieren, die den Zugang zu kreislauforientierten Versorgungsweisen blockieren oder erschweren können, in Bezug auf die Kosten, den Aufwand und das soziale Ansehen derselben.<sup>5</sup> Im Zentrum des Interesses stehen dabei weniger die Barrieren an sich, die hier nur kurz umrissen werden sollen (für eine Übersicht aus einem Stakeholder Workshop siehe Abbildung C-10), sondern die Verschiebungen in den Möglichkeiten des Zugangs zu materieller Teilhabe, die durch eine Umstellung auf kreislauforientierte Angebote entstehen und die Strategien zur Schaffung eines „barrierefreien“ Zugangs.

### C-5.1 Kosten

Kreislauforientierte Versorgungsweisen können, wie in Kapitel C-4 aufgezeigt, die Kosten der materiellen Teilhabe auf verschiedene Art und Weise reduzieren. Inwieweit die Gesamtkosten und insbesondere die Anschaffungskosten für private Haushalte sinken oder steigen, hängt aber in entscheidendem Maße davon ab, welche Produktqualität und Zusatzleistungen für eine funktionierende Kreislaufwirtschaft erforderlich sind. Die Erfahrungen der kontaktierten Organisationen zeigen, dass eine Kreislaufwirtschaft weit über den Erhalt von Wert hinausgehen muss, um wirtschaftlich tragfähig und im Sinne der Ressourceneffizienz funktionieren zu können.

Das Start-up Endlos Fesch, zum Beispiel, verleiht diverse Kleidungsstücke für 25€ pro Einheit und Monat, wobei dieser Satz je nach Anzahl und der ausgeliehenen Stücke variiert. Der Satz ist, wie Mitbesitzer\*in Karin Kuranda feststellt, teilweise deutlich höher als der Kaufpreis neuer Kleidung. Gerade im Bereich der Mode, wo die Preise enorm niedrig sind, kann das Leihangebot nicht mit dem Massenmarkt konkurrieren. Neben dem Ankauf der Kleidung, die bei Endlos Fesch aus ökologischen Gründen und zur Kostenreduktion teilweise über Secondhand-Märkte erfolgt, erfordert das Leihmodell zusätzliche Aufwendungen für das Waschen der Kleider. Aufgrund von Modezyklen ist die erforderliche Amortisationszeit bei Kleidern relativ kurz. Angesichts dieser Rahmenbedingungen sieht sich Karin Kuranda gezwungen, das Angebot auf besonders hochwertige und modische Kleidungsstücke zu konzentrieren, wobei sogar noch höhere Preise erforderlich wären, um das Geschäft auch finanziell

---

<sup>5</sup> Wie Karin Kuranda von Endlos Fesch auf Basis ihrer Erfahrungen feststellt, zählen für ihre Kund\*innen vor allem drei Dinge: Preis, Convenience und Marke. Die hier vorgenommene Klassifikation beruht auch auf anderen Beobachtungen, schließt aber nahtlos an diese drei Elemente an und erweitert die jeweiligen Kategorien um andere wichtige Aspekte.

tragfähig zu machen. So konnte das Angebot bisher nur auf Basis der freiwilligen Arbeit von Karin Kuranda und ihrer Geschäftspartnerin aufrechterhalten werden.

Dieser **Druck zu einer höheren Produktqualität** in Leihangeboten mag bei Kleidung besonders ausgeprägt sein, lässt sich aber auch bei allen anderen Produktkategorien feststellen. So müssen die für den Verleih bestimmten Spielgeräte von Stressfrei.Spielraum von einer hohen Qualität sein, um die Produktsicherheit zu gewährleisten. Zugleich müssen die Geräte den Belastungen durch das häufige Auf- und Abbauen, Reinigen und den Transport standhalten. Beim Verleihladen Leila, wo diverse Dinge angeboten werden, hat man vor diesem Hintergrund eine Liste an Kriterien erstellt, die ein Objekt „leihbar“ machen.<sup>6</sup> Dazu gehören resistente und sichere Geräte, die einen sehr geringen Wartungs- und Reparaturbedarf haben, damit die Folgekosten für die Organisation so gering wie möglich gehalten werden können. Zudem sind es insbesondere die Dinge von hoher Qualität, die für viele Menschen am attraktivsten zum Ausleihen sind. Neben der Produktqualität spielt aber auch die Erwartung berätet zu werden bei Leihmodellen eine große Rolle für die Höhe der Kosten. Gegenüber Leihläden wie Leila, die von Freiwilligen geführt werden, scheuen etablierte Bibliotheken daher die Bereitstellung komplexerer Gegenstände, bei denen Erklärungsbedarf bestehen könnte.

Über das Leihen und Vermieten hinaus spielt die Produktqualität auch für die Weitergabe beziehungsweise den Weiterverkauf eine große Rolle, da sich nur solche Produkte dafür eignen, die ihren Wert länger halten und für unterschiedliche Personen interessant sind. Auch Eigenschaften wie Langlebigkeit, Reparierbarkeit und Rezyklierbarkeit können zu höheren Preisen führen.

Die höheren Anschaffungskosten können eine erhebliche Hürde darstellen, wobei in den Haushaltsinterviews auch die **finanziellen Risiken**, die mit einer unsicheren Produktqualität einhergehen, eine prominente Rolle einnahmen. Während die meisten interviewten Personen intensiv von Secondhand-Gütern gebraucht machen und die damit verbundenen Risiken in Kauf nehmen<sup>7</sup>, ist die Bereitschaft, mehr Geld für Langlebigkeit auszugeben, mit wenigen Ausnahmen gering. Dies machte sich insbesondere in Unterhaltungen bemerkbar, in denen wir die Gesprächspersonen mit einem fiktiven Angebot von hochwertigen Socken aus Merinowolle zu einem Preis von 20€ mit einer lebenslangen Garantie konfrontierten. Obwohl die Anschaffungskosten, in absoluten Zahlen, recht gering sind und eine solche Garantie das finanzielle Risiko einer solchen Anschaffung senken (und damit die langfristigen Ersparnisse sichern) könnte, reagierten mehrere Gesprächspersonen mit Abneigung und Misstrauen. Dies war insbesondere bei Petra stark ausgeprägt, die in der DDR aufwuchs und bei vielen Geräten einen großen Wert auf Multifunktionalität und Langlebigkeit legt. Die Reaktion zeigt eine Reihe von möglichen Problemen auf:

*„Jedenfalls werden das wahrscheinlich keine Baumwollsocken sein, die du selbst tragen kannst. Das wird Plastik oder sonst irgendetwas sein“ – I: „Nein, das sind schon hochwertige Socken aus Merinowolle.“ – „Ne danke, wenn ich dann wieder daran denke, Merinowolle und die Tiere und so was da so manchmal ist. Ich bin zwar kein Tierschützer, aber das ist mir dann doch unmöglich und da sage ich nein. Bei aller Liebe, so etwas würde ich nicht machen. Früher hatte man ein Loch drin, meine Mutter hat die Socken immer gestopft. Aber wie gesagt, für 3€ kriegt man 10 Paar schwarze Baumwollsocken, also ich muss da nicht 20€ für ein Paar Socken ausgeben. Man will ja auch wieder was Anderes anziehen und nicht immer das Gleiche. Der Mensch will auch bisschen was Selektives haben. Und wenn ich mir ein Kleid kaufe und das kostet was weiß ich wie viel, dann ziehe ich das ja nicht jeden Tag an. [...] In meinen Augen ist das Humbug, also das ist Blödsinn, da wieder irgendetwas zu machen, um den Leuten wieder was aufzuschwatzen. Und wenn man das dann zurückschickt, wer weiß ob man wieder welche kriegt, und dann musst du wieder bezahlen, um das hinzuschicken oder vielleicht auch nicht, was*

<sup>6</sup> Siehe <https://www.leila.wien/wp-content/uploads/2019/02/LoT-Starter-Kit.pdf> (zuletzt zugegriffen am 08.07.2021)

<sup>7</sup> Die Reaktionen auf vorgeschlagene Angebote von runderneuernten (refurbed) Produkten fielen auch von allen Gesprächspartner\*innen durchwegs positiv aus.

*weiß ich. Also bei aller Liebe, das ist dann wieder was für Leute, die im Geld schwimmen oder nicht wissen, was sie mit ihrem Geld anfangen sollen so ungefähr, aber nicht für den kleinen normalen Bürger. Wenn Sie für den Normalbürger Socken machen, 10 Paar 3€ oder du musst ein bisschen mehr bezahlen für ein Paar, aber doch nicht 20,30€, nein, da wäre ich dagegen!“*

Petra wirft mehrere finanzielle und nicht-finanzielle Argumente ein, die gegen ein solches Angebot sprechen können und teilweise auch von anderen Personen angeführt wurden. Die Aussagen hinterlassen aber den Eindruck, dass es Petra weniger um die einzelnen genannten Aspekte ging, als um die Suche nach möglichen Schwachpunkten oder Indizien für Ausbeuterei an dem „Normalbürger“. Ihrer Erfahrung nach muss Langlebigkeit kein Vermögen kosten, jedenfalls nicht, solange Gegenstände repariert werden können.

Andere Gesprächspartner\*innen teilten dieses grundsätzliche Misstrauen gegenüber Angeboten mit einer langen Garantielaufzeit. So gab Katharina vor langer Zeit viel Geld für einen Erdöltank aus, der mit einer Garantielaufzeit von 30 Jahren versehen war. Als der Tank nach sechs Jahren kaputtging, war der Hersteller bereits Konkurs gegangen. Die Familie, die sich eine Reparatur nicht leisten konnte, musste somit mit einem kaputten Erdöltanken auskommen, in der ständigen Angst, der Tank könnte brechen und Erdöl austreten. Aufgrund dieser Erfahrung steht sie Garantie-Angeboten jeglicher Form bis heute skeptisch gegenüber.

Die Gespräche mit den Privathaushalten weisen auf die Schwierigkeiten in der Vermarktung von Langlebigkeit und hoher Qualität in einem Kontext hin, indem die Ängste von finanziell schwachen Haushalten, dass wichtige und wertvolle Dinge kaputtgehen könnten, häufig zu Geld gemacht werden. Während wohlhabende Menschen sich hochqualitative Produkte leisten können, nehmen ärmere Menschen für die Erlangung einer „peace of mind“ überdurchschnittlich oft den Aufpreis für Garantieverlängerungen in Kauf (Chen, Kalra, und Sun 2009). Hinzu kommt der häufig geäußerte Verdacht, Geräte würden sofort nach Ablauf der Garantielaufzeit kaputtgehen. Mehrere Personen berichteten uns von solchen Erfahrungen, wobei davon ausgegangen werden kann, dass diese je wahrscheinlicher sind, desto weniger für den Kauf von Geräten ausgegeben wird. Entscheidend für die Ablehnung von Garantien und Aufpreisen für Langlebigkeit ist letztendlich weniger, inwieweit solche Diskrepanzen bestehen, als das wahrscheinlich ungleich verteilte Gefühl, am Markt systematisch ausgebeutet zu werden und ständig auf der Hut sein zu müssen.

Ein vielleicht vielversprechenderer Ansatz zur Legitimation höherer Preise, Senkung von finanziellen Risiken und Sicherstellung einer langen Nutzung von Gütern wird vom Start-up Montreet verfolgt. Dieses Unternehmen bietet für alle verkauften Kleidungsstücke einen **Reparaturservice an, der beim ersten Mal immer kostenlos ist.**<sup>8</sup> Dies entspricht bei Kleidungsstücken, wo mehrere Reparaturen eher selten sind, weitgehend einer verdeckten, lebenslangen Garantie, ohne aber dieselben Assoziationen wie das obengenannte Angebot hervorzurufen. In der Beschreibung der Dienstleistung hebt Montreet den Wert des Reparierens hervor und verzichtet zugleich auf ein hartes Versprechen (wie eine „lebenslange Garantie“), das als unrealistisch und übertrieben wahrgenommen werden könnte. Durch das Fehlen einer formellen Leistungsbescheinigung entsteht der Eindruck, es ginge um das gemeinsame Interesse an der Langlebigkeit der Kleidung anstatt einer reinen Bringschuld gegenüber den Rechten von Konsument\*innen.

---

<sup>8</sup> Weitere Reparaturen werden zum Selbstkostenpreis angeboten.

	Reparieren	Reuse & Secondhand	Mieten & Leasing	Leihen
Leistbarkeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>Refurbished Produkte sind gut und günstig</li> <li>günstige Angebote bei eBay, dann aber oft keine Garantie</li> <li>fehlende Zeit/Fokus</li> <li>produkt-abhängig / Werkzeug oft nicht vorhanden</li> <li>teilweise extrem hoch: selbstmachen stößt an Grenzen der Leistbarkeit, reparieren lassen ist finanziell weder sinnvoll noch bezahlbar</li> <li>stark erschwert, Produkte oft nicht für Reparatur konzipiert</li> <li>Dinge selbst reparieren spart Geld</li> <li>sehr stark produkt-abhängig</li> <li>Neukauf ist oft günstiger als Reparatur und Wartung</li> <li>meist nicht ökonomisch</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>bei hochwertigen Gütern auch Secondhand teils teuer</li> <li>Secondhand-Produkte bergen auch ein finanzielles Risiko, da die Qualität unklar ist</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Fahrzeuge mieten ist viel zu teuer, wenn man das regelmäßig machen möchte</li> <li>steuerliche Vorteile nur für Unternehmen</li> <li>Leasing für einkommensschwache Gruppen heute kaum denkbar weil ein Vertrag geschlossen werden muss</li> <li>höherer Kostenaufwand bei längerer Nutzung als Kaufen</li> <li>Krisenanfälligkeit</li> <li>höhere Gesamtkosten</li> <li>bedingt</li> <li>Gefahr, dass Anbieter pleite geht</li> <li>Angst, sich Raten nicht mehr leisten zu können</li> <li>evtl. höhere Transaktionskosten wie bsp. Versand</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>wenige / teure Angebote für genutzte Güter</li> <li>auf Dauer ist es nicht so günstig: "eher für Touristen"</li> <li>eher teuer bei Gelegenheitsnutzung</li> <li>kommt auf den Preis vom Produkt an: Auto leihen ja, kleine Sachen eher teuer</li> </ul>
Aufwand	<ul style="list-style-type: none"> <li>groß bis sehr groß, insbesondere aktuell</li> <li>je technischer, desto schwieriger</li> <li>oft ist umfangreiche Recherche notwendig, spezielle Geräte/Werkzeuge werden benötigt</li> <li>hoch - rausfinden wie/wo hinbringen, einschicken, Kosten?</li> <li>hoher Aufwand! ein Schreiner ohne Werkzeug und Maschinen ist kein Schreiner (Zitat aus der Ausbildung)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Aufwand höher, da beispielsweise bei Textilien nicht die gewünschten Größen oder bei Möbeln nicht die genau passenden Angebote verfügbar</li> <li>man muss Zeit investieren</li> <li>teilweise schwieriger Zugang, da Flohmärkte häufig außerhalb, Secondhand-Läden oft in Szene-Vierteln sind</li> <li>bei konkreten Produktwünschen schwierig</li> <li>Zugang zu Elektronikartikeln teils schwierig - man muss die Seiten kennen</li> <li>hoher Rechercheaufwand</li> <li>manchmal muss man selbst noch etwas reparieren</li> <li>manchmal sind Sachen unvollständig</li> <li>mehr Zeitaufwand erforderlich als bei Neukauf</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>MEGA</li> <li>Aufwand, den Gegenstand nicht zu beschädigen</li> <li>etwas erhöhte Komplexität, da Nutzer wenig Erfahrung mit Leasing haben &amp; es keine Standardisierung gibt</li> <li>Nutzerbedürfnisse sehr oft vernachlässigt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Privat bei Fremden Werkzeuge leihen ist zeitaufwändig und ein Glücksspiel</li> <li>Zugang ggf. problematisch</li> <li>soziale Interaktion / Kompetenz vonnöten</li> <li>Schwierigkeiten bei der Nutzung von Apps zum Ausleihen (z.B. Verbindungsprobleme)</li> <li>teilweise groß (Nutzung über App)</li> <li>hoher Aufwand aufgrund geringer Erreichbarkeit</li> <li>auf dem Land kaum Möglichkeiten</li> <li>Objekte müssen sorgsamer behandelt werden</li> </ul>
Soziales Ansehen	<ul style="list-style-type: none"> <li>Reparaturkompetenzen von Akademiker*innen werden mehr wertgeschätzt als jene von Handwerker*innen</li> <li>im privaten Umfeld kann das positiv als Lifestyle gesehen werden</li> <li>niedriges Ansehen und oft migrantischer Hintergrund</li> <li>niedrig</li> <li>nicht wirklich vorhanden</li> <li>mittel bis gering, tendenziell belächelt</li> <li>reparierte Produkte sind nur selten Statussymbole, eher sind neue Produkte positiv konnotiert</li> <li>Reparatur wird (nur) in einem "gründen" Bildungsmilieu wertgeschätzt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>abhängig vom sozialen Milieu</li> <li>abhängig vom sozialen Umfeld</li> <li>abhängig von der Einrichtung, wo man es erwirbt: Secondhand-Laden im Szene-Viertel = chic vs. Diakoniekaufhaus = bedürftig</li> <li>differenziert - vom coolen Hipster bis zur sozialen Unterschicht</li> <li>gebrauchte Gegenstände werden oft mit den Attributen Rückständigkeit, Altertümlichkeit assoziiert</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Leasing als Ökotreend (z.B. E-Roller)</li> <li>ist komplett fremd für manche soziale Schichten</li> <li>für Wohlhabende steigt das Ansehen, für niedrige Einkommen eher nicht</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>abhängig vom Produkt: Bohrmaschine besser als Kleidung</li> <li>je öfter ich nachfragen muss, um etwas zu leihen, desto unangenehmer ist es</li> <li>für viele noch keine Option</li> <li>wer immer wieder leiht, wird komisch angesehen</li> <li>E-Roller erst hip, dann störend, wenn zu viele</li> <li>Besitz für viele noch die attraktivere Option</li> </ul>

Abb. C-10: Barrieren im Zugang zu ausgewählten kreislauforientierten Versorgungsweisen (Angaben in Post-its von Stakeholdern im Rahmen des Circular Society Workshops)

Neben der Reduktion finanzieller Risiken zeigen die untersuchten Organisationen unterschiedliche Wege auf, wie auch die Gesamt- und Anschaffungskosten für private Haushalte reduziert werden können. Ein erster Weg liegt im Hinterfragen der Zusammensetzung von Produkten, die für die Erfüllung bestimmter Bedürfnisse erforderlich sind. Montreet ist auch in dieser Hinsicht ein besonders interessanter Fall, da die Geschäftsidee auf der Verknüpfung von unterschiedlichen Bedarfsbereichen beruht. Der Name des Start-ups ist eine Wortkreation aus den Begriffen „Montagne“ und „Street“, womit auf die Verbindung von urbanem Lebensgefühl und Outdoor-Erfordernissen hingewiesen wird. So sind insbesondere die zum Verkauf und zur Vermietung verfügbaren Jacken so gestaltet und fabriziert, um Funktionalität und modisches Design möglichst gut zu vereinbaren. Durch diese **Multifunktionalität** (oder genauer Multivalenz) sind die Jacken vielseitig einsetzbar, eine Qualität, die durch ein gender-neutrales Design weiter gestärkt wird. Solche Multifunktionalität kann aus einer finanziellen Sicht den Vorteil haben, dass damit weniger Produkte gekauft werden müssen, um dieselben Bedürfnisse zu erfüllen. Zugleich erhöht sich damit die Wahrscheinlichkeit, dass das Produkt von anderen Personen wiederverwendet werden kann und sich damit für den Weiterverkauf eignet. Insofern kann Multifunktionalität sowohl zu einer finanziellen Entlastung als auch zu einer Reduktion des Ressourcenverbrauchs beitragen (Smartphones stehen exemplarisch für eine solche Entwicklung, siehe Wieser 2021). Interessanterweise ist Letzterer dabei eher verdeckt. In diesem Zusammenhang gibt es starke Anknüpfungspunkte mit der Minimalismus-Bewegung, wo nicht unbedingt ökologische Erwägungen im Vordergrund stehen (Kang, Martinez, und Johnson 2021; Meissner 2019). Klar ist aber auch, dass Multifunktionalität aus einer Kostensicht nicht zum Selbstzweck werden darf. Wie Petra anmerkt, geht es darum, dass die Funktionen einen realistischen Nutzen haben, nicht um die Ausrüstung für alle, wenn auch noch so unwahrscheinlichen, Eventualitäten.

Umgekehrt können Kosten für Haushalte auch durch die **Modularisierung von Produkten** gesenkt werden. Petra erzählte uns von einem modularen Handrührgerät, das sie seit mehr als 30 Jahren besitzt und nach wie vor verwendet. An dem Gerät schätzt sie neben der Langlebigkeit besonders, dass sie es modular für unterschiedliche Funktionen erweitern konnte, anstatt für jede einzelne Funktion ein eigenes Gerät anschaffen zu müssen. Damit konnte sie sowohl auf dem gewonnenen Vertrauen gegenüber der Qualität des Geräts aufbauen, wie auch die Kosten im Vergleich zur Anschaffung eines gleichwertigen Geräts senken. Dieses Prinzip der Modularität ist ein entscheidender Faktor für die geringen Preise für Einrichtungsgegenstände bei IKEA, da damit eine standardisierte, industrielle Fertigung ermöglicht wird, ohne notwendigerweise die Qualität sowie Variabilität in der Einsetzbarkeit und im Design der Gegenstände einschränken zu müssen. Neben den geringen Preisen erlaubt es Kund\*innen kostengünstigere Reparaturen, die IKEA nun durch eine verbesserte Bereitstellung von Ersatzteilen unterstützen will. Sepp Eisenriegler vom R.U.S.Z. verweist vor diesem Hintergrund auf die Kostenvorteile, die sich auch für die professionelle Reparatur durch eine stärkere Standardisierung von Bauteilen ergeben können.

Modularität und Standardisierung spielen auch bei Mietmodellen eine große Rolle, wie die Erfahrungen von EDDI und Stressfrei.Spielraum zeigen. So ist die Modularität bei letzterem Start-up entscheidend, um den schnellen Auf- und Abbau zu ermöglichen und den Transport zu erleichtern. Beim Start-up EDDI, das seit wenigen Monaten in Wien Fahrräder vermietet, rechnet man mit hohen Aufwendungen für Wartung und Reparatur, weshalb man sich dafür entschieden hat, nur ein standardisiertes Modell zur Verfügung zu stellen. Dabei profitiert man von einem bereits globalisierten Markt für Fahrräder, wo es für einzelne Komponenten bereits etablierte Hersteller\*innen gibt, die diese zu günstigen Preisen und standardisiert für unterschiedliche Fahrradmodelle anbieten. Mit der Ausnahme von IKEA sind die untersuchten Organisationen allerdings noch zu klein, um diese aus der Standardisierung gewonnenen Skaleneffekte so weit zu verwirklichen, dass ein niederschwelliger Zugang für einkommensschwache Menschen und eine faire Entlohnung der Mitarbeiter\*innen besser vereinbart werden könnten.



### C-5.2 Aufwand

Neben den erhöhten Kosten und finanziellen Risiken, die mit kreislauforientierten Versorgungsweisen verbunden sein können, haben diese auch Implikationen für den Aufwand, den Privathaushalte bewältigen müssen. Der Fokus auf Versorgungsstrukturen hilft dabei, sich von einer Reduktion von Menschen auf Konsument\*innen zu verabschieden und die unterschiedlichen Tätigkeiten aufzuzeigen, die verrichtet werden müssen, um überhaupt erst in den Genuss des Konsums oder anderer Formen materieller Teilhabe zu kommen (siehe Wheeler und Glucksmann 2016; Wieser 2019). Bei den untersuchten kreislauforientierte Versorgungsweisen taten sich in diesem Zusammenhang insbesondere Aufwände in Bezug auf die Güter- und Personenmobilität und erforderliche Recherchen hervor.

Bei Leihen, Mieten, professionellen Reparaturen, Secondhand-Märkten und Teilen ist eine größere Nähe zwischen Angebot und Nachfrage förderlich, da diese Versorgungsweisen gegenüber dem Kauf und Besitz von Gütern typischerweise häufigere Interaktionen erfordern. Bei den Leihmodellen von Leila und Endlos Fesch, beispielsweise, gibt es keine Versandoptionen und jeweils nur eine beziehungsweise zwei Abhol- und Rückgabeorte. Kund\*innen müssen in diesen Fällen die Leihobjekte selbst abholen und wieder zurückbringen, wobei auch die relativ eingeschränkten Öffnungszeiten und vereinbarten Ausleihfristen zu beachten sind. Dementsprechend sind solche Angebote am interessantesten, wenn man die Gegenstände selten oder nur für einen kurzen Zeitraum braucht.

Neben dem zeitlichen Aufwand spielt dabei auch die eingeschränkte Mobilität vieler Menschen eine große Rolle. So besitzen mehrere unserer Gesprächspartner\*innen kein eigenes Auto und müssten erst eines ausleihen, bevor sie auch andere Gegenstände ausleihen, secondhand kaufen oder reparieren lassen könnten. Bei Hans, zum Beispiel, steht bereits seit fünf Jahren ein kaputter Kaffeeautomat in der Wohnung, da dieser zu schwer zum Tragen ist und er keinen Zugang zu einem Auto hat, um das Gerät zur Reparatur zu bringen. Gerade bei Leih- und Mietangeboten handelt es sich oft um relativ schwer transportierbare Gegenstände, die man nicht selbst im Haushalt aufbewahren möchte oder kann.

Um dieser Problematik entgegenzuwirken, setzen andere Anbieter\*innen von Leih- und Mietmodellen auf Versandoptionen, trotz der damit anfallenden Zusatzkosten. Während beispielsweise Endlos Fesch darauf verzichtet, um die Kleidungsstücke und Umwelt zu schonen, werden die Kleidungsstücke bei Montreet zugesandt und können auch wieder zurückgesendet werden. Ob nun der Transport von Gütern oder von Menschen aus einer Umweltperspektive stärker ins Gewicht fällt, müsste von Fall zu Fall evaluiert werden.<sup>9</sup> Stressfrei.Spielraum setzt diesbezüglich auf **schnellstmögliche Expansion und größtmögliche Flexibilität**, um Anfrage und Nachfrage so nah wie möglich zueinander zu bringen. Die Reduktion des Aufwandes für Kund\*innen, der auch mit dem Abholen und Zurückbringen verbunden sein kann, ist für Svetlana Oskanyan ein zentraler Teil des Geschäftsmodells und ein Bereich, indem sie viel mit unterschiedlichen Preisen, Verpackungsmaterialien und Transportmöglichkeiten experimentiert. So hat sie mittlerweile eine aus ihrer Sicht nachhaltige Lösung für Verpackungsmaterialien gefunden und nach dem Motto „jeder ist anders“ bietet sie unterschiedliche Optionen für die Übergabe an: die Spielgeräte können geliefert und aufgestellt, vor die Haustür gestellt oder in der wachsenden Anzahl an Vertriebsstellen abgeholt werden. Um einen Kundenstamm aufzubauen, fokussiert sie sich auf Ballungsräume und einen Umkreis von 50 Kilometern, wobei sie diesen mittelfristig reduzieren und Kund\*innen mehr zur Selbstabholung motivieren möchte, da dies den Transportaufwand erheblich reduzieren könnte. Zentral ist für sie, dass es bei den Vertriebsstellen genügend Parkplätze in unmittelbarer Nähe gibt und die Mietkosten für die Lagerhallen leistbar sind. Bisher nahmen die meisten Kund\*innen allerdings den Lieferservice wahr.

Maë Schwinghammer vom Leila wünscht sich auch eine Expansion von Leihläden, wobei aufgrund der niedrigen Leihzinsen nur geringe finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen und daher insbe-

<sup>9</sup> Die mit dem Transport anfallenden Emissionen sind insbesondere bei Verleih und Vermietung von Kleidung sehr bedeutsam (Levänen u. a. 2021).

sondere Kollaborationen mit etablierten Stadtbibliotheken und die Integration in geförderte Wohnbauten in Frage kommen. Zuletzt wurde Leila verstärkt von Architekt\*innen kontaktiert, die einen Leihladen für geplante Wohnbauzonen vorsehen möchten. Ein solches Konzept hätte großes Potenzial auch gewöhnlichere Gegenstände verfügbar zu machen, da Menschen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft einen unkomplizierten Zugang dazu hätten.

Neben Transport und Mobilität war der erforderliche Rechercheaufwand ein prominentes Thema. Dieser kann insbesondere bei Secondhand-Märkten ungewöhnlich hoch sein. Entscheidend ist dabei allerdings nicht nur der absolute Rechercheaufwand. Vor allem bei Leihangeboten, wo es nur um die Erfüllung eines einmaligen Bedürfnisses gehen kann, ist es in erster Linie eine Frage der Verhältnismäßigkeit. Im Fall von Leila hat setzte man zu Beginn noch auf ein recht umfangreiches Angebot von 600 Gegenständen, um „Leihen zum Erlebnis“ zu machen. So konnten Besucher\*innen selbst im Keller nach interessanten Dingen stöbern. Mit der Zeit hat man aber die Erfahrung gemacht, dass nur ein kleiner Teil der Gegenstände regelmäßig ausgeliehen wird, bei denen dementsprechend die Verfügbarkeit sehr wichtig ist. Was also als positives Erlebnis intendiert war, wurde von vielen Menschen als Aufwand wahrgenommen. Mittlerweile wurde der Bestand auf ein Drittel reduziert, womit nun auch viel Platz eingespart werden kann, und ein Online-System eingerichtet, das es ermöglicht, die Verfügbarkeit zu prüfen und erwünschte Gegenstände vorab zu reservieren. Das Online-System erlaubt damit eine gute Übersicht des Angebots und die Vermeidung von unnötigen Fahrten zum Leihladen.

Die **Digitalisierung** bietet in dieser Hinsicht große Chancen für kreislauforientierte Versorgungsweisen. Zugleich werden damit Menschen ausgeschlossen, die noch über keinen Zugang zum Internet verfügen. Unter unseren Gesprächspartner\*innen trifft dies auf zwei Personen zu. Für Katharina und Hans kommen damit viele bereits bestehende Angebote, insbesondere Leih- und Sharing-Modelle sowie Online-Plattformen für Secondhand-Güter, nicht in Frage. Der mangelnde Internetzugang trägt auch dazu bei, dass beide Personen sich schwertun, neue Angebote wie Leihläden zu finden. So sind es im Fall von Katharina vor allem die Nachbarschaftszentren, die sie über interessante Angebote informieren.

### C-5.3 Soziales Ansehen

Praktiken wie der Kauf von Secondhand-Waren, Leihen oder das Tragen von geflickten Kleidungsstücken werden immer noch stark mit Armut und Bedürftigkeit assoziiert. Wie einige Teilnehmer\*innen im Stakeholder Workshop anmerkten, ist das soziale Ansehen, das mit der Inanspruchnahme beziehungsweise Praktizierung solcher Versorgungsweisen einhergeht, äußerst kontextabhängig. So kann die symbolische Bedeutung erheblich variieren, je nachdem welche Person secondhand trägt und an welchen Ort man etwas beschafft (siehe auch Abbildung C-10).

Die untersuchten Organisationen sehen im mangelnden sozialen Ansehen zwar weitgehend eine der größten Hürden, verorten die Verantwortung der Adressierung allerdings verstärkt anderswo. Dementsprechend wurde bisher relativ wenig unternommen, um diesem Problem entgegenzuwirken. Auf auffälligsten ist in dieser Hinsicht der Versuch bei IKEA Österreich, die ehemalige „schmuddelige Fundgrube“ in ein „Circular Hub“ zu verwandeln. Über die Benennung hinaus wurde das Konzept auch hinsichtlich Design von Grund auf überarbeitet, um auch Menschen anzusprechen, die sich nicht ausschließlich aus finanziellen Gründen für Secondhand-Güter interessieren. Karin Kuranda hat sich bei Endlos Fesch für eine entgegengesetzte Strategie dazu entschieden. Wie oben aufgezeigt, ist die Erwartungshaltung ihrer Kund\*innen nach hoher Produktqualität besonders hoch. Ihrer Erfahrung nach kommen günstigere Stücke, wie Kleider von Mango, bei ihren Kund\*innen nicht gut an. Dementsprechend hat sie Angst, dass ihre Kund\*innen auf Secondhand-Kleidung ähnlich abweisend reagieren könnten. In der Kommunikation der Herkunft der Kleider hält sich Karin Kuranda daher lieber zurück.

Wie auch bei zur Verringerung der Kosten und des Aufwands könnten aber in Bezug auf das soziale Ansehen allein durch eine größere Verbreitung positive Effekte entstehen. Svetlana Oskanyan meint

dazu, dass es eine enorme Nachfrage nach ihren Mietprodukten gibt, diese langfristig aber entscheidend davon abhängt, inwieweit auch etablierte Organisationen diese anbieten und damit zur **Normalisierung** derselben beitragen. In Bezug auf das Vermieten von Waschmaschinen hofft Sepp Eisenriegler, dass eine solche Normalisierung über die Verknüpfung mit Mietverträgen für Wohnungen, mit denen sehr viele Menschen bereits vertraut sind, erreicht werden könnte.

#### **C-5.4 Abschließende Bemerkungen**

Die Umstellung auf kreislaforientierte Versorgungsstrukturen hätte nicht nur Konsequenzen für den Werterhalt, sondern auch für die Preise und Qualitäten von Gütern. Dieses Kapitel lag den Fokus auf die Kosten, Aufwand und soziales Ansehen als besonders betroffene Bereiche. Die negativen Auswirkungen auf diese Bereiche zu dämpfen oder kompensieren ist dringend erforderlich, damit ein barrierefreier Zugang zu materieller Teilhabe nicht gefährdet wird. Dabei sind wichtige Zielkonflikte zu beachten, wo beispielsweise eine Verringerung der Kosten mit einem mehr an Aufwand für private Haushalte einhergeht (z.B. Selbstabholung). Unabhängig solcher Zielkonflikte können aber auch Vorteile in allen drei Bereichen erzielt werden, indem bestehende Angebote erheblich ausgeweitet und aufskaliert werden.



## C-6 Sozial inklusiv durch proaktives Zugehen

### Fragestellungen:

- Inwieweit gehen kreislauforientierte Versorgungsstrukturen auf die unterschiedlichen Hintergründe, Fähigkeiten und Ressourcen möglicher Zielgruppen ein?
- Wie wirken sich bestehende Dynamiken sozialer Exklusion auf die Zusammensetzung der erreichten Zielgruppen von kreislauforientierten Versorgungsstrukturen aus?
- Wie können Versorgungsstrukturen gestaltet werden, um Prozessen der Aneignung durch bestimmte soziale Gruppen entgegenzuwirken?

### Hauptaussagen:

- Ökonomischer Druck und die soziokulturelle Zugehörigkeit von Gründer\*innen tragen dazu bei, dass kreislauforientierte Start-ups in erster Linie das postmaterielle Milieu bedienen und dies mit einem Ansatz der „offenen Türen“ für andere soziale Gruppen verbinden.
- Prozesse der ökonomischen und kulturelle Aneignung führen bei einem passiven Ansatz der offenen Türen zu einer Verdrängung anderer sozialer Gruppen.
- Ein proaktives Zugehen kann durch die Umverteilung von Kosten, ein flexibles und offenes Design sowie einer zielgruppenspezifischen Differenzierung verfolgt werden.

Dieses Kapitel befasst sich abschließend mit der dritten in Abschnitt C-3.1 genannten Dimension von sozialer Inklusion: dem proaktiven Zugehen auf benachteiligte Personen. Dieser Aspekt geht über einen Ansatz der „offenen Türen“, wonach lediglich ein barrierefreier Zugang für alle geschaffen werden soll, hinaus, indem Angebote für Menschen diversen Hintergrunds, die aufgrund mangelnder Ressourcen ausgeschlossen werden könnten, angepasst werden. Anstatt lediglich soziale Exklusion zu vermeiden, wird die Versorgung so proaktiv und im Sinne einer „positiven Diskriminierung“ den jeweiligen Fähigkeiten und Ressourcen angepasst (vgl. Herring und Henderson 2012; Muddiman u. a. 2001; Waring und Mason 2010). Interessanterweise ist ein solcher Ansatz bei allen untersuchten Organisationen eine Selbstverständlichkeit, wenn es um die Diversität des Personals geht, nicht aber in Bezug auf die Zielgruppen. Stephan Ziegler von EDDI bemerkt beispielsweise selbstkritisch, dass ihr Gründungsteam nur aus Männern besteht und schildert die Schwierigkeiten, Frauen zu finden, die sich in einem Start-up engagieren möchten. Ein diverses Team ist für EDDI, wie auch für andere Organisationen, ein Thema von hoher Priorität und es stellt für sie kein Problem dar, der bestehenden Verteilung entsprechend gezielt nach Personen anderen Hintergrunds zu suchen und diese gegebenenfalls in der Auswahl zu bevorzugen.

Vor diesem Hintergrund diskutiert dieses Kapitel, warum der Diversität von Zielgruppen teilweise weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird und welche Konsequenzen dies für die Möglichkeiten der materiellen Teilhabe hat. Der folgende Abschnitt schildert dahingehend anhand einiger Beispiele, wie durch Prozesse ökonomischer und kultureller Aneignung andere Menschen von der Inanspruchnahme kreislauforientierter Versorgungsstrukturen ausgeschlossen werden. Darauf aufbauend werden einige Strategien aufgezeigt, wie dem durch ein proaktives Zugehen auf benachteiligte oder marginalisierte soziale Gruppen entgegengetreten werden kann.

### C-6.1 Ökonomische und kulturelle Aneignungsprozesse

Die bisher erreichten Zielgruppen entsprechen nicht bei allen Organisationen jenen, die sie ursprünglich erreichen wollten. So stellte Karin Kuranda von Endlos Fesch fest, dass ihre Klientel vor allem aus Frauen mittleren Alters mit relativ hohem Einkommen besteht. Vor allem überrascht sie, dass junge Menschen, die zwar über weniger Einkommen verfügen mögen, aber besonders viel Wert auf Flexibilität und Nachhaltigkeit legen, ihre Fashion Library kaum in Anspruch nehmen.

Wie einige Gesprächspartner\*innen aus den Start-ups feststellten, hat sich die Entwicklung der Nachfrage teils wie ein Selbstläufer verhalten. Bei United in Cycling stand die „Liebe zum Radfahren“ von Anfang an im Vordergrund. Neben dem Verkauf und der Reparatur von Fahrrädern wurden daher von Beginn an regelmäßig Events veranstaltet, um unterschiedlichen Menschen das Fahrradfahren näherzubringen. Zu diesem Konzept gehört auch ein anliegendes Café, womit unter anderem Menschen angezogen werden sollten, die der Fahrradkultur noch weniger nah sind. Anfangs wurde United in Cycling von einer recht diversen Kundschaft besucht, was Mitgründer Julian Walkowiak mitunter auf den Standort im noch jungen Viertel der Seestadt Aspern zurückführt. Unter dieser Kundschaft waren insbesondere auch Menschen mit geringeren Einkommen. In der Zwischenzeit ist United in Cycling schnell gewachsen und kann die Nachfrage kaum mehr bewältigen, wobei sich die Nachfrage zunehmend auf einkommensstärkere Gruppen verschoben hat, ohne dass diese Zielgruppe jemals bewusst adressiert wurde. Für soziale Events in Kindergärten oder Fahrradkurse für Migrant\*innen, wie sie noch zu Beginn angeboten wurden, fehlen nunmehr die zeitlichen und räumlichen Kapazitäten.

Diese Aneignung durch bestimmte und Verdrängung anderer sozialer Gruppen lässt sich auch bei anderen jungen Organisationen beobachten, vor allem aber bei jenen, die einen besonders starken Fokus auf Nachhaltigkeit beziehungsweise Ressourceneffizienz legen (Abbildung C-4). Vordergründig können mehrere Prozesse dazu beigetragen haben. Wie im bereits erwähnten Fall der Lenkerbande im Sonnwendviertel, spielte auch bei United in Cycling die zunehmende Gentrifizierung des Viertels wahrscheinlich eine Rolle. Noch entscheidender als der Standort scheint in den meisten Fällen aber die **Positionierung als ökologische und sozial nachhaltige Organisationen** zu sein. Diese drückt sich auf sehr unterschiedliche Weise aus, von expliziten Referenzen zu Themen der Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft bis zu subtileren Signalen, die durch die Auswahl von Schriftarten oder Einrichtungsgegenständen vermittelt werden.

Durch diese Positionierung wurde in mehreren Fällen ein bedeutsames Interesse von entsprechenden Qualitätsmedien und Zeitschriften geweckt, die über das innovative und nachhaltige Angebot kostenfrei berichteten. Organisationen wie Leila erlangten so trotz ihrer überschaubaren Größe eine große Bekanntheit im „postmateriellen Milieu“. Auch Mundpropaganda spielte bisher, wie einige Gesprächspartner\*innen anmerkten, eine bedeutsame Rolle in der Erweiterung der Bekanntheit. Die meisten Organisationen bedienen sich auch sozialer Medien, die sowohl eine kostenlose Alternative zu klassischen Werbekanälen wie auch eine attraktive Plattform zum Austausch mit jungen Zielgruppen darstellen. Diese unterschiedlichen Kommunikationskanäle verbindet allerdings, dass sie den Austausch vor allem *innerhalb* bestimmter sozial-kultureller Milieus fördern. Anstatt dem Erreichen einer diversen Zielgruppe, tragen diese Kommunikationsmedien eher zur Exklusion jener Gruppen bei, die nicht von Beginn an angesprochen werden.

In einigen Fällen, wie bei United in Cycling oder Leila, ist es durchaus üblich, dass nun Menschen aus den unterschiedlichsten Stadtteilen kommen. Neben den genannten Kommunikationskanälen kann auch die schlichte Online-Präsenz dazu beitragen. Seit der Einführung des Online-Systems hat die Nachfrage aus anderen Stadtteilen beim Leila deutlich zugenommen, was die vorhin beschriebene Veränderung im Sortiment wahrscheinlich verstärkt hat. Ging es anfangs noch in erster Linie um das Erlebnis des Stöbers und Entdeckens an einem bestimmten lokalen Ort, führte diese Erweiterung des Zugangs dazu, dass nun vermehrt Menschen auf Leila aufmerksam werden, die im Internet nach selten gebrauchten und speziellen Dingen suchen. Für solche Gegenstände zahlen sich auch längere Anreisen aus. Studierende und Menschen aus der Nachbarschaft (der Leihladen liegt in unmittelbarer Nähe von zwei Discounter-Supermärkten und inmitten eines diversen Viertels), die zu Beginn noch die Kernzielgruppen ausmachten, fallen seither immer weniger ins Gewicht.

Die hier beschriebenen Prozesse können dazu beitragen, dass die Nachfrage aus bestimmten, in diesem Fall vor allem „postmaterieller“ Gruppen mit relativ hohem Einkommen, fast im Alleingang steigt. Diese ökonomische wie kulturelle Aneignung kann auf unterschiedliche Weise zur Verdrängung von anderen Menschen führen. Ein Mechanismus dafür kann in der **Vereinnahmung der organisatori-**

**schon Ressourcen** verorten werden, wie bei United in Cycling, der Lenkerbande oder Leila, wo die ohnehin knappen Ressourcen für die Deckung der steigenden Nachfrage aufgewendet werden müssen. Auch wenn aus den Gesprächen keine Anzeichen dafür erkennbar sind, ist davon auszugehen, dass sich diese Orientierung an bereits erreichten Zielgruppen auch auf die Ausgestaltung des Angebots selbst auswirkt, da dadurch die Anreize fehlen, das Angebot für andere Zielgruppen anzupassen, und Veränderungsimpulse lediglich von bestimmten Gruppen ausgehen (wie in einem Fall, wo eine Umfrage unter Instagram-Followern durchgeführt wurde). Eine rasch steigende Nachfrage kann so die **Überzeugung stärken, dass man auf dem richtigen Weg ist**. Besonders bei Start-ups, wo die Unsicherheiten und Belastung groß sind, ist man erstmal erleichtert, wenn das Geschäftsmodell funktioniert, wie Julian Walkowiak bemerkt:

*„Das Thema Nachhaltigkeit ist wichtig und soziale Inklusion ist wichtig und gleichzeitig bist du am Anfang froh über jeden Kunden, der zu dir passt, wo du denkst, das läuft rund, der das Geld dafür ausgibt, weil er sich zugehörig fühlt. Du kriegst dann automatisch ein Gefühl, ja passt, wir haben die richtige Kundengruppe gefunden. Dass wir da in eine Bubble reinarbeiten, das war mir jetzt bislang nicht so bewusst, weil ich da im normalen Leben überhaupt keine Zeit gehabt habe, darüber nachzudenken.“*

Neben den Beweggründen für einen Ansatz der „offenen Türen“ kann es unterschiedliche Gründe für eine Orientierung von kreislaforientierten Angeboten an postmateriellen Milieus und anderen, tendenziell privilegierten sozialen Schichten geben. So veranschaulicht der Fall von United in Cycling besonders gut, wie eine solche Orientierung schlicht aus der **soziokulturellen Zugehörigkeit der Gründungsmitglieder** in ebensolchen Gruppen resultieren kann. Julian Walkowiak und seine Mitgründer\*innen haben nie zielgruppenspezifisch gedacht und wollten immer einen Ort schaffen, der offen für alle ist. Sie haben sich dementsprechend auch keine Gedanken darüber gemacht, welche Menschen von der Ausgestaltung des Angebots mehr oder weniger angesprochen werden könnten. So sollte das Café einfach so aussehen, wie es ihnen selbst am besten gefällt. Julian Walkowiak erkennt aber an, dass selbst ein für sein Team wichtiger Wert wie Weltoffenheit, der sich auch in der Ausgestaltung des Angebots und Diversität des Teams widerspiegelt, nicht alle Menschen gleich anspricht. Eine vielleicht sozial inklusivere Ausgestaltung und Kommunikation des Angebots, wie durch eine Umgestaltung des Cafés, fällt ihm dennoch schwer, da sich dies für ihn nicht richtig oder authentisch anfühlen würde. Die Bewahrung der Authentizität trägt damit zu einer Festigung der erlangten Identität und dementsprechend geringeren Wandlungsfähigkeit bei.

Eine intensivere Adressierung von Diversität in den möglichen Zielgruppen kann auch **mit anderen Werten in Konflikt** stehen, sogar mit sozialer Inklusion in der eigenen Organisation. So stünde beispielsweise ein proaktives Zugehen auf bestimmte soziale Gruppen durch Werbemaßnahmen bei der Lenkerbande in Konflikt mit den teils antikapitalistischen Überzeugungen der Vereinsmitglieder. Die Adressierung von bestimmten Zielgruppen würde zudem politische Entscheidungen erfordern, die über ein demokratisches Verfahren nur mühsam getroffen werden können. Hans-Erich Dechand von der Selbsthilfwerkstatt im WUK identifizierte auch einen Konflikt mit der Diversität des Betreuer\*innenteams. Die Integration von Menschen, die aus schwierigen Lebenssituationen kommen, ist ein zentrales Anliegen der Selbsthilfwerkstatt. Dass dieselben Werkstattbetreuer\*innen nicht unbedingt dieselbe politische Offenheit teilen und dementsprechend manchmal herablassende Sprüche gegenüber Besucher\*innen bestimmten sozialen Hintergrunds klopfen und diese unterschiedlich behandeln, nimmt das Team teilweise in Kauf. Denn bevor solche Person entlassen und zurück in wenig aussichtsreiche Situationen geworfen werden, ist es dem Team lieber, das direkte Gespräch zu suchen und sie auf den diskriminierenden Umgang mit Besucher\*innen aufmerksam zu machen.

Auf der anderen Seite gibt es durchaus auch **ökonomische Motive** für die Adressierung postmaterieller Milieus, wo die Zahlungsbereitschaft und Empfänglichkeit für kreislaforientierte Versorgungsweisen vergleichsweise hoch sind. Manche Organisationen verfolgen dementsprechend den Empfehlungen von Marketingagenturen, die für sie die vielversprechendsten Zielgruppen identifizierten und sie in der Ausarbeitung einer Kommunikationsstrategie unterstützten. Bei EDDI wird eine solche, auf

postmaterielle Milieus abgestimmte Marketingstrategie am konsequentesten verfolgt. Für Mitgründer und -besitzer Stephan Ziegler gibt es einen klaren, globalen Trend in Richtung eines flexiblen Lebensstils, wo Nutzen gegenüber dem Besitzen an Attraktivität gewinnt. Dementsprechend sieht er sein Start-up in einer Vorreiterrolle, wo es nun darum geht, den Trend aufzugreifen und so schnell wie möglich zu wachsen. Als Zielgruppe definiert er daher urbane und junge Menschen, denen Bequemlichkeit, Gesundheit und Flexibilität wichtig sind.

Die symbolische Bedeutung des Nutzens, aber auch der Wahl des Fahrrads selbst, nimmt für ihn eine zentrale Rolle für das Wachstum des Unternehmens ein. Wie Stephan Ziegler feststellt, sind Fahrräder längst zu einem Statusgut geworden, die eine bestimmte Identität vermitteln. Wichtiger als die Fahrräder selbst ist aber, EDDI mittelfristig als Marke aufzubauen und mit Werten wie Jugendlichkeit und Flexibilität, aber auch Nachhaltigkeit zu verbinden. Die ökonomische und kulturelle Aneignung durch statussuchende Menschen wird hier also bewusst forciert, um eine Nachfrage für das Mietangebot so rasch wie möglich aufzubauen. Stephan Ziegler ist sich durchaus bewusst, dass eine solche Strategie zumindest in einem ersten Moment aufgrund von Distinktionsprozessen auf der Exklusion anderer Menschen beruht. Angesichts des sich bereits vollziehenden globalen Trends, hält er diese Strategie aber aus wirtschaftlicher Sicht nahezu alternativlos. Zugleich spielt er das Problem herunter, insofern er davon ausgeht, dass zu einem späteren Zeitpunkt das Angebot, ähnlich der in Abschnitt C-3.1 beschriebenen Erwartung einer top-down Diffusion, auch auf andere Bevölkerungsschichten erweitert werden kann.

Diese Position wurde im Workshop mit anderen Vertreter\*innen der Organisationen kontrovers diskutiert. Insbesondere wurde demgegenüber eingewandt, dass bereits seit langem unterschiedliche Trends heraufbeschworen werden, ohne dass diese sich bisher verwirklicht hätten. Darüber hinaus gab es auch kritische Stimmen in Bezug auf die kapitalismuskonforme Ausrichtung der genannten Strategie. Andere Organisationen, die sich selbst besonders stark in der Verantwortung zur Förderung der Möglichkeiten sozialer Teilhabe sehen, vermieden daher die Verfolgung einer wachstums- und gewinnorientierten Strategie und wandten unterschiedliche Methoden an, um auf die Bedürfnisse benachteiligter Gruppen zu adressieren und eine diverse Zielgruppe zu erreichen.

### C-6.2 Umverteilung

Um soziale Inklusion und betriebswirtschaftliche Erwägungen zu vereinbaren, versuchten einige Organisationen, **niedrigere Preise für besonders bedürftige Menschen** zu implementieren. So führte das R.U.S.Z eine Preisreduktion von 20% für Menschen in Besitz eines „Mobilpasses“ an, der Menschen mit niedrigen Einkommen bei Bedarf ausgehändigt wird und als Nachweis der Bedürftigkeit dient. Über den Zeitraum eines Jahres nahmen allerdings nur fünf Personen diese Preisreduktion in Anspruch, was Sepp Eisenriegler vermuten lässt, dass Scham eine große Rolle in der Demonstrierung von Bedürftigkeit spielt. Einen Preisnachlass ohne Nachweis schloss er zugleich aus, da dies wahrscheinlich missbraucht würde. In der Zwischenzeit hat sich diese Thematik für ihn erübrigt, da mit der Einführung des öffentlich geförderten „Reparaturbons“ eine Vergünstigung um 50% ermöglicht wurde.

Ein etwas anderer Weg wurde beim Verein Leila eingeschlagen, wo auf Basis einer Crowdfunding-Aktion ein Sondertopf eingerichtet wurde, mit dem es einkommensschwachen Menschen ermöglicht werden sollte, Dinge auch um die Hälfte des vorgesehenen Tagessatzes auszuleihen. Um in den Genuss einer solchen Unterstützung zu kommen, ist auch kein Nachweis erforderlich. Wie Maë Schwinghammer anmerkt, kann der Leihservice ohnehin nur auf einer Vertrauensbasis funktionieren, da teilweise mehrere hundert Euro teure Geräte für einen Bruchteil des Anschaffungswerts an unbekannte Personen ausgeliehen werden. Auch hier wurde das Angebot allerdings bisher kaum wahrgenommen. Die Hoffnung liegt nun in der Umstellung auf ein Online-System, das es ermöglichen soll, den Sozialfonds anonym in Anspruch zu nehmen.

Ein alternatives Modell einer Preisdiskriminierung wurde bei Endlos Fesch angedacht, wo man nach dem Vorbild einer ähnlichen Fashion Library in Amsterdam anstatt eines einheitlichen Preises pro verliehenes Kleidungsstück lieber einen **Mitgliedsbeitrag** erheben möchte. Dieser ließe sich nach Karin Kuranda's Ansicht leichter staffeln, wodurch auch einkommensschwachen Gruppen der Zugang erleichtert werden könnte. Bisher scheiterte dies allerdings an der zu geringen Anzahl an verfügbaren Kleidungsstücken. Da die Auswahl an Kleidung immer von den Größen und Stilen der Kund\*innen abhängt und nicht immer alle Teile des Sortiments verfügbar sind (z.B. weil diese ausgeliehen oder in der Reinigung sind), müsste Endlos Fesch das derzeitige Angebot von insgesamt 800 Kleidungsstücken auf mehrere tausende Teile (wie in Amsterdam) ausweiten.

Die bisher wohl erfolgreichste Strategie, einen niederschweligen Zugang zu Angeboten einkommensschwachen Menschen gewährleisten zu können, ohne dabei vollständig auf freiwillige Arbeit zurückgreifen zu müssen, wird von der Lenkerbande verfolgt. Nach dem Motto „Räder für Alle“ ist es das vordergründige Ziel dieses Vereins, allen Menschen einen Zugang zu Fahrrädern zu ermöglichen. Der zentrale Standort befindet sich derzeit inmitten des aufgewerteten, aber auch stark von Gentrifizierung geprägten Wiener Sonnwendviertels. Dort profitieren sie zum einen von einer vergünstigten Miete durch ihre Einbindung in ein Hausprojekt („Bike & Rails“), das bezahlbaren Wohn- und Arbeitsraum fördert. Obwohl sie dadurch die Preise senken könnten und unmittelbar außerhalb des Sonnwendviertels viele Menschen mit geringeren Einkommen leben, werden Reparaturen und Fahrräder zu gewöhnlichen Marktpreisen angeboten, womit sich andere für den Verein wichtige Tätigkeiten abseits der professionellen Reparaturwerkstatt finanzieren lassen. So betreibt die Lenkerbande derzeit zwei Selbsthilfewerkstätten in anderen Stadtteilen, wo Besucher\*innen ihre Fahrräder kostenfrei reparieren können. Bei Bedarf werden sogar kostenlose Fahrräder bereitgestellt. Auch wenn die Selbsthilfewerkstätte nach wie vor auf einem beträchtlichen Anteil von Freiwilligenarbeit beruhen, kann so ein Teil der Kosten auf die „Bobos“ aus dem Sonnwendviertel abgewälzt werden.

Diese Strategie der **Preisumwälzungen** weist darauf hin, dass niedrigere Preise teilweise nur mit entsprechenden Umverteilungen und Förderungen erreicht werden können. Die Lenkerbande profitiert hier davon, dass sie über mehrere Standorte verfügt, wo jeweils unterschiedliche Menschen erreicht und andere Preise verlangt werden können. Die Erfahrungen unserer Gesprächspartner\*innen zeigen, dass materielle Kreisläufe ohne solche Formen der Unterstützung, wie sie insbesondere von Vereinen und öffentlich geförderten Einrichtungen angeboten werden, in vielen Fällen nicht aufrechterhalten werden können.

### C-6.3 Flexibilität und Offenheit

Neben der Möglichkeit der Umverteilung kann auch versucht werden, eine Versorgungsstruktur so zu gestalten, dass sie für unterschiedliche Menschen einen Mehrwert bietet und dass sich diverse soziale Gruppen mit ihr identifizieren können. Eine inklusive Versorgungsstruktur zeichnet sich auch durch vielfältige Anwendbarkeit, Offenheit und Flexibilität aus, eine Strategie, die sich häufig bei Produkten für den Massenmarkt, aber auch in der Gestaltung von öffentlichen Gebäuden oder Grünflächen, erkennen lässt (siehe Clarkson u. a. 2013; Waller u. a. 2015). Anders als die Schaffung von barrierefreien Versorgungsstrukturen, wie in Kapitel C-5 diskutiert, wird eine breitere Masse hier nicht durch Standardisierung und die Entfernung objektiv feststellbarer Barrieren, sondern durch das Eingehen auf unterschiedliche Bedürfnisse auf Basis eines **flexibleren, vielleicht auch mehrdeutigeren Designs** von Versorgungsstrukturen samt ihrer Kommunikations- und Distributionskanäle erreicht.

Ein mögliches Beispiel für ein flexibleres und offeneres Design sind die neu errichteten „Circular Hubs“ anstelle der vorangegangenen „Fundgruben“ bei IKEA Österreich. Mit der Lancierung der Circular Hubs sollten nicht nur neue kreislaforientierte Angebote bereitgestellt werden, sondern auch die Fundgrube von ihrem „schmuddeligen“ Image befreit werden. Die Fundgrube sprach bisher vor allem Menschen an, die vorrangig aus finanziellen Gründen nach günstigeren Produkten suchten. Das Angebot war für viele andere Menschen aber weitgehend unsichtbar. Mit der Umbenennung und tiefgreifenden Umgestaltung in ein Circular Hub sollten nun, neben der bisherigen Zielgruppe, auch jene

Personen angesprochen werden, die aus Nachhaltigkeitsgründen Ressourcen sparen möchten. Inwiefern diese Strategie gelingt, muss sich allerdings erst zeigen. Im schlimmsten Fall könnten genau mit so einem Schritt dieselben oder ähnliche Prozesse der Aneignung durch ökonomische und kulturelle Eliten oder Leitmilieus angeregt werden, die zur Verdrängung der ehemaligen Kernkundschaft der Fundgrube führen würden.

Als ein weiteres Beispiel kann hier die bewusste Vermeidung von (kulturellen) Referenzen zu Nachhaltigkeit und Orientierung an einer thematisch offeneren Kommunikation angeführt werden. Für Svetlana Oskanyan von Stressfrei.Spielraum ist Nachhaltigkeit zwar ein wichtiges Thema, aber eines, welches sie nicht offensiv kommunizieren möchte. Im Vordergrund steht der individuelle Mehrwert durch Gesundheit, Bequemlichkeit oder Flexibilität. Auch sonst orientiert sie sich in ihrer Definition der Zielgruppen vorrangig an soziodemographischen Eigenschaften (z.B. Eltern, 25-40 Jahre, Standort) anstatt an Einkommen oder kultureller Identität. Durch das proaktive Zugehen auf diese Gruppen durch gezielte Werbeeinschaltungen trägt sie dazu bei, dass Menschen unabhängig ihres Einkommens oder ihrer kulturellen Zugehörigkeit sich für ihr Angebot interessieren, was ihr bisher ihrer eigenen Einschätzung nach sehr gut gelingt. Stressfrei.Spielraum ist dabei ein gutes Beispiel dafür, dass schnelles Start-up-Wachstum und Diversität der Zielgruppen sich nicht ausschließen müssen. Svetlana Oskanyan zeichnet aus, dass sie im ständigen Kontakt mit den unterschiedlichsten Menschen ist und von überall Feedback einholt. Anstatt einer vorrangig geographischen Expansion innerhalb einer ausgewählten Zielgruppe zeigt Svetlana Oskanyan **keine Berührungsängste gegenüber Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Anforderungen**. Vielmehr besteht genau darin ein zentrales Element der innovativen Weiterentwicklung ihres Angebots.

Einen ähnlichen Effekt hatte Sepp Eisenriegler's große mediale Präsenz rund um die Themen Reparatur, geplante Obsoleszenz, Wegwerfgesellschaft und Kreislaufwirtschaft. Für diese Themen interessieren sich eine weitaus breitere Bevölkerung als für ökologische Nachhaltigkeit. So denken in Deutschland bereits 94% der Bevölkerung, dass sie in einer Wegwerfgesellschaft leben (Jaeger-Erben und Hipp 2017). In seinem Fall hat die mediale Berichterstattung, die sich über alle Medien erstreckt, positiv auf die Diversität der erreichten Personen ausgewirkt. So erreicht das R.U.S.Z. heute viel mehr Frauen und junge Menschen als früher. Sepp Eisenriegler kann daher keine groben Verzerrungen in der Diversität seiner Kund\*innen erkennen. Der Lenkerbande, die dem R.U.S.Z. in vielerlei Hinsicht sehr ähnelt, kam zur selben Schlussfolgerung, dass mittlerweile ein weites Spektrum von Personen unterschiedlichsten Hintergrunds erreicht wird. Dies könnte durchaus für ein **sozial inklusives Framing der Problematik der Ressourceneffizienz** sprechen. Zu Bedenken ist dabei allerdings, wie sich in den Gesprächen mit beiden Vertreter\*innen herausstellte, dass die Kundschaft letztendlich weitgehend aus „Gleichgesinnten“ besteht.

#### C-6.4 Zielgruppenspezifische Differenzierung

Alternativ zur Umverteilung oder Entwicklung eines inklusiveren Designs lässt sich Diversität durch ein breiteres Angebot und die Mobilisierung von Netzwerken zur individuellen Anpassung der jeweiligen Versorgungsweisen fördern. Solche Prozesse der Ausdifferenzierung der Angebote nehmen in der modernen Wirtschaft eine bedeutsame Rolle ein, die teilweise weit über klassische Marketingansätze der Marktsegmentierung hinausgehen (siehe Callon 2007, 2016).

Wie bereits in Kapitel C-4 erwähnt, bieten die meisten der untersuchten Organisationen bereits unterschiedliche Versorgungsweisen als eine Art der Differenzierung an. Beim R.U.S.Z., beispielsweise, bietet man seit einigen Jahren neben professionellen Reparaturen für Haushaltsgroßgeräte auch regelmäßige Reparaturcafés an, wo Teilnehmer\*innen kostenlos und mit professioneller Unterstützung kleine Haushaltsgeräte reparieren können, bei denen sich eine Reparatur ansonsten nicht auszahlen würde. Dass R.U.S.Z. auf organisatorischer Ebene eine recht diverse Kundschaft aufweisen kann, hat es nicht zuletzt dieser Ausdifferenzierung zu verdanken. Während Reparaturcafés mehrheitlich von Frauen besucht werden, sind Menschen mit hohem Einkommen am bei der Nachfrage nach Vor-Ort-



Services und gemieteten Waschmaschinen am stärksten vertreten. Die Erfahrung, dass je nach Versorgungsweise sehr unterschiedliche Menschen angesprochen werden, haben auch andere Organisationen gemacht. So meint Svetlana Oskanyan, dass es kaum Überschneidungen zwischen den erreichten Kund\*innen bei Verkauf und Vermietung der Spielgeräte gibt.

Eine über angebotene Produkte und Dienstleistungen hinausgehende Differenzierung des Angebots nach unterschiedlichen Zielgruppen lässt sich allerdings nur in wenigen Fällen erkennen. So scheint insbesondere bei Montreet die Marktsegmentierung und zielgruppenspezifischen Kommunikation und Distribution eine wichtige Rolle zu spielen. Neben einer vor kurzem durchgeführten Studie zur Identifikation potenzieller Zielgruppen hat Montreet eine PR-Agentur mit der Gestaltung einer Kommunikationsstrategie betraut. Demnach wird Werbung über die Langlebigkeit und Mietbarkeit der Produkte in ausgewählten, aber dennoch sehr diversen Medien platziert. Die Produkte selbst werden neben dem Online-Shop über zwei in Wien ansässige, ebenfalls sehr unterschiedliche Läden vertrieben: einem Laden für Funktionsbekleidung und einem Conceptstore. Solche unterschiedlichen Kanäle können dazu beitragen, diverse Zielgruppen zu erreichen. Wie durch flexibles Design, kann auch so Unternehmenswachstum mit Diversität vereinbart werden. Letztendlich bedarf es aus einer Sicht sozialer Inklusion allerdings auch eines kritischen Umgangs mit Diversität: entscheidend ist nicht nur die Vielfalt, sondern auch die Dringlichkeit zur Herstellung von Möglichkeiten der materiellen Teilhabe für eine bestimmte Gruppe (vgl. Herring und Henderson 2012).

### **C-6.5 Abschließende Bemerkungen**

Der in diesem Kapitel diskutierte, insbesondere von manchen Start-ups verfolgte Ansatz des Adressierens von postmateriellen Milieus in Kombination mit der Schaffung von „offenen Türen“ für andere Menschen, weist starke Parallelen zum Ansatz der „top-down Diffusion“, wie er in Abschnitt C-3.1 mit Hinblick auf nationale und übernationale Transformationsstrategien aufgezeigt wurde, auf. Die hier präsentierte Analyse zeigt auf, welche Anreize und Prozesse zu einem solchen Ansatz beitragen und welche unintendierten Probleme daraus aus einer Sicht sozialer Inklusion entstehen können.

Die Erfahrungen der untersuchten Organisationen zeigen aber, dass ein solcher Ansatz keineswegs alternativlos ist. Durch die Umverteilung von Kosten, ein flexibleres und offeneres Design und eine zielgruppenspezifische Differenzierung der Versorgungsstrukturen kann auf unterschiedlichste Weise auf die Bedürfnisse benachteiligter Menschen eingegangen werden.

## C-7 Schlussfolgerungen

Dieser Bericht begann mit der Feststellung einer großen Diskrepanz zwischen dem Narrativ einer Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft, der diese bereits im vollen Gang sieht, und den Alltagserfahrungen des Großteils der Bevölkerung, wo solche Veränderungen noch kaum zu sehen sind. Damit eine breitenwirksame Transformation gelingen kann, müssen Menschen unterschiedlichsten Hintergrunds erreicht und inkludiert werden. Wie im Anfangsteil dieses Berichts aufgezeigt, besteht die derzeit verfolgte Strategie für die Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft auf der Idee einer „top-down Diffusion“, anhand derer eine veränderte Lebensweise ausgehend von Vorreiter\*innen aus dem vorrangig postmateriellen Milieu Schritt für Schritt auf die gesamte Bevölkerung übertragen werden soll. Neben einem sich bereits im Vollzug befindenden Wertewandel setzt man auf beschleunigende Maßnahmen der Bewusstseinsbildung, Innovationen in Technologien und Geschäftsmodellen sowie umweltpolitischen Maßnahmen zur Entfernung etwaiger Barrieren. Die Forcierung eines durch neue Geschäftsmodelle gestützten, inklusiven Wirtschaftswachstum mit neuen Arbeitsplätzen und Einkommensmöglichkeiten soll dabei sicherstellen, dass niemand zurückgelassen wird und alle Menschen von einer Kreislaufwirtschaft profitieren.

Die vorliegende Studie setzte sich mit dieser Strategie aus einer Perspektive sozialer Inklusion, wonach allen Menschen unabhängig ihres Hintergrunds die Möglichkeiten gegeben werden sollen, ihr Potenzial voll auszuschöpfen, kritisch auseinander. Angesichts der auffälligen Abwesenheit eines solchen Anliegens in der Debatte um die Kreislaufwirtschaft im Vergleich zu bereits seit langem bestehenden Ansätzen nachhaltiger Entwicklung, mag man sich wundern, inwieweit soziale Inklusion überhaupt noch relevant ist. Es kann zumindest nicht ausgeschlossen werden, dass eine Strategie der top-down Diffusion sich letztendlich als erfolgreich erweist. In der Umweltpolitik kann bereits seit geraumer Zeit, wie Blühdorn (2020a) anmerkt, durchaus ein gewisser Verdruss mit Prozessen der Demokratie, Partizipation und sozialer Inklusion festgestellt werden. Angesichts der Dringlichkeit globaler Umweltpolitik, einer wie es scheint immer klareren Faktenlage und einer Gesellschaft, die immer mehr von sozialen Medien und populistischen Strömungen gekennzeichnet ist, mag eine Strategie der top-down Diffusion als sowohl alternativlos wie auch legitim gelten. Die Forderung, die in der Gesellschaft vorherrschenden, diversen Bedürfnisse und Vorstellungen eines guten Lebens zu beachten, erscheint aus einer solchen Sicht als zwar gut gemeint, aber eben nicht viel mehr. **Warum also soziale Inklusion?**

Der in diesem Bericht vorgebrachte Einwand ist zweifacher Natur. Zum einen lässt sich gegenüber einer Strategie der top-down Diffusion einwenden, dass sie die Bedeutung individueller Freiheit und Selbstbestimmung, als einen zentralen Pfeiler gesellschaftlicher Legitimation, für die Möglichkeit gesamtwirtschaftlicher Transformationen unterschätzt. Die Annahme, Menschen würden tiefgreifende Veränderungen akzeptieren, sofern sie dafür nur genügend kompensiert werden, reflektiert eine reduktive Sichtweise auf Menschen als Wesen, die sich vorrangig für die Erfüllung materieller Bedürfnisse und ihren Status in der Gesellschaft interessieren. Aus einer Sicht sozialer Inklusion stellt die Verfolgung kreislaforientierter Praktiken und Strategien nach der Logik einer objektivierten R-Hierarchie eine außerordentliche Gefahr dar, die zu einer entsprechenden sozialen Hierarchie mit entsprechenden Einschränkungen in den individuellen Möglichkeiten der Selbstverwirklichung führen könnte. Eine solche, an Prinzipien der Ressourceneffizienz orientierte, hierarchisch organisierte Gesellschaft stellt weder ein gesellschaftlich legitimierbares, noch wünschenswertes Ziel dar. **Eine Kreislaufwirtschaft muss auch Platz für Vielfalt und Individualität schaffen**, falls sie eine realistische Chance zur Umsetzung haben will. In der bisherigen Debatte geht dies noch weitgehend unter.

Zum anderen lässt sich in Bezug auf kritische Stimmen zur Relevanz sozialer Inklusion einwenden, dass eine konsequente Umsetzung nicht – und schon gar nicht zwingend – lediglich zu einem Mehr vom Bisherigen, also einem Mehr an Konsumoptionen, führen würde. Kapitel C-4 versuchte die einer solchen Annahme zugrundeliegende Assoziation von individueller Selbstverwirklichung mit dem Tref-



fen von Konsumentenscheidungen aufzubrechen und dem ein multidimensionales Verständnis von materieller Teilhabe entgegenzusetzen. Die darunterliegende Hoffnung, wenn man so will, ist, dass es neben dem Konsum auch andere, eben auch ressourcenschonendere Formen des Umgangs mit Materie gibt, die viele Menschen verstärkt verfolgen würden, wenn sie die Möglichkeiten dazu hätten. Der Grundgedanke ist keineswegs neu und unterliegt vielen zeitgemäßen Initiativen wie Reparaturcafés oder Sharing-Modellen (z.B. Simms und Potts 2012). Die etwas systematischere Aufbereitung unterschiedlicher Formen, wie in Kapitel C-4 erarbeitet, kann hier aber einen Beitrag leisten, weiterhin bestehende oder historisch erst entstandene Mängel bezüglich der verfügbaren Möglichkeiten zu vergegenwärtigen. Die Analyse zeigt auch auf, wie gerade durch die Vielfalt der verfügbaren kreislauforientierten Versorgungsweisen diese Möglichkeiten auf eine ressourceneffizientere Weise gestaltet werden können.

Neben der Dezentrierung individueller Selbstbestimmung und Freiheit birgt sich weiteres Potenzial zur Vereinbarung von sozialer Inklusion und Ressourceneffizienz in der Verschiebung des Fokus von der materiellen Akkumulation zu materieller Teilhabe. Die immense Akkumulation von materiellem Wohlstand, wie sie insbesondere in einem kleinen Teil der Bevölkerung beobachtet werden kann, lässt sich aus einer Sicht sozialer Inklusion nur schwer rechtfertigen. Es kann davon ausgegangen werden, dass eine sozial inklusive Kreislaufwirtschaft letztendlich mit einer ausgeglicheneren Verteilung einherginge, da soziale Inklusion ansonsten und in Anbetracht beschränkter Ressourcen nur schwer aufrechterhalten werden kann.

### C-7.1 Sozial inklusive Versorgungsstrukturen

Die in diesem Bericht diskutierten Problemstellungen und Herausforderungen in der Transformation zu einer Kreislaufwirtschaft werfen damit die Fragen auf, inwieweit ein solches noch unausgeschöpftes Potenzial für die Realisierung einer breitenwirksamen Transformation besteht und wie eine alternative, stärker an inklusiven Innovationen orientierte Transformation aussehen könnte. Zur Beantwortung der ersten Frage bedarf es umfassender Folgestudien, die sich näher mit den vielfältigen Formen materieller Teilhabe auseinandersetzen und ermitteln, inwieweit selbst die breite Masse derzeit über die Möglichkeiten verfügt, diesen unterschiedlichen Formen nachzugehen. Darüber hinaus müsste untersucht werden, inwieweit auch ein Bedarf danach besteht und welchen Beitrag entsprechende kreislauforientierte Versorgungsweisen zur Reduktion des Ressourcenverbrauchs leisten könnten.

In Bezug auf die zweite Frage identifizierte dieser Bericht einige Kernkomponenten, die in der Gestaltung von kreislauforientierten sowie sozial inklusiven Versorgungsstrukturen beachtet werden können. Das in Abbildung C-11 präsentierte Raster fasst diese Komponenten zusammen. Zusammenfassend ist **eine kreislauforientierte Versorgungsstruktur demnach dann sozial inklusiv, wenn sie unterschiedliche Optionen materieller Teilhabe schafft, einen barrierefreien Zugang ermöglicht und proaktiv auf benachteiligte Menschen zugeht.**

Soziale Inklusion	Komponenten			
<b>Optionen materieller Teilhabe</b>	<u>Produzieren</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist die selbstständige Gestaltung von Produkten möglich?</li> </ul>	<u>Konsumieren</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist die selbstständige Auswahl von Konsumgütern möglich?</li> </ul>	<u>Nutzen</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist der Zugang zu essenziellen Bedarfsgütern möglich?</li> </ul>	<u>Anlegen</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist der Zugang zu Anlagegütern möglich?</li> </ul>
<b>Barrierefreier Zugang</b>	<u>Kosten</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Sind die erwarteten Gesamtkosten tragbar?</li> <li>Sind die geforderten Einmalzahlungen leistbar?</li> <li>Sind die finanziellen Unsicherheiten vertretbar?</li> </ul>	<u>Aufwand</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist der zeitliche Aufwand vertretbar?</li> <li>Ist der körperliche Aufwand aufbringbar?</li> <li>Sind die erforderlichen Geräte verfügbar?</li> </ul>	<u>Soziales Ansehen</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist die Inanspruchnahme sozial stigmatisiert?</li> <li>Besteht der Mehrwert in der Exklusion anderer?</li> </ul>	
<b>Proaktives Zugehen</b>	<u>Umverteilung</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist die Verteilung der finanziellen Belastung auf unterschiedliche soziale Gruppen gerecht?</li> </ul>	<u>Flexibilität und Offenheit</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Kann das Angebot frei adaptiert werden?</li> </ul>	<u>Differenzierung</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist das Angebot auf die unterschiedlichen Hintergründe von Personen zugeschnitten?</li> </ul>	

**Abb. C-11:** Komponenten einer sozial inklusiven Versorgungsstruktur aus einer Sicht privater Haushalte

Wie aus der in diesem Bericht präsentierten Diskussion der bisherigen Erfahrungen von privaten Haushalten und von Organisationen aus der Kreislaufwirtschaft hervorgeht, ist die Schaffung einer in diesem Sinne sozial inklusiven Versorgungsstruktur, die auch noch Aspekte der Ressourceneffizienz berücksichtigt, eine enorme Herausforderung. Das Aufzeigen der unterschiedlichen Komponenten von sozialer Inklusion ist dabei ein wichtiger erster Schritt: auch wenn alle Gesprächspartner\*innen aus den teilnehmenden Organisationen gegenüber Fragen sozialer Inklusion sensibilisiert waren (und ich selbst viel von ihnen gelernt habe), so gab es auch einige wichtige Aspekte, die weniger präsent waren. Bei anderen Organisationen aus der Kreislaufwirtschaft, die sich weniger stark mit sozialer Inklusion beschäftigen, ist der Bedarf bestimmt noch deutlich ausgeprägter. Das vorliegende Raster kann solchen Organisationen vor diesem Hintergrund eine Orientierung bieten, wie auch die Ausgangsbasis für detailliertere Untersuchungen und Anwendungen auf spezifischere Versorgungsweisen bilden.

Das Raster zeigt allerdings nur auf, was beziehungsweise welche Aspekte von sozialer Inklusion beachtet werden sollen. Es gibt keine Aufschlüsse darüber, wie die genannten Aspekte adressiert werden können. Eine solche Frage muss auf unterschiedlichen Ebenen adressiert werden, wobei auch über die in diesem Bericht hinausgehenden Aspekte der Inklusion von Menschen in den Prozess berücksichtigt werden müssten (siehe Heeks u. a. 2014). Dies muss der zukünftigen Forschung überlassen werden. Abschließend sollen aber einige Maßnahmen auf politischer Ebene angerissen werden, die auf Basis der in dieser Studie gewonnenen Erkenntnisse den Weg in Richtung einer sozial inklusiven Kreislaufwirtschaft ebnen könnten.

### C-7.2 Politische Ansatzpunkte für eine sozial inklusive Kreislaufwirtschaft

Dem hier entwickelten, dreidimensionalen Verständnis von einer sozial inklusiven und kreislauforientierten Versorgungsstruktur entsprechend gibt es viele unterschiedliche Ansatzpunkte für die Politik. So sollte demnach die Schaffung von unterschiedlichen Optionen materieller Teilhabe eine prioritäre Rolle einnehmen. Mögliche Ansatzpunkte dafür sind:

- **Von Konsument\*innen zu Haushalten:** Private Haushalte werden im Diskurs zur Kreislaufwirtschaft, wie auch darüber hinaus, weitgehend als Konsument\*innen gesehen. Das Bild von Konsument\*innen entstammt einer linearen Wirtschaft, wo es eine klare Trennung zwischen Produktion und Konsum gibt und sich Menschen vor allem über den Konsum definieren. Ein

Übergang zu einer Kreislaufwirtschaft kann nur gelingen, wenn auch alte Denkmuster überwunden werden. Zugleich ist aus Sicht sozialer Inklusion Vorsicht geboten, Menschen nicht in alternative, ebenso enge Rollen wie „Nutzer\*innen“, wie im Diskurs zur Kreislaufwirtschaft vielfach gefordert, zu zwingen. Als Haushalte nehmen Menschen auf unterschiedliche Weise an der Wirtschaft teil. Eine Politik sozialer Inklusion sollte prüfen, inwieweit Menschen diversen Hintergrunds alle Optionen der wirtschaftlichen Teilhabe – wie in Kapitel C-4 angeführt – zur Verfügung stehen, und entsprechende Maßnahmen zur Schaffung derselben implementieren.

- **Von R-Hierarchie zu einer pluralen Kreislaufwirtschaft:** Eine sozial inklusive Kreislaufwirtschaft fokussiert sich weder auf das Recycling, noch ausschließlich auf die ressourceneffizientesten Versorgungsweisen. Sie vermeidet auch eine Hierarchisierung der Maßnahmen entsprechend der Ressourceneffizienz. Stattdessen würde die Unterstützung unterschiedlicher kreislauforientierter Versorgungsweisen je nach Bedarf organisiert. Die Formulierung diverser kreislauforientierter, mit den verfügbaren Ressourcen und den Zielen der Klimapolitik konformer, Lebensweisen könnte eine erste Diskussionsgrundlage für die Rollen von Pluralität und auch Individualität in einer Kreislaufwirtschaft bieten und Wege aufzeigen, wie unterschiedliche soziale Gruppen für einen ressourceneffizienteren Umgang mit natürlichen Ressourcen gewonnen werden können.
- **Von materieller Deprivation zu materieller Teilhabe:** Bestehende Unterstützungsleistungen zur Adressierung materieller Armut oder „Deprivation“ müssten im Sinne einer umfassenderen materiellen Teilhabe erweitert werden. Materielle Teilhabe geht über den Besitz essenzieller und nicht beschädigter Güter hinaus und erfordert auch einen Zugang zu langlebigen Gütern und Produkten, die selbst umgestaltet werden können (z.B. Recht auf Reparatur). Die Ermöglichung der materiellen Teilhabe für Alle ist essenziell, damit Kreisläufe geschlossen werden können. Zugleich stellt eine solche Perspektive Annahmen in der Bekämpfung materieller Armut in Frage, die Besitz und die Möglichkeit etwas Neues zu kaufen als Maßstäbe verwenden (siehe Definitionen materieller Deprivation).<sup>10</sup>

Zur Ermöglichung eines barrierefreien Zugangs sind unter anderem die folgenden Ansatzpunkte relevant:

- **Von Moralisierung zum Mehrwert:** Bewusstseinsmaßnahmen und öffentliche Kommunikation nehmen eine große Rolle in der Umweltpolitik, wie auch in Bezug auf die Schonung von Ressourcen, ein. Aus einer Sicht sozialer Inklusion sollte eine zielgruppenspezifische Kommunikation des individuellen sowie gesellschaftlichen Mehrwerts, einer Kommunikationsstrategie, die auf die Aktivierung sozialer Normen und sozialen Anpassungsdrucks setzt, vorgezogen werden. Anstatt der Moralisierung spricht die Kommunikation Menschen als aufgeklärte und verantwortungsvolle Personen an und zeigt auf, wie sie unterstützt werden. Annalena bringt diese Problematik wie folgt auf den Punkt: „Die Regierung schnürt ein Paket gegen Armut, aber man hört nichts, also ich weiß nicht was aus diesem Paket geworden ist und was in diesem Paket stehen soll. Und immer nur ‚Bildung ist der Schlüssel gegen Armut‘. Ja, das hat schon seine Berechtigung. Nur bin ich wirklich gebildet und bin altersarm. Da nutzt mir eine Bildung jetzt auch nichts mehr.“
- **Konvergenz und Modularisierung:** Im Hinterfragen der Zusammensetzung der Produkte, die für das Erfüllen bestimmter Bedürfnisse erforderlich sind, steckt ein erhebliches Potenzial zur gleichzeitigen Erhöhung der Ressourceneffizienz und Senkung von Kosten für private Haushalte. Die gegensätzlichen Strategien der Konvergenz und Modularisierung (siehe C-5.1) sollten in Innovationsförderungen und Produktreglements stärker berücksichtigt werden.

---

<sup>10</sup> Siehe das etablierte Indikatorenset von Eurostat: [https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Material\\_deprivation/de](https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Material_deprivation/de) (zuletzt aufgerufen am 15.06.2021)

- **Von Geschäftsmodellen zu Versorgungsstrukturen:** Versorgungsstrukturen basieren oft auf der Zusammenarbeit vieler, unterschiedlicher Organisationen, dem der derzeitige, auch politische Fokus auf Geschäftsmodelle nicht gerecht wird (vgl. Boons 2021). Insbesondere Non-Profit-Organisationen nehmen bereits seit vielen Jahren eine zentrale Rolle in der Aufrechterhaltung materieller Kreisläufe ein und sind für die Sicherstellung einer sozial inklusiven Versorgung oft unerlässlich. Strategische Netzwerke zwischen unterschiedlichen Organisationen, wie bereits im globalen Süden üblich (siehe Reficco 2007; Reficco und Márquez 2012), könnten einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung bestehender Angebote leisten. Angesichts der sehr diversen sozialen Gruppen, die bereits durch unterschiedliche kreislauforientierte Versorgungsweisen erreicht werden, könnten auch in dieser Hinsicht aussichtsreiche Kollaborationen gefördert werden.
- **Öffentliche Beschaffung:** Die Senkung von Kosten und Aufwand für Haushalte ist eng mit Skalen- und Verbundeffekten verbunden. Durch eine stärkere Berücksichtigung kreislauforientierter Angebote in der öffentlichen Beschaffung könnten Anbieter\*innen darin unterstützt werden, solche Effekte schnellstmöglich zu realisieren. Zudem könnte die öffentliche Hand so einen wichtigen Beitrag zur Normalisierung alternativer Versorgungsweisen leisten.

Letztendlich kann die Politik auch einen Beitrag zur proaktiven Adressierung von benachteiligten Menschen leisten:

- **Sensibilisierung in der Förderung von Start-ups:** Gerade Start-ups stehen in der Kreislaufwirtschaft unter finanziellen und zeitlichen Druck, der es ihnen schwermacht, proaktiv auf benachteiligte Menschen zuzugehen. Ein Ansatz der „offenen Türen“ ist für sie deutlich attraktiver. Zugleich kommen Start-up-Gründer\*innen oft aus gesellschaftlichen Leitmilieus und gestalten das Angebot nach den eigenen Vorstellungen. Start-up Förderprogramme, die kreislauforientierte Start-ups untereinander vernetzen, können diesen Effekt weiter verstärken. So können Versorgungsstrukturen unbewusst so organisiert und gestaltet werden, dass sie eher Mitglieder\*innen aus denselben Milieus als benachteiligte Menschen adressieren. Durch die Sensibilisierung gegenüber Dynamiken ökonomischer und kultureller Aneignung sowie einer Einführung in inklusives Marketing und Design in den tertiären Ausbildungen und Start-up Förderung könnte dem entgegengesteuert werden.<sup>11</sup>
- **Öffentlich geförderte Versorgungsstrukturen:** Durch die Bereitstellung von Räumlichkeiten in ausgewählten Orten und die Schaffung von mit öffentlichen Geldern subventionierten Einrichtungen kann wirksam auf die spezifischen Bedürfnisse ausgewählter, benachteiligter sozialer Gruppen eingegangen werden. Der Auswahl der Örtlichkeiten und ihre Erreichbarkeit für benachteiligte Gruppen sind bei vielen kreislauforientierten Angeboten von besonderer Bedeutung. Öffentliche Bibliotheken können hier als mögliche Leitbilder solcher Versorgungsstrukturen dienen. Auch die Einrichtung von entsprechenden Angeboten (z.B. Bibliotheken der Dinge, Waschsalons) in geförderten Wohnbauten birgt großes Potenzial, soziale Inklusion mit Ressourceneffizienz zu verknüpfen.

---

<sup>11</sup> Noch grundlegender bedarf es eines sozial inklusiven Entrepreneurship. Dies fällt hier unter die Schaffung von Optionen materieller Teilhabe.

## C-8 Literaturverzeichnis

- Albert, Martin. 2019. „Sustainable Frugal Innovation - The Connection between Frugal Innovation and Sustainability“. *Journal of Cleaner Production* 237:117747. doi: 10.1016/j.jclepro.2019.117747.
- Becerra, Lucas, Sebastián Careño, und Paula Juárez. 2020. „When Circular Economy Meets Inclusive Development. Insights from Urban Recycling and Rural Water Access in Argentina“. *Sustainability* 12(23):9809. doi: 10.3390/su12239809.
- Blomsma, Fenna, und Geraldine Brennan. 2017. „The Emergence of Circular Economy: A New Framing Around Prolonging Resource Productivity“. *Journal of Industrial Ecology* 21(3):603–14. doi: <https://doi.org/10.1111/jiec.12603>.
- Blühdorn, Ingolfur. 2017. „Post-capitalism, post-growth, post-consumerism? Eco-political hopes beyond sustainability“. *Global Discourse* 7(1):42–61. doi: 10.1080/23269995.2017.1300415.
- Blühdorn, Ingolfur. 2018. „Nicht-Nachhaltigkeit auf der Suche nach einer politischen Form. Konturen der demokratischen Postwachstumsgesellschaft“. *Berliner Journal für Soziologie* 28(1):151–80. doi: 10.1007/s11609-018-0372-8.
- Blühdorn, Ingolfur. 2020a. *Demokratie der Nicht-Nachhaltigkeit. Begehung eines umweltsoziologischen Minenfeldes*. transcript-Verlag.
- Blühdorn, Ingolfur. 2020b. „Die Gesellschaft der Nicht-Nachhaltigkeit: Skizze einer umweltsoziologischen Gegenwartsdiagnose“. S. 65–142 in *Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit*. transcript Verlag.
- Blühdorn, Ingolfur. 2020c. „Kein gutes Leben für Alle! Annäherung an einen Paradigmenwechsel“. S. 29–64 in *Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit*. transcript Verlag.
- Boltanski, Luc, und Arnaud Esquerre. 2018. *Bereicherung: Eine Kritik der Ware*. Suhrkamp Verlag.
- Boons, Frank. 2021. „From Business Models to Modes of Provision: Framing Sustainable Consumption and Production“. S. 17–33 in *Sustainable Consumption and Production, Volume II: Circular Economy and Beyond*, herausgegeben von R. Bali Swain und S. Sweet. Cham: Springer International Publishing.
- Borrello, Massimiliano, Stefano Pascucci, und Luigi Cembalo. 2020. „Three Propositions to Unify Circular Economy Research: A Review“. *Sustainability* 12(10):4069. doi: 10.3390/su12104069.
- Brown, Esther Goodwin, Luis Sosa, Antonius Schröder, Kris Bachus, und Ödül Bozkurt. 2020. *The Social Economy: A Means for Inclusive & Decent Work in the Circular Economy*. Circle Economy.
- Callon, Michel. 2007. „An Essay on the Growing Contribution of Economic Markets to the Proliferation of the Social“. *Theory, Culture & Society* 24(7–8):139–63. doi: 10.1177/0263276407084701.
- Callon, Michel. 2016. „Revisiting marketization: from interface-markets to market-agencements“. *Consumption Markets & Culture* 19(1):17–37. doi: 10.1080/10253866.2015.1067002.
- Camacho-Otero, Juana, Casper Boks, und Ida Nilstad Pettersen. 2018. „Consumption in the Circular Economy: A Literature Review“. *Sustainability* 10(8):2758. doi: 10.3390/su10082758.
- Cecchin, Andrea, Roberta Salomone, Pauline Deutz, Andrea Raggi, und Laura Cutaia. 2021. „What Is in a Name? The Rising Star of the Circular Economy as a Resource-Related Concept for Sustainable Development“. *Circular Economy and Sustainability*. doi: 10.1007/s43615-021-00021-4.
- Ceschin, Fabrizio. 2013. „Critical Factors for Implementing and Diffusing Sustainable Product-Service Systems: Insights from Innovation Studies and Companies' Experiences“. *Journal of Cleaner Production* 45:74–88. doi: 10.1016/j.jclepro.2012.05.034.

- Chen, Tao, Ajay Kalra, und Baohong Sun. 2009. „Why Do Consumers Buy Extended Service Contracts?“ *Journal of Consumer Research* 36(4):611–23. doi: 10.1086/605298.
- Clarkson, P. John, Roger Coleman, Simeon Keates, und Cherie Lebbon. 2013. *Inclusive Design: Design for the Whole Population*. Springer Science & Business Media.
- Clube, Rebecca K. M., und Mike Tennant. 2020. „The Circular Economy and Human Needs Satisfaction: Promising the Radical, Delivering the Familiar“. *Ecological Economics* 177:106772. doi: 10.1016/j.ecolecon.2020.106772.
- Dufourmont, Joke, Natalia Papú Carrone, Noah Baars, Jean-Pierre Schweitzer, und Sergi Corbalán. 2020. *Avoiding Blind Spots: Promoting Circular and Fair Business Models*. Circle Economy, European Environmental Bureau, Fair Trade Advocacy Office.
- Eisenmenger, Nina, Barbara Plank, Eva Milota, und Sylvia Gierlinger. 2020. *Ressourcennutzung in Österreich 2020*. Wien: Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK).
- EMF. 2013. *Towards the Circular Economy: Economic and business rationale for an accelerated transition*. Ellen MacArthur Foundation.
- Eversberg, Dennis. 2020. „Who can challenge the imperial mode of living? The terrain of struggles for social-ecological transformation in the German population“. *Innovation: The European Journal of Social Science Research* 33(2):233–56. doi: 10.1080/13511610.2019.1674129.
- Fratini, Chiara Farné, Susse Georg, und Michael Søggaard Jørgensen. 2019. „Exploring Circular Economy Imaginaries in European Cities: A Research Agenda for the Governance of Urban Sustainability Transitions“. *Journal of Cleaner Production* 228:974–89. doi: 10.1016/j.jclepro.2019.04.193.
- Gandenberger, Carsten. 2021. *Innovationen für die Circular Economy - Aktueller Stand und Perspektiven: Ein Beitrag zur Weiterentwicklung der deutschen Umweltinnovationspolitik*. 01/2021. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.
- Geissdoerfer, Martin, Paulo Savaget, Nancy M. P. Bocken, und Erik Jan Hultink. 2017. „The Circular Economy – A New Sustainability Paradigm?“ *Journal of Cleaner Production* 143:757–68. doi: 10.1016/j.jclepro.2016.12.048.
- Genovese, Andrea, und Mario Pansera. 2020. „The Circular Economy at a Crossroads: Technocratic Eco-Modernism or Convivial Technology for Social Revolution?“ *Capitalism Nature Socialism* 0(0):1–19. doi: 10.1080/10455752.2020.1763414.
- Gidley, Jennifer M., Gary P. Hampson, Leone Wheeler, und Elleni Bereded-Samuel. 2010. „From Access to Success: An Integrated Approach to Quality Higher Education Informed by Social Inclusion Theory and Practice“. *Higher Education Policy* 23(1):123–47. doi: 10.1057/hep.2009.24.
- Gregson, Nicky, Mike Crang, Sara Fuller, und Helen Holmes. 2015. „Interrogating the circular economy: the moral economy of resource recovery in the EU“. *Economy and Society* 44(2):218–43. doi: 10.1080/03085147.2015.1013353.
- Harris-Lovett, Sasha R., Christian Binz, David L. Sedlak, Michael Kiparsky, und Bernhard Truffer. 2015. „Beyond User Acceptance: A Legitimacy Framework for Potable Water Reuse in California“. *Environmental Science & Technology* 49(13):7552–61. doi: 10.1021/acs.est.5b00504.
- Heeks, Richard, Christopher Foster, und Yanuar Nugroho. 2014. „New models of inclusive innovation for development“. *Innovation and Development* 4(2):175–85. doi: 10.1080/2157930X.2014.928982.



- Herring, Cedric, und Loren Henderson. 2012. „From Affirmative Action to Diversity: Toward a Critical Diversity Perspective“. *Critical Sociology* 38(5):629–43. doi: 10.1177/0896920511402701.
- Hirth, Steffen. 2021. „Food That Matters: Boundary Work and the Case for Vegan Food Practices“. *Sociologia Ruralis* 61(1):234–54. doi: <https://doi.org/10.1111/soru.12317>.
- Hobson, Kersty. 2016. „Closing the Loop or Squaring the Circle? Locating Generative Spaces for the Circular Economy“. *Progress in Human Geography* 40(1):88–104. doi: 10.1177/0309132514566342.
- Hobson, Kersty, und Nicholas Lynch. 2016. „Diversifying and De-Growing the Circular Economy: Radical Social Transformation in a Resource-Scarce World“. *Futures* 82:15–25. doi: 10.1016/j.futures.2016.05.012.
- Hyysalo, Sampsa, Mikael Johnson, und Jouni K. Juntunen. 2017. „The Diffusion of Consumer Innovation in Sustainable Energy Technologies“. *Journal of Cleaner Production* 162:S70–82. doi: 10.1016/j.jclepro.2016.09.045.
- Inigo, Eurne A., und Vincent Blok. 2019. „Strengthening the Socio-Ethical Foundations of the Circular Economy: Lessons from Responsible Research and Innovation“. *Journal of Cleaner Production* 233:280–91. doi: 10.1016/j.jclepro.2019.06.053.
- Jackson, Tim. 2005. „Live Better by Consuming Less?: Is There a “Double Dividend” in Sustainable Consumption?“ *Journal of Industrial Ecology* 9(1–2):19–36. doi: <https://doi.org/10.1162/1088198054084734>.
- Jacobs, Michael, und Mariana Mazzucato. 2016. *Rethinking Capitalism: Economics and Policy for Sustainable and Inclusive Growth*. John Wiley & Sons.
- Jaeger-Erben, Melanie, und Tamina Hipp. 2017. *Erwartungen und Erfahrungen im Kontext von Langlebigkeit bei Elektronikgeräten*. Berlin: Technische Universität Berlin.
- Jaeger-Erben, Melanie, Charlotte Jensen, Florian Hofmann, und Jakob Zwiers. 2021. „There Is No Sustainable Circular Economy without a Circular Society“. *Resources, Conservation and Recycling* 168:105476-. doi: 10.1016/j.resconrec.2021.105476.
- de Jesus, Ana, Paula Antunes, Rui Santos, und Sandro Mendonça. 2019. „Eco-Innovation Pathways to a Circular Economy: Envisioning Priorities through a Delphi Approach“. *Journal of Cleaner Production* 228:1494–1513. doi: 10.1016/j.jclepro.2019.04.049.
- de Jesus, Ana, und Sandro Mendonça. 2018. „Lost in Transition? Drivers and Barriers in the Eco-Innovation Road to the Circular Economy“. *Ecological Economics* 145:75–89. doi: 10.1016/j.ecolecon.2017.08.001.
- Kang, Jiyun, Cosette M. Joyner Martinez, und Catherine Johnson. 2021. „Minimalism as a Sustainable Lifestyle: Its Behavioral Representations and Contributions to Emotional Well-Being“. *Sustainable Production and Consumption* 27:802–13. doi: 10.1016/j.spc.2021.02.001.
- Kemp, René, und Harro van Lente. 2011. „The Dual Challenge of Sustainability Transitions“. *Environmental Innovation and Societal Transitions* 1(1):121–24. doi: 10.1016/j.eist.2011.04.001.
- Kirchherr, Julian, Laura Piscicelli, Ruben Bour, Erica Kostense-Smit, Jennifer Muller, Anne Huibrechtse-Truijens, und Marko Hekkert. 2018. „Barriers to the Circular Economy: Evidence From the European Union (EU)“. *Ecological Economics* 150:264–72. doi: 10.1016/j.ecolecon.2018.04.028.
- Kirchherr, Julian, Denise Reike, und Marko Hekkert. 2017. „Conceptualizing the Circular Economy: An Analysis of 114 Definitions“. *Resources, Conservation and Recycling* 127:221–32. doi: 10.1016/j.resconrec.2017.09.005.
- Korhonen, Jouni, Antero Honkasalo, und Jyri Seppälä. 2018. „Circular Economy: The Concept and Its Limitations“. *Ecological Economics* 143:37–46. doi: 10.1016/j.ecolecon.2017.06.041.

- Lazarevic, David, und Helena Valve. 2017. „Narrating Expectations for the Circular Economy: Towards a Common and Contested European Transition“. *Energy Research & Social Science* 31:60–69. doi: 10.1016/j.erss.2017.05.006.
- Leipold, Sina. 2021. „Transforming ecological modernization ‘from within’ or perpetuating it? The circular economy as EU environmental policy narrative“. *Environmental Politics* 0(0):1–23. doi: 10.1080/09644016.2020.1868863.
- Lekan, Małgorzata, und Heather A. Rogers. 2020. „Digitally enabled diverse economies: exploring socially inclusive access to the circular economy in the city“. *Urban Geography* 41(6):898–901. doi: 10.1080/02723638.2020.1796097.
- Levänen, Jarkko, Ville Uusitalo, Anna Härrä, Elisa Kareinen, und Lassi Linnanen. 2021. „Innovative Recycling or Extended Use? Comparing the Global Warming Potential of Different Ownership and End-of-Life Scenarios for Textiles“. *Environmental Research Letters* 16(5):054069. doi: 10.1088/1748-9326/abfac3.
- Maitre-Ekern, Eléonore, und Carl Dalhammar. 2019. „Towards a Hierarchy of Consumption Behaviour in the Circular Economy“. *Maastricht Journal of European and Comparative Law* 26(3):394–420. doi: 10.1177/1023263X19840943.
- Markowski, Kelly L., und Susan Roxburgh. 2019. „“If I Became a Vegan, My Family and Friends Would Hate Me:” Anticipating Vegan Stigma as a Barrier to Plant-Based Diets“. *Appetite* 135:1–9. doi: 10.1016/j.appet.2018.12.040.
- Meissner, Miriam. 2019. „Against accumulation: lifestyle minimalism, de-growth and the present post-ecological condition“. *Journal of Cultural Economy* 12(3):185–200. doi: 10.1080/17530350.2019.1570962.
- Millar, Neal, Eoin McLaughlin, und Tobias Börger. 2019. „The Circular Economy: Swings and Roundabouts?“ *Ecological Economics* 158:11–19. doi: 10.1016/j.ecolecon.2018.12.012.
- Miller, Daniel. 2001. „The Poverty of Morality“. *Journal of Consumer Culture* 1(2):225–43. doi: 10.1177/146954050100100210.
- Moeller, Sabine, und Kristina Wittkowski. 2010. „The burdens of ownership: reasons for preferring renting“. *Managing Service Quality: An International Journal* 20(2):176–91. doi: 10.1108/09604521011027598.
- Muddiman, Dave, Shiraz Durrani, John Pateman, Martin Dutch, Rebecca Linley, und John Vincent. 2001. „Open to All? The public library and social exclusion: executive summary“. *New Library World* 102(4/5):154–58. doi: 10.1108/03074800110390626.
- Niskanen, Johan, Jonas Anshelm, und Duncan McLaren. 2020. „Local Conflicts and National Consensus: The Strange Case of Circular Economy in Sweden“. *Journal of Cleaner Production* 261:121117. doi: 10.1016/j.jclepro.2020.121117.
- Padilla-Rivera, Alejandro, Breno Barros Telles do Carmo, Gabriella Arcese, und Nicolas Merveille. 2021. „Social Circular Economy Indicators: Selection through Fuzzy Delphi Method“. *Sustainable Production and Consumption* 26:101–10. doi: 10.1016/j.spc.2020.09.015.
- Padilla-Rivera, Alejandro, Sara Russo-Garrido, und Nicolas Merveille. 2020. „Addressing the Social Aspects of a Circular Economy: A Systematic Literature Review“. *Sustainability* 12(19):7912. doi: 10.3390/su12197912.
- Paech, Niko. 2012. *Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: Oekom.
- Prahalad, C. K. 2006. *The Fortune at the Bottom of the Pyramid*. Pearson Prentice Hall.



- Preston, Felix, Johanna Lehne, und Laura Wellesley. 2019. *An Inclusive Circular Economy: Priorities for Developing Countries*. Chatham House.
- Reckwitz, Andreas. 2019. *Die Gesellschaft der Singularitäten: zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Reficco, Ezequiel A. 2007. *Towards Social Inclusion: Do Strategic Networks Work?* SSRN Scholarly Paper. ID 1011014. Rochester, NY: Social Science Research Network.
- Reficco, Ezequiel, und Patricia Márquez. 2012. „Inclusive Networks for Building BOP Markets“. *Business & Society* 51(3):512–56. doi: 10.1177/0007650309332353.
- Reike, Denise, Walter J. V. Vermeulen, und Sjors Witjes. 2018. „The Circular Economy: New or Refurbished as CE 3.0? — Exploring Controversies in the Conceptualization of the Circular Economy through a Focus on History and Resource Value Retention Options“. *Resources, Conservation and Recycling* 135:246–64. doi: 10.1016/j.resconrec.2017.08.027.
- Robbins, Paul. 2011. *Political Ecology: A Critical Introduction*. John Wiley & Sons.
- Robinson, Seigo. 2017. *Social Circular Economy: Opportunities for People, Planet and Profit*. Social Circular Economy.
- Schröder, Patrick. 2020. *Promoting a Just Transition to an Inclusive Circular Economy*. Chatham House.
- Schröder, Patrick, Alexandre Lemille, und Peter Desmond. 2020. „Making the Circular Economy Work for Human Development“. *Resources, Conservation and Recycling* 156:104686. doi: 10.1016/j.resconrec.2020.104686.
- Simms, Andrew, und Ruth Potts. 2012. *The New Materialism: How Our Relationship with the Material World Can Change for the Better*. Real Press.
- Spaargaren, Gert, und Arthur P. J. Mol. 1992. „Sociology, environment, and modernity: Ecological modernization as a theory of social change“. *Society & Natural Resources* 5(4):323–44. doi: 10.1080/08941929209380797.
- Termeer, C. J. A. M., und T. A. P. Metz. 2019. „More than Peanuts: Transformation towards a Circular Economy through a Small-Wins Governance Framework“. *Journal of Cleaner Production* 240:118272. doi: 10.1016/j.jclepro.2019.118272.
- Tukker, Arnold. 2015. „Product Services for a Resource-Efficient and Circular Economy – a Review“. *Journal of Cleaner Production* 97:76–91. doi: 10.1016/j.jclepro.2013.11.049.
- Waller, Sam, Mike Bradley, Ian Hosking, und P. John Clarkson. 2015. „Making the Case for Inclusive Design“. *Applied Ergonomics* 46:297–303. doi: 10.1016/j.apergo.2013.03.012.
- Waring, Amanda, und Carolynne Mason. 2010. „Opening doors: promoting social inclusion through increased sports opportunities“. *Sport in Society* 13(3):517–29. doi: 10.1080/17430431003588192.
- Wheeler, Kathryn, und Miriam Glucksmann. 2016. *Household Recycling and Consumption Work: Social and Moral Economies*. Springer.
- Wieser, Harald. 2019. *Consumption Work in the Circular Economy: A Literature Review*. Manchester: Sustainable Consumption Institute.
- Wieser, Harald. 2021. „From Throwaway Objects to Premium Platforms: A Biography of Mobile Phones and their Marketisation in the UK (2000-2018)“. PhD Dissertation, Universität Manchester, Manchester.